This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

162813

Glück auf!

Glück auf!

Roman

von

E. Werner.

Erſter Band.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Verlag von Ernſt Keil.
1877.

INSTITUTE
6 APR 1948

Die Hauptkirche der Reſidenz war trotz der ſpäten Nachmittagsſtunde noch dicht gefüllt. Die Menge der Anweſenden und der reiche Blumenſchmuck des Altars drinnen, ſowie die lange Reihe wartender eleganter Equipagen draußen ließen darauf ſchließen, daß die Trauung, welche hier vollzogen werden ſollte, auch in weiteren Kreiſen Intereſſe und Theilnahme erregte. Die Haltung der Zuhörer war die gewöhnliche bei ſolchem Anlaß, wo die Heiligkeit des Ortes jede lautere Aeußerung der Neugierde oder Theilnahme verbietet, eine erwartungsvolle Unruhe, ein Flüſtern und Zuſammenſtecken der Köpfe in einzelnen Gruppen, und eine geſpannte Aufmerkſamkeit für Alles, was in der Nähe der Sacriſtei vorging, endlich ein allgemeines Ah! der Befriedigung, als die Thüren derſelben geöffnet wurden und mit den erſten Tönen der Orgel, die jetzt einfielen, der Brautzug erſchien.

Es war eine zahlreiche und glänzende Versammlung, die sich hier um den Altar und das Brautpaar gruppirte. Reiche Uniformen, schwere Sammet- und Atlasroben, duftiges Spitzengewebe, Blumen und Diamanten, das alles schimmerte, wogte und rauschte durcheinander, in einer wahrhaft blendenden Pracht. Die Geburts- und Geldaristokratie schienen in ihren hauptsächlichsten Vertretern anwesend zu sein, um der Ceremonie einen erhöhten Glanz zu verleihen.

Zur Rechten der Braut, als der Erste unter den Gästen, stand ein hoher stattlicher Officier, dessen Uniform und dessen zahlreiche Orden auf eine längere militärische Laufbahn deuteten. Seine Haltung war einfach und würdevoll, der bevorstehenden Feierlichkeit angemessen, und doch schien es, als berge sich hinter dem Ernste dieser Züge etwas, das nicht zu dem frohen Anlaß passen wollte. Es war ein eigenthümlich düsterer Blick, der auf dem Brautpaar ruhte, und als er, sich von diesem abwendend, die dicht gefüllte Kirche streifte, da zuckte es wie unterdrückter Schmerz oder Zorn durch die stolzen Züge, und die festgeschlossenen Lippen zitterten leise.

Ihm gegenüber, in unmittelbarer Nähe des Bräutigams, stand ein anderer Herr in Civiltracht, gleichfalls schon in vorgerücktem Alter, gleichfalls, wie es

schien, zum nächsten Verwandtenkreise gehörig, aber weder die Brillantenverschwendung, die er in Uhr, Ringen und Tuchnadeln zur Schau trug, noch die ungeheuer selbstbewußte Haltung vermochten ihm auch nur einen Schimmer jener Vornehmheit zu geben, die sein Gegenüber in so hohem Maße besaß. Die ganze Erscheinung war entschieden gewöhnlich, um nicht zu sagen gemein, und selbst der Ausdruck unverhohlenen Triumphes, der jetzt darauf lag, war nicht im Stande, ihr ein anderes Gepräge zu geben. Es war in der That ein unendlicher Triumph, mit dem er das Brautpaar betrachtete und dann auf die glänzende Versammlung, auf die dicht besetzten Reihen der Kirchstühle schaute, eine Genugthuung, mit der man die Erreichung eines langerstrebten Zieles begrüßt und empfindet; ihm trübte sicher kein Schatten die Freude an der bevorstehenden Festlichkeit.

Diese beiden Männer schienen aber auch die einzigen zu sein, die ihr ein tieferes Interesse widmeten, das Brautpaar zum Mindesten that es nicht. Der fremdeste, unbetheiligtste der Gäste hätte keine vollendetere Gleichgültigkeit bei dem feierlichen Act zur Schau tragen können, als diese beiden Menschen, die in wenig Minuten einander für immer angehören sollten. Die

etwa neunzehnjährige Braut war unleugbar ein schönes Mädchen, aber es wehte etwas wie ein eisiger Hauch um sie her, der wenig zu dem Ort und der Stunde paßte. Das Licht der Altarkerzen spielte in den schweren Falten des weißen Atlasgewandes, es blitzte in den Diamanten des kostbaren Schmuckes, aber es fiel auf ein Antlitz, das mit der Schönheit des Marmors auch dessen ganze Kälte und Starrheit empfangen zu haben schien, wenigstens für diese Stunde, die doch sonst selbst die kälteste Ruhe zu beleben pflegt. Das Aschblond der schweren Flechten, in denen der Myrthenkranz lag, contrastirte seltsam mit den dunklen Augenbrauen und den dunklen, fast schwarzen Augen, die sie kaum ein- oder zweimal während der ganzen Ceremonie zu dem Geistlichen emporhob. Das regelmäßige, etwas bleiche Gesicht, an dessen Seiten der Brautschleier niederfloß, trug den Ausdruck jener Vornehmheit, die wohl angeboren, aber nicht anerzogen werden kann. Vornehmheit war überhaupt das vorherrschende Element in dieser Erscheinung, sie verrieth sich nicht blos in den zart und edel gezeichneten Linien der Züge, auch in der Haltung, in dem ganzen Wesen prägte sie sich so deutlich aus, daß jede andere, vielleicht charakteristischere Eigenschaft davor in den Hintergrund trat. Die junge

Dame schien nur geschaffen, um auf den Höhen des Lebens einherzuschweben und nie mit dem in Berührung zu kommen, was sich etwa noch von Menschen und Verhältnissen da unten regte. Und trotz alledem lag in den dunklen Augen etwas, das mehr Energie und Charakter verrieth, als man bei einer Salondame zu finden pflegt, und vielleicht forderte gerade die jetzige Stunde diese Energie und diesen Charakter in die Schranken, denn die Blicke des Herrn in Uniform zu ihrer Rechten und der drei jüngeren Officiere, die hinter ihm standen, hafteten, je weiter die Ceremonie vorschritt, desto forschender, ängstlicher auf ihrem Gesichte, das indessen so kalt und ruhig blieb, wie es vom ersten Momente an gewesen.

Der Bräutigam an ihrer Seite war ein junger Mann von etwa achtundzwanzig Jahren, eine jener nicht eben seltenen Gestalten, die wie eigens geschaffen scheinen für den glänzenden Rahmen der Salons, die nur auf diesem Boden ihre Bedeutung finden, ihre Triumphe feiern und ihr Leben hinbringen. Von tadelloser Eleganz in Haltung und Toilette, verrieth sein ganzes Wesen gleichwohl den Höhepunkt der Blasirtheit. Die an sich feinen und anziehenden Züge trugen den Ausdruck einer so grenzenlosen Apathie, einer so

tödtlichen Gleichgültigkeit gegen Alles und Jedes, daß sie jeden Reiz für den Beobachter verloren. Da war alles so matt, so farblos, auch nicht ein Hauch von Röthe auf den Wangen, auch nicht ein Schein von Leben in dem Gesichte, das da aussah, als könne es sich weder in Freude noch in Schmerz zu der mindesten Erregung mehr aufschwingen. Er hatte seine Braut zum Altare geführt, wie man in der Gesellschaft die Damen an ihren Platz geleitet und jetzt stand er neben ihr und hielt ihre Hand in der seinen genau in derselben apathischen Weise. Weder die Wichtigkeit des Schrittes, den er zu thun, im Begriff stand, noch die Schönheit der Frau, die ihm anvermählt werden sollte, schienen auch nur den geringsten Eindruck auf ihn zu machen.

Die Rede des Geistlichen war zu Ende, und er schritt zur eigentlichen Ceremonie der Trauung. Laut und klar hallte seine Stimme durch die Kirche, als er Herrn Arthur Berkow und die Baroneß Eugenie Maria Anna von Windeg-Babenau fragte, ob sie einander als Gatten angehören wollten.

Wieder zuckte es durch das Antlitz des Officiers drüben, und ein Blick fast des Hasses sprühte nach der andern Seite hinüber — in der nächsten Minute schon

war das zweifache Ja gesprochen, mit dem einer der ältesten, stolzesten Namen der Aristokratie gegen das einfach bürgerliche Berkow umgetauscht würde.

Kaum war die Trauung zu Ende und das letzte Wort des Segens gesprochen, als der brillantengeschmückte Herr sich eilig vordrängte, augenscheinlich in der Absicht, die Neuvermählte mit großer Ostentation zu umarmen; doch noch ehe er diesen Entschluß ausführen konnte, stand bereits der Officier da. Ruhig aber mit einer Miene, als nehme er ein unabweisbares Recht in Anspruch, trat er zwischen Beide und schloß, als der Erste, die junge Frau in seine Arme; doch die Lippen, welche ihre Stirn berührten, waren kalt, und sein Antlitz, das, zu ihr niedergebeugt, einige Secunden lang allen Uebrigen entzogen blieb, trug einen ganz andern Ausdruck als vorhin in seiner ruhigen stolzen Würde.

„Muth, mein Vater, es mußte sein!"

Die Worte, ihm nur allein verständlich, streiften leise, fast unhörbar an seinem Ohre hin; aber sie gaben ihm die Fassung wieder. Noch einmal preßte er die Tochter an sich, es lag fast etwas wie Abbitte in der Zärtlichkeit dieser Bewegung; dann ließ er sie frei und gab sie der nun unvermeidlichen Umarmung des andern Herrn preis, der bisher mit sichtlicher Ungeduld ge-

wartet hatte und es sich nun nicht nehmen ließ, seine „theure Schwiegertochter" zu begrüßen.

Diese machte allerdings keinen Versuch, sich ihm zu entziehen, denn die Augen der ganzen Kirche waren auf sie gerichtet. Sie stand unbeweglich, kein Zug des schönen Gesichtes veränderte sich, nur das Auge hatte sie emporgehoben, aber es lag in diesem Blicke ein so unnahbarer Stolz, eine so eisige Zurückweisung dessen, was sie nicht verweigern durfte, daß sie selbst hier verstanden wurde. Etwas aus der Fassung gebracht, änderte der Schwiegervater seine stürmische Zärtlichkeit sofort in respectvolle Artigkeit um, und als in der nächsten Minute die Umarmung nun wirklich erfolgte, da war sie in der That nicht viel mehr als eine Form, bei der seine Arme eben nur die duftigen Wogen des Brautschleiers streiften. Das ganze wahrlich nicht geringe Selbstbewußtsein des neuen Verwandten hatte doch vor diesem Blicke nicht Stand gehalten.

Der junge Berkow machte seinem Schwiegervater die Sache nicht so schwer. Etwas, das wie ein Händedruck aussah und bei dem in Wirklichkeit kaum seine weißen Handschuhe mit denen des Barons in Berührung kamen, wurde zwischen ihnen gewechselt; er schien Beiden vollkommen zu genügen; dann reichte er seiner

jungen Gattin den Arm, um sie hinauszuführen. Die Atlasschleppe der Braut rauschte über die Marmorstufen, hinter den Voranschreitenden schloß sich die schimmernde Woge der Gäste, die dem Paare folgten, und bald darauf hörte man auch die Equipagen draußen eine nach der andern fortrollen.

Auch die Kirche entleerte sich rasch; theils drängte man nach den Thüren, um die Einsteignden noch einmal zu sehen; theils eilte man, draußen all den unendlich wichtigen Bemerkungen und Beobachtungen über Toilette, Haltung und Aussehen des Brautpaares und der zunächst Betheiligten Luft zu machen. In weniger als zehn Minuten war der weite Raum vollkommen leer und öde; nur das Abendroth blickte durch die hohen Fenster und überfluthete den Altar und das Altargemälde mit seinem rothen Lichte, so daß die Gestalten auf dem alten Goldgrunde zu leben schienen. Von einem Luftzuge bewegt, wehten die Flammen der Kerzen hin und her, und am Boden dufteten die Blumen, die man in verschwenderischer Fülle dorthin gestreut hatte. Die Schleppen der Damen waren darüber hingerauscht, der Fuß der Herren hatte sie zertreten. Zu was sollten die armen Blumen auch weiter dienen inmitten all der so reich entfalteten Diamantenpracht

bei jenem Feste, mit dem die Verbindung zwischen der Tochter eines alten reichsfreiherrlichen Adelsgeschlechtes und dem Sohne eines der Millionäre der Residenz gefeiert wurde! Vor dem Windeg'schen Hause fuhren bereits die Wagen an, und drinnen in den festlich erleuchteten Räumen begann es lebendig zu werden. Im Empfangssaale, vom hellsten Kerzenglanze umflossen, stand die junge Frau am Arme ihres Gatten, so schön, so stolz und so eisig, wie sie eine Stunde zuvor am Altar gestanden hatte, und nahm die Glückwünsche der sie umdrängenden Gesellschaft entgegen. Ob es wirklich ein Glück war, was sie soeben mit ihrem Ja besiegelt — der düstere Schatten, der noch immer auf der stolzen Stirn ihres Vaters ruhte, gab vielleicht die Antwort darauf.

„Nun Gott sei Dank, jetzt endlich wären wir in Ordnung! Es war aber auch die höchste Zeit, in einer Viertelstunde können sie hier sein. Ich habe die Leute oben auf dem Hügel genau instruirt; sobald der Wagen auf der Höhe sichtbar wird, kracht der erste Böllerschuß."

„Aber, Herr Director, Sie sind ja heute ganz Eifer und Aufgeregtheit!"

„Sparen Sie doch Ihre Kräfte für den wichtigen Moment des Empfanges!“

„In Ihrer heutigen Stellung freilich, als Ceremonienmeister und Hofmarschall — —!“

„Sparen Sie Ihre Witzeleien, meine Herren!“ unterbrach der Director ärgerlich die Spöttelnden. „Ich wollte, man hätte Einen von Ihnen mit diesem verwünschten Posten beehrt. Ich habe genug daran!“

Das ganze sehr zahlreiche Beamtenpersonal der großen Berkyn'schen Gruben und Bergwerke war in vollster Gala am Fuße der Terrasse des Wohngebäudes versammelt. Das schloßartige, im modernsten und elegantesten Villenstile erbaute Landhaus mit seiner reichen Façade, seinen hohen Spiegelfenstern und dem prachtvollen Eingangsportale machte schon an sich einen großartigen Eindruck, der durch die weiten geschmackvollen Gartenanlagen, welche es von allen Seiten umgaben, noch mehr gehoben wurde, zumal heute, wo Alles im Festgewande erschien. Man hatte augenscheinlich die sämmtlichen Treibhäuser entleert, um Treppenflure, Balcons und Terrassen mit dem reichsten Blumenflore zu schmücken. Die kostbarsten und seltensten Gewächse, die sonst schwerlich mit der freien Luft in Berührung kamen, entfalteten hier ihre Farbenpracht und

ihren Blüthenduft. Auf den weiten Rasenplätzen warfen die Fontainen ihren schimmernden Strahl hoch in die Lüfte, umgeben von dem ganzen sorgfältig gepflegten Schmucke des heimischen Frühlings in seinem ersten Erwachen, und vorn am Eingange öffnete eine riesige Ehrenpforte, mit Guirlanden und Fahnen verschwenderisch decorirt, ihr blumengeschmücktes Thor.

„Ich habe genug daran!“ wiederholte der Director, indem er in den Kreis der übrigen Herren trat. „Da verlangt Herr Berkow einen möglichst glänzenden Empfang und glaubt Alles gethan zu haben, wenn er uns einen unbeschränkten Credit auf die Casse anweist, mit dem guten Willen der Leute rechnet er nie. Ja, wenn wir noch die Arbeiter von vor zwanzig Jahren hätten! Wenn es da einmal einen freien Tag gab, eine Festlichkeit und Abends Tanz, da brauchte man wegen des Vivatrufens nicht in Sorge zu sein, aber jetzt — passive Gleichgültigkeit auf der einen, offene Widersetzlichkeit auf der andern Seite; es fehlte nicht viel, so hätte man der jungen Herrschaft jeden Empfang überhaupt verweigert. Wenn Sie morgen nach der Residenz zurückkehren, Herr Schäffer, so könnte es nicht schaden, wenn Sie bei dem Bericht über unsere Festlichkeit gelegentlich einen Wink fallen ließen über

das, was man dort nicht weiß oder nicht wissen will."

„Ich werde mich hüten!" entgegnete der Angeredete trocken. „Haben Sie etwa Lust, die Höflichkeit unseres verehrten Chefs auszuhalten, wenn er etwas ihm Mißliebiges erfährt? Ich ziehe in solchem Falle eine möglichst weite Entfernung von seiner Person vor."

Die übrigen Herren lachten; es schien gerade nicht, als erfreue sich der abwesende Chef einer besonderen Ehrerbietung in ihrem Kreise.

„Also hat er die vornehme Heirath doch wirklich durchgesetzt!" nahm der Ober-Ingenieur das Wort. „Mühe genug hat er sich darum gegeben, und es ist doch wenigstens ein Ersatz für das Adelsdiplom, das man ihm bisher immer noch hartnäckig verweigerte, und worauf doch sein ganzes Dichten und Trachten gerichtet ist. Zum Mindesten hat er den Triumph zu sehen, daß der alte Adel keinen Anstoß mehr an seinem Bürgerthum nimmt; die Windegs verschwägern sich ja mit ihm."

Herr Schäffer zuckte die Achseln. „Denen blieb wohl überhaupt keine Wahl mehr! Die derangirten Verhältnisse der Familie sind kein Geheimniß in der Residenz. Ob es dem stolzen Baron gerade leicht ge-

worden ist, seine Tochter zu einer solchen Speculation herzugeben, bezweifle ich; die Windegs gehörten von jeher nicht blos zur ältesten, sondern auch zur hochmüthigsten Aristokratie. Nun schließlich beugt sich auch das einmal der bitteren Nothwendigkeit."

„So viel steht fest, uns wird diese vornehme Verwandtschaft ein rasendes Geld kosten!" sagte der Director kopfschüttelnd. „Der Baron hat jedenfalls seine Bedingungen gestellt. Uebrigens kann ich durchaus nicht den Zweck all dieser Opfer einsehen. Ja, wenn es noch eine Tochter wäre, der man Rang und Namen damit erkaufte; Herr Arthur aber bleibt nach wie vor bürgerlich, trotz des uralten Stammbaumes seiner Gemahlin."

„Glauben Sie? Ich möchte für das Gegentheil bürgen. Solche Verwandtschaft thut früher oder später immer ihre Wirkung. Dem Gemahl der Baroneß Windeg-Babenau, dem Schwiegersohn des Barons wird man schließlich doch den Adel nicht versagen, den der Vater bisher vergebens erstrebte, und was diesen betrifft, so wird man es auch nicht hindern können, daß er im Salon seiner Schwiegertochter mit den Kreisen in Berührung kommt, die bis jetzt noch immer entschieden Front gegen ihn gemacht haben. Lehren Sie mich unsern Chef kennen! Er weiß sehr genau, was

dieſe Heirath ihm einbringt, und deshalb kann er es ſich auch etwas koſten laſſen.“

Einer von den Verwaltungsbeamten, ein junger, ſehr blonder Mann, mit etwas engem Frack und tadellos ſitzenden Glacéhandſchuhen, hielt es für paſſend, jetzt gleichfalls eine Bemerkung laut werden zu laſſen.

„Ich begreife nur nicht, warum die Neuvermählten ihre Hochzeitsreiſe hierher in unſere Einſamkeit richten, und nicht nach dem Lande der Poeſie, nach Italien —“

Der Ober-Ingenieur lachte laut auf. „Ich bitte Sie, Wilberg! Poeſie bei dieſer Heirath zwiſchen Geld und Name! Uebrigens ſind die Hochzeitsreiſen nach Italien jetzt ſo Mode geworden, daß ſie Herrn Berkow wahrſcheinlich auch ſchon zu bürgerlich erſcheinen. Die Ariſtokratie geht in ſolchem Falle ‚auf ihre Güter‘, und man will doch nun vor allen Dingen ariſtokratiſch und nur ariſtokratiſch ſein.“

„Ich fürchte, die Sache hat einen ernſteren Grund,“ ſagte der Director. „Man argwöhnt, der junge Herr könnte es in Rom oder Neapel ebenſo treiben, wie er es während der letzten Jahre in der Reſidenz getrieben hat, und der Wirthſchaft ein Ende zu machen, war doch wohl die höchſte Zeit. Die Verſchwendung ging ja zuletzt in die Hunderttauſende! Man kann einen

Brunnen ausschöpfen und Herr Arthur war auf dem besten Wege, seinem Vater dies Experiment vorzumachen."

Die schmalen Lippen Schäffer's verzogen sich sarkastisch. „Der Vater hat ihn ja von jeher dazu angehalten, er erntet nur, was er selbst gesäet! Uebrigens können Sie Recht haben, hier in der Einsamkeit lernt man vielleicht eher dem Zügel einer jungen Frau gehorchen. Ich fürchte nur, sie faßt ihre allerdings wenig beneidenswerthe Aufgabe mit sehr geringem Enthusiasmus auf."

„Sie glauben, daß man sie gezwungen hat?" fragte Wilberg eifrig.

„Warum nicht gar, gezwungen! So tragisch geht die Sache in unseren Tagen nicht mehr zu. Sie wird einfach vernünftigem Zureden und einem klaren Einblick in die Verhältnisse nachgegeben haben, und ich bin überzeugt, diese Convenienzehe wird wahrscheinlich eine ganz erträgliche werden, wie in den meisten derartigen Fällen."

Der blonde Herr Wilberg, der augenscheinlich eine Leidenschaft für das Tragische hatte, schüttelte melancholisch den Kopf.

„Vielleicht auch nicht! Wenn nun später in dem Herzen der jungen Frau die wahre Liebe erwacht, wenn

ein Anderer — mein Gott, Hartmann, können Sie Ihren Zug denn nicht drüben entlang führen? Sie hüllen uns ja in eine förmliche Staubwolke mit Ihrer Colonne!“

Der junge Bergmann, an den diese Worte gerichtet waren, und der soeben an der Spitze von etwa fünfzig seiner Cameraden vorüberkam, warf einen ziemlich verächtlichen Blick auf den feinen Gesellschaftsanzug des Sprechenden, und dann einen zweiten auf den sandigen Fuhrweg, wo die plumpen Schuhe der Bergleute allerdings einigen Staub aufwirbelten.

„Nach rechts hinüber!“ commandirte er, und mit einer fast militärischen Pünktlichkeit schwenkte die Schaar ab und schlug die angegebene Richtung ein.

„Ein Bär, dieser Hartmann!“ sagte Wilberg, sich mit dem Taschentuch den Staub vom Frack fächelnd. „Hat er wohl ein Wort der Entschuldigung für seine Ungeschicklichkeit? ‚Nach rechts hinüber!‘ Mit einem Commandotone, als wenn ein General seinen Truppen befiehlt. Und was er sich überhaupt alles herausnimmt! Hätte sich sein Vater nicht in's Mittel gelegt, er hätte der Martha Ewers verboten, mein Gedicht zum Empfange der jungen gnädigen Frau herzusagen, mein Gedicht, das ich —“

„Nun bereits aller Welt vorgeleſen habe!“ ergänzte der Ober-Ingenieur halblaut zum Director gewandt. „Wenn es nur etwas kürzer wäre! Uebrigens hat er Recht, es war eine Unverſchämtheit von Hartmann, das verbieten zu wollen. Sie hätten ihn mit ſeinen Leuten auch nicht gerade hier poſtiren ſollen; von denen iſt kein Empfang zu erwarten, es ſind die widerſpändigſten Burſche der ganzen Werke.“

Der Director zuckte die Achſeln. „Aber auch die ſtattlichſten! All' die Uebrigen habe ich im Dorfe und auf dem Wege hierher aufgeſtellt, die Elite unſerer Knappſchaft gehört an die Ehrenpforte. Man will bei ſolcher Gelegenheit doch wenigſtens Staat machen mit ſeinen Leuten.“

Der junge Bergmann, von dem ſoeben die Rede war, hatte inzwiſchen ſeine Cameraden rings um die Ehrenpforte poſtirt und ſich an ihre Spitze geſtellt. Der Director hatte Recht, es waren ſtattliche Burſche, aber ſie blieben doch ſämmtlich zurück hinter der Erſcheinung ihres Führers, der ſie alle faſt um Kopfeslänge überragte. Es war eine mächtige, kraftvolle Geſtalt, dieſer Hartmann, der ſich in der dunklen Bergmannstracht äußerſt vortheilhaft ausnahm. Das Geſicht war nicht eigentlich ſchön zu nennen, wenn

man die strengen Regeln der Schönheit darauf in Anwendung brachte, die Stirn erschien vielleicht etwas zu niedrig, die Lippen waren zu voll, die Linien nicht edel genug, aber sicher waren diese scharf und fest gezeichneten Züge nicht gewöhnlich. Das blonde Kraushaar legte sich dicht um die breite, wuchtige Stirn, während ein blonder, gekräuselter Bart den unteren Theil des Gesichts umgab, dessen kräftige, männlich braune Farbe nicht verrieth, daß es die Luft und den Sonnenschein so oft entbehren mußte. Die Lippen waren trotzig aufgeworfen und in den blauen, ziemlich finster blickenden Augen lag jenes Etwas, das sich nicht beschreiben läßt, das aber von gewöhnlichen Naturen sofort als Ueberlegenheit herausgefühlt und respectirt wird. Die ganze Erscheinung des Mannes war die verkörperte Energie, und so wenig Sympathie sie in ihrer starren Haltung auch erwecken mochte, so entschieden erzwang sie sich Bedeutung gleich beim ersten Anblick.

Ein älterer Mann, der, obgleich auch er die Bergmannskleidung trug, doch nicht zu den Arbeitern zu gehören schien, näherte sich jetzt in Begleitung eines jungen Mädchens und blieb dicht vor der Gruppe stehen.

„Glück auf! Da wären wir jetzt auch! Wie steht's, Ulrich, seid Ihr in Ordnung?"

Ulrich bejahte kurz, während die Uebrigen den Gruß des Alten mit einem kräftigen „Glück auf, Herr Schichtmeister!" beantworteten und die Blicke der meisten sich auf dessen junge Begleiterin wandten.

Das etwa zwanzigjährige Mädchen konnte nun allerdings für sehr hübsch gelten und die dort übliche festliche Landestracht stand ihr ganz reizend. Eher klein als groß, reichte ihr Scheitel kaum bis zur Schulter des riesigen Hartmann, dichte dunkle Flechten umgaben ein frisches jugendliches Gesicht, leicht gebräunt von der Sonne, mit blühenden Wangen, klaren blauen Augen und kräftigen, aber dennoch anmuthigen Formen. Sie hatte eine Bewegung gemacht, wie um dem jungen Bergmann die Hand zu reichen, als dieser aber mit verschränkten Armen stehen blieb, sank auch der ihrige schnell wieder herab; der Schichtmeister bemerkte es und heftete einen scharfen Blick auf Beide.

„Wir sind wohl übler Laune, weil wir unseren Willen diesmal nicht durchgesetzt haben?" fragte er. „Tröste Dich, Ulrich, es kommt selten genug vor, aber wenn Du es zu arg treibst, muß der Vater auch einmal ein Machtwort sprechen."

„Wenn ich etwas über die Martha zu sagen hätte, dann hätte ich's gesprochen!“ erklärte Ulrich entschieden, und ein finsterer Blick glitt über den prachtvollen, jedenfalls dem Treibhause entstammenden Blumenstrauß, den das Mädchen in der Hand hielt.

„Glaube ich Dir!“ sagte der Alte gleichmüthig, „sieht Dir ganz und gar ähnlich! Vorläufig ist sie mein Schwesterkind und hat sich nach mir zu richten. Aber was ist denn das mit Eurer Ehrenpforte da oben? Die große Flaggenstange hat sich ja gesenkt! Bindet sie wieder fest oder die ganze Kranzgeschichte fällt herunter.“

Ulrich, an den diese Mahnung hauptsächlich gerichtet war, warf einen gleichgültigen Blick hinauf zu den bedrohten Kränzen, machte aber keine Anstalt, ihnen zu Hülfe zu kommen.

„Hörst Du nicht?“ wiederholte der Vater ungeduldig.

„Ich dächte, ich stände bei den Gruben in Arbeit, nicht hier bei der Ehrenpforte. Ist's nicht genug, daß wir hier oben Wache halten müssen? Wer das Ding gebaut hat, mag es auch wieder in Ordnung bringen.“

„Kannst Du denn das alte Lied nicht einmal heute

laſſen?“ fuhr der Schichtmeiſter ärgerlich auf. „Nun, ſo ſteige einer von Euch Anderen hinauf!“

Die Bergleute blickten auf Ulrich, als erwarteten ſie von dieſem ein Zeichen der Zuſtimmung, da dies aber nicht erfolgte, ſo rührte ſich Keiner, nur Einer machte Miene, der Aufforderung Folge zu leiſten; der junge Führer wandte ſich ſchweigend um und ſah ihn an. Es war nur ein einziger Blick der herriſchen blauen Augen, aber er hatte die Wirkung eines Befehls, Jener trat ſofort zurück, keine Hand regte ſich mehr.

„Ich wollte, ſie fiele Euch auf die harten Köpfe!“ rief der Schichtmeiſter heftig, indem er mit jugendlicher Rüſtigkeit ſelbſt hinaufſtieg und die Flaggenſtange feſtband. „Vielleicht lerntet Ihr dann, wie man ſich bei einem Feſte zu benehmen hat. Den Lorenz habt Ihr auch ſchon verdorben, der war bisher noch der Beſte unter Euch, aber der freilich thut ja nur, was ſein Herr und Meiſter, der Ulrich, ihm befiehlt!“

„Sollen wir uns vielleicht freuen, daß nun noch ein neues vornehmes Regiment hier angeht?“ fragte Ulrich halblaut. „Ich dächte, wir hätten an dem alten genug!“

Der Schichtmeiſter, mit der Fahne beſchäftigt, hörte

zum Glück dieſe Aeußerung nicht, das junge Mädchen aber, das bisher ſtumm ſeitwärts geſtanden hatte, wandte ſich haſtig um und warf einen beſorgten Blick nach oben.

„Ulrich, ich bitte Dich!“

Der trotzige junge Bergmann ſchwieg nun zwar auf dieſe Mahnung, aber ſeine Züge wurden um keinen Schein milder und nachgiebiger dabei. Das Mädchen war vor ihm ſtehen geblieben, es ſchien ihm ſchwer zu werden, etwas auszuſprechen, das halb wie eine Frage und doch auch halb wie eine Bitte klang, endlich ſagte ſie leiſe:

„Und Du willſt heute Abend wirklich nicht zum Feſte kommen?“

„Nein.“

„Ulrich —“

„Laß mich in Ruhe, Martha, Du weißt, ich mag Eure Tanzgeſchichten nicht.“

Martha trat raſch zurück, ihre rothen Lippen warfen ſich jetzt auch trotzig auf und der feuchte Schimmer in ihrem Auge war wohl mehr eine Thräne des Zornes als der Kränkung bei dieſem unfreundlichen Beſcheide. Ulrich bemerkte das nicht oder achtete nicht darauf, wie er ſich denn überhaupt nicht viel um ſie zu kümmern

ſchien. Ohne ein Wort weiter zu verlieren, wandte ihm das Mädchen den Rücken und ging hinüber nach der andern Seite. Die Augen des jungen Bergmannes, der vorhin bei der Fahne hatte helfen wollen, folgten ihr unverwandt, er hätte augenſcheinlich viel darum gegeben, wenn die Aufforderung an ihn gerichtet geweſen wäre, er hätte ſie ſicher nicht ſo gleichgültig zurückgewieſen.

Der Schichtmeiſter war inzwiſchen wieder heruntergekommen und betrachtete eben mit großer Befriedigung ſein Werk, als vom Hügel drüben der erſte Böllerſchuß krachte, dem in kurzen Zwiſchenräumen ein zweiter und ein dritter folgte. Dies Zeichen von der endlichen Ankunft der Erwarteten rief begreiflicher Weiſe einige Aufregung hervor. Die Herren drüben geriethen in lebhafte Bewegung. Der Director muſterte in der Eile noch einmal ſämmtliche Empfangsanſtalten, der Ober-Ingenieur und Herr Schäffer knöpften ihre Handſchuhe zu, und Wilberg eilte zu Martha hinüber, um ſie vielleicht zum zwanzigſten Male zu fragen, ob ſie ſeiner Verſe auch ſicher ſei und nicht etwa durch unzeitige Befangenheit ſeinen ganzen Dichtertriumph auf's Spiel ſetze. Selbſt die Bergleute verriethen einiges Intereſſe, die, wie es hieß, junge und ſchöne Frau

ihres künftigen Herrn kennen zu lernen. Mehr als einer zog den Ledergurt fester und drückte den Hut tiefer in die Stirn. Ulrich allein stand völlig unberührt da, ebenso starr, ebenso verächtlich wie vorhin, und warf auch nicht einmal einen Blick nach jener Seite.

Aber der mit so vieler Mühe und Sorgfalt vorbereitete Empfang sollte ganz anders ausfallen, als man erwartet und gehofft hatte. Ein Schreckensruf des Schichtmeisters, der jetzt außerhalb der Ehrenpforte stand, lenkte Aller Blicke dorthin, und was sie jetzt sahen, war allerdings entsetzlich genug.

Die Höhe herab, über die der Weg vom Dorfe hierher führte, kam oder flog vielmehr ein Wagen, dessen Pferde augenscheinlich im Durchgehen begriffen waren. Vermuthlich durch die Böllerschüsse scheu gemacht, stürmten sie in rasendem Laufe dahin, so daß der Wagen, auf dem unebenen Wege hin- und hergeschleudert, in größter Gefahr schwebte, entweder den jähen Abhang rechts hinabzustürzen, oder an den mächtigen Bäumen links zu zerschellen. Der Kutscher schien alle Geistesgegenwart verloren zu haben, er hatte die Zügel fahren lassen, und klammerte sich in Todesangst an seinen Sitz an, und vom Hügel drüben, wo man der Bäume

wegen das Unglück, das man angerichtet, nicht wahrnehmen konnte, krachte noch immer Schuß auf Schuß und spornte die entsetzten Thiere zu immer wilderem Jagen an. Das schreckliche Ende dieser rasenden Fahrt lag nur zu deutlich vor Augen; bei der Brücke unten kam unausbleiblich die Katastrophe.

Die am Hause Versammelten thaten, was eine größere Versammlung bei solcher Gelegenheit meist zu thun pflegt. Man schrie laut auf vor Schrecken, man lief rathlos und hülflos durcheinander, die so nothwendige Hülfe wirklich zu bringen, fiel Niemandem ein. Selbst von den Grubenarbeitern hatte im Moment, auf den doch hier Alles ankam, keiner den Muth oder die Geistesgegenwart, rasch einzuschreiten. Keiner außer Einem, der allein seine Besonnenheit nicht verlor. Die Gefahr in ihrer ganzen Größe mit einem Blicke überschauen, den Vater und die Cameraden zur Seite schleudern und hinausstürzen, war für Ulrich das Werk einer Minute. In drei Sprüngen hatte er die Brücke erreicht, ein Angstschrei Martha's hallte ihm nach — zu spät, er hatte sich den Pferden bereits entgegengeworfen und fiel ihnen in die Zügel. Hochauf bäumten sich die erschreckten Thiere, aber anstatt inne zu halten, setzten sie zu neuem Laufe an und wollten

ihn mit sich fortreißen. Jeder Andere wäre von ihnen geschleift und zertreten worden, aber Ulrichs Riesenkraft gelang es, sie zu bändigen. Ein furchtbarer Ruck am Zügel, den er nicht losgelassen, zwang das eine der Rosse zum Sturze, es fiel und riß im Fallen auch das andere mit sich nieder — der Wagen stand.

Der junge Bergmann war an den Schlag getreten, in der sicheren Voraussetzung, die Insassen, zum Mindesten die Dame, in Ohnmacht zu finden. Seiner Auffassung nach war dies der gewöhnliche Zustand der Vornehmen, wenn ihnen irgend eine Gefahr nahe trat, aber nichts von alledem hier, wo, wenn irgendwo im Leben, doch wirklich einmal die Berechtigung zur Ohnmacht vorhanden war. Die junge Frau stand aufrecht im Wagen, sich mit beiden Händen krampfhaft an der Rücklehne festhaltend, ihre starren, weit geöffneten Augen waren noch auf den Abhang gerichtet, in dessen Tiefe die Fahrt wahrscheinlich in der nächsten Minute ein schreckliches Ende gefunden hätte, aber kein Laut, kein Angstschrei war über ihre festgeschlossenen Lippen gekommen. Bereit, wenn es zum Aeußersten kam, einen Sprung zu wagen, der ihr hier freilich unausbleiblichen Tod gebracht hätte, hatte sie dem Tode

ſtumm und feſt in's Antlitz geſehen, und ihr Geſicht zeigte, daß ſie es mit vollem Bewußtſein gethan.

Ulrich hatte ſie raſch umfaßt und herausgehoben, denn die am Boden ſich wild aufbäumenden und ſchlagenden Thiere brachten den Wagen immer noch in einige Gefahr. Es waren nur wenige Secunden, während er ſie über die Brücke trug, aber während dieſer Secunden hefteten ſich die dunklen Augen feſt auf den Mann, der ſich mit ſolcher Todesverachtung faſt unter die Hufe ihrer Pferde geworfen, und ſein Blick ſtreifte das ſchöne blaſſe Antlitz, das der Gefahr ſo muthig Stand gehalten — vielleicht war es dem jungen Bergmanne gar zu ungewohnt, auf einmal ein weiches ſchillerndes Seidengewand im Arme, und ſich von dem weißen luftigen Schleier umweht zu fühlen, der über ſeiner Schulter flatterte, ein Ausdruck der Verwirrung glitt über ſeine Züge, und haſtig, beinahe ungeſtüm, ſetzte er die Dame drüben nieder.

Eugenie zitterte noch leiſe, als ihre Lippen ſich zu einem tiefen freien Athemzug öffneten, das war aber auch das einzige Zeichen der überſtandenen Angſt.

„Ich — ich danke Ihnen! Sehen Sie nach Herrn Berkow!“

Ulrich, der bereits im Begriffe ſtand, dies zu thun,

hielt befremdet inne. ‚Sehen Sie nach Herrn Berkow‘, sagte die junge Frau, in einem Moment, wo jede angstvoll den Namen ihres Mannes gerufen hätte, und sie sagte es sehr kühl, sehr ruhig; eine Ahnung von dem, was die Herren an der Terrasse vorhin so ausführlich besprochen, dämmerte in dem jungen Bergmanne auf, er wandte sich um und ging nach ‚Herrn Berkow‘ zu sehen.

Dieser bedurfte indessen seines Beistandes nicht mehr; er war bereits allein ausgestiegen und herübergekommen. Arthur Berkow hatte auch bei dieser Katastrophe seine passiv gleichgültige Natur nicht verleugnet. Als die Gefahr so unvermuthet hereinbrach und seine junge Gattin Miene machte, aus dem Wagen zu springen, hatte er nur die Hand auf ihren Arm gelegt und leise gesagt: „Bleib' sitzen, Eugenie! Du bist verloren, wenn Du den Sprung wagst!“ Dann war kein Wort, keine Sylbe weiter zwischen ihnen gewechselt worden, aber während Eugenie aufrecht im Wagen stand, nach Hülfe ausblickend und entschlossen, im letzten Moment dennoch das Aeußerste zu wagen, verharrte Arthur unbeweglich auf seinem Platze; nur als man sich der Brücke näherte, hatte er einen Augenblick lang die Hand über die Augen gelegt, und hätte sich

wahrſcheinlich mit dem Gefährt zerſchellen laſſen, wäre nicht gerade im entſcheidenden Moment die Hülfe gekommen.

Gegenwärtig ſtand er am Geländer der Brücke, vielleicht um einen Schein bleicher als gewöhnlich, aber ohne Zittern, ohne jede äußere Spur der Erregung; ob er ſie überhaupt nicht empfunden hatte, ob er ſie bereits beherrſchte — Ulrich mußte ſich geſtehen, daß in dieſer Apathie zum Mindeſten etwas Ungewöhnliches liege. Der junge Erbe hatte eben noch dem Tode in's Auge geſehen und jetzt ſah er ihn an, als ſei ihm dieſer energiſche Retter aus der Todesgefahr eine unfaßbare Merkwürdigkeit.

Die jetzt ziemlich überflüſſige Hülfe kam nun von allen Seiten herbei. Zwanzig Hände regten ſich auf einmal, die geſtürzten Pferde wieder aufzurichten und dem vor Schreck noch immer halb beſinnungsloſen Kutſcher herabzuhelfen. Der ganze Schwall der Beamten drängte ſich herbei und umgab das junge Ehepaar mit Bedauern, Theilnahme und Beleidsbezeigungen aller Art. Man erſchöpfte ſich in Fragen und Hülfsleiſtungen, man konnte gar nicht begreifen, wie das Unglück hatte geſchehen können, und maß den Schüſſen, dem Kutſcher und den Pferden abwechſelnd die Schuld

bei. Arthur ließ das einige Minuten lang völlig paſſiv über ſich ergehen, dann machte er eine abwehrende Bewegung.

„Nicht doch, meine Herren, ich bitte Sie! Sie ſehen ja, daß wir Beide unverletzt ſind. Laſſen Sie uns nur vor allen Dingen nach dem Hauſe gelangen.“

Er wollte ſeiner Gattin den Arm reichen, um ſie dorthin zu führen, Eugenie aber blieb ſtehen und blickte umher.

„Und unſer Retter? Hoffentlich iſt auch ihm nichts geſchehen?“

„Ja ſo, das hätten wir beinahe vergeſſen!“ ſagte der Director etwas beſchämt. „Es war ja Hartmann, der die Pferde aufhielt! Hartmann, wo ſind Sie?“

Der Gerufene antwortete nicht, aber Wilberg, der in ſeiner Bewunderung für die romantiſche That ganz ſeinen vorherigen Groll gegen den Thäter vergaß, rief eifrig: „Dort drüben ſteht er!“ und eilte hinüber zu dem jungen Bergmanne, der ſofort zurückgetreten war, als die Herren ſich herbeidrängten, und jetzt an einem der Bäume ſeitwärts lehnte.

„Hartmann, Sie ſollen — mein Himmel, was iſt Ihnen denn? Sie ſind ja todtenblaß, und wo kommt denn das Blut her?“

Ulrich kämpfte augenscheinlich mit einem Anfalle von Bewußtlosigkeit, aber dennoch flog ein zorniges Aufleuchten über seine Züge, als der junge Beamte eine Bewegung machte, ihn zu stützen. Empört, daß man ihm so etwas wie eine Ohnmacht zutrauen könne, richtete er sich hastig auf und preßte die geballte Hand fester auf die blutende Stirn.

„Es ist gar nichts! Eine bloße Schramme! Wenn ich nur ein Tuch hätte.“

Wilberg war im Begriff das seinige hervorzuziehen, als plötzlich ein seidenes Gewand dicht neben ihm rauschte. Die junge Frau Berkow stand an seiner Seite und reichte, ohne ein Wort zu sprechen, ihr eigenes, mit kostbaren Spitzen besetztes Taschentuch hin.

Baroneß Windeg mochte wohl noch niemals in die Lage gekommen sein, bei Verwundungen praktische Hülfe zu leisten, sonst hätte sie sich sagen müssen, daß dies winzige, reich gestickte Battisttuch wenig geeignet war, das Blut zu stillen, das, bisher noch durch das dichte blonde Haar etwas zurückgehalten, jetzt mit voller Macht hervorbrach, und Ulrich mußte das besser als sie wissen, dennoch griff er wie unwillkürlich nach dem Dargebotenen.

„Danke, gnädige Frau, aber das nützt uns nicht viel,“ sagte der Schichtmeister, der bereits neben seinem

Sohne ſtand und den Arm um deſſen Schulter legte. „Halt' ſtill, Ulrich!“ damit zog er ſein eigenes Taſchentuch von derbem Leinen hervor und drückte es auf die dem Anſchein nach ziemlich tiefe Kopfwunde.

„Iſt es denn gefährlich?“ fragte Arthur Berkow, der in Begleitung der übrigen Herren jetzt auch herbeikam, in ſchleppendem Tone.

Mit einem Rucke hatte ſich Ulrich von ſeinem Vater losgemacht und in die Höhe gerichtet, die blauen Augen blickten finſterer als je, als er herb entgegnete:

„Ganz und gar nicht! Es braucht ſich Niemand darum zu kümmern, ich helfe mir ſchon allein.“

Die Worte klangen ziemlich unehrerbietig; indeſſen der eben geleiſtete Dienſt war doch zu groß, als daß man ſie hätte rügen können. Uebrigens ſchien Herr Berkow froh zu ſein, daß die Antwort ihn der Mühe überhob, ſich noch weiter um die ganze Angelegenheit zu kümmern.

„Ich werde Ihnen den Arzt ſenden,“ ſagte er in ſeiner matten, gleichgültigen Weiſe, „und den Dank behalten wir uns noch vor. Für den Augenblick iſt ja Hülfe genug da — darf ich bitten, Eugenie?“

Die junge Frau nahm den dargebotenen Arm, aber ſie wandte den Kopf noch einmal zurück, wie um ſich

zu überzeugen, ob die nöthige Hülfe auch wirklich da sei. Es schien fast, als ob die Art, wie ihr Gemahl die Sache behandelte, nicht ihren Beifall habe.

„Unser ganzer Empfang ist verunglückt!“ sagte Wilberg, als er sich einige Minuten später den Herren anschloß, die den Sohn ihres Chefs und dessen Gattin nach dem Hause begleiteten, ganz niedergeschlagen zu dem Ober-Ingenieur.

„Und Ihr Gedicht dazu!“ spöttelte dieser. „Wer denkt jetzt noch an Verse und Blumen? Uebrigens, für Jemand, der an Vorbedeutungen glaubt, war dieser erste Empfang in der neuen Heimath gerade nicht glückverheißend. Todesgefahr, Verwundung, Blut — aber das ist ja gerade eine Romantik in Ihrem Style, Wilberg. Sie können eine Ballade darüber dichten, nur müssen Sie diesmal nothgedrungen den Hartmann zum Helden nehmen.“

„Und er ist und bleibt dennoch ein Bär!“ rief Wilberg etwas gereizt. „Konnte er der gnädigen Frau nicht ein Wort des Dankes sagen, als sie ihm ihr eigenes Taschentuch anbot? und wie ungezogen war seine Antwort Herrn Berkow gegenüber! Aber eine Riesennatur hat dieser Mensch! Als ich ihn frage, weshalb um Gotteswillen er sich denn nicht eher verbunden hat,

giebt er mir lakoniſch zur Antwort, er hätte die Wunde anfangs gar nicht bemerkt. Ich bitte Sie! Empfängt da einen Schlag am Kopfe, der Jeden von uns ohnmächtig hingeſtreckt hätte, und der bändigt erſt noch die Pferde, trägt die gnädige Frau aus dem Wagen und merkt es nicht eher, daß er verwundet iſt, als bis ihm das Blut ſtromweis herabſtürzt; das ſollte ein Anderer aushalten!"

Die ſämmtlichen Grubenarbeiter waren inzwiſchen bei ihrem Cameraden zurückgeblieben; die Art, wie der künftige Chef ſich mit dieſem und ſeinem Danke an ihn abgefunden, für den Augenblick wenigſtens, ſchien ſie arg verletzt zu haben. Man ſah viel finſtere Blicke, hörte manche bittere, ſchneidende Bemerkung, ſelbſt der Schichtmeiſter zog die Stirn kraus und hatte heute ausnahmsweiſe kein Wort der Vertheidigung für den jungen Herrn. Er war noch immer bemüht, das Blut zu ſtillen, wobei ihm Martha thätige Hülfe leiſtete. Die Züge des Mädchens trugen einen Ausdruck ſo unverkennbarer Angſt, daß er ſelbſt Ulrich hätte auffallen müſſen, wären ſeine Augen nicht nach einer ganz anderen Richtung hingewendet geweſen. Es war ein ſeltſam langer und finſterer Blick, mit dem er den Davonſchreitenden nachſchaute; er dachte augenſcheinlich

an etwas ganz Anderes, als an den Schmerz ſeiner Wunde.

Im Begriffe, einen vorläufigen Verband um die noch immer blutende Stirn zu legen, bemerkte der Schichtmeiſter, daß ſein Sohn das Spitzentaſchentuch noch in der Hand hielt.

„Das Spinngewebe," die Stimme des Alten klang ungewöhnlich bitter, „das geſtickte Spinngewebe hätte uns auch was Rechtes genützt! Gieb es der Martha, Ulrich, ſie kann es der gnädigen Frau wieder zurückbringen."

Ulrich blickte auf das Tuch nieder, das weich und duftig wie ein Hauch zwiſchen ſeinen Fingern lag; als aber Martha die Hand danach ausſtreckte, hob er es raſch empor und preßte es auf die Wunde, die zarten Spitzen färbten ſich blutroth.

„Aber was machſt Du denn!" rief der Vater halb erſtaunt, halb ärgerlich. „Willſt Du etwa mit dem Dinge da das zolltiefe Loch im Kopfe verbinden? Ich dächte, wir hätten Tücher genug!"

„Ja ſo, ich dachte nicht daran!" entgegnete Ulrich kurz. „Laß nur, Martha, es iſt ja nun doch einmal verdorben," damit ſchob er es ohne Weiteres in ſeine Blouſe.

Die Hände des Mädchens, die ſich eben noch ſo flink gerührt, ſanken auf einmal nieder und unthätig ſah ſie zu, wie der Schichtmeiſter einen nothdürftigen Verband anlegte und das Tuch feſtband. Dabei hefteten ſich ihre Augen feſt auf Ulrich's Geſicht. Weshalb beeilte er ſich ſo das koſtbare Tuch unbrauchbar zu machen, wollte er es vielleicht nicht zurückgeben?

Der junge Bergmann ſchien übrigens wenig Talent für die Krankenrolle zu haben. Er hatte ſich ſchon ſehr ungeduldig gezeigt bei all den reichlich angebotenen Hülfsleiſtungen, und es bedurfte der ganzen Autorität des Vaters, um ihn zu vermögen, daß er ſie ſich überhaupt gefallen ließ; jetzt aber ſtand er auf und erklärte entſchieden, nun ſei es genug, man möge ihn endlich einmal in Ruhe laſſen.

„Laßt ihn, den Starrkopf!“ ſagte der Schichtmeiſter. „Ihr wißt ja, es iſt nichts mit ihm anzufangen; wir wollen hören, was der Doctor ſagt. — Du biſt mir der rechte Held, Ulrich! Bei der Ehrenpforte helfen, die für die neue Herrſchaft gebaut wird, das geht beileibe nicht, das iſt ‚entwürdigend‘, aber ſich vor die Pferde werfen, die mit derſelben Herrſchaft durchgehen, und ſich gar nicht darum kümmern, daß noch ein alter Vater da iſt, der nur den einen Jungen hat auf der

ganzen Welt, das kannst Du. Consequenz nennt man das ja wohl in Eurer neumodischen Sprache. Nun, Ihr Anderen, da Ihr doch einmal Eurem Herrn und Meister in allen Stücken folgt — es kann wirklich nicht schaden, wenn Ihr Euch auch diesmal ein Beispiel an ihm nehmt."

Und mit diesen Worten, denen man trotz ihres erkünstelten Grolles nur zu deutlich den Stolz auf den Sohn und die Zärtlichkeit für ihn anhörte, ergriff er Ulrich's Arm und zog ihn mit sich fort.

Es war gegen Abend. Die Festlichkeiten auf den Berkow'schen Gütern hatten, wenigstens soweit es die Theilnahme der Herrschaft daran betraf, ihr Ende erreicht. Man hatte, nachdem die gefährliche Katastrophe, welche beinahe das ganze Fest in Frage stellte, glücklich überwunden war, das ursprüngliche Programm gewissenhaft innegehalten. Jetzt endlich befand sich das junge Ehepaar, das den ganzen Nachmittag über von allen Seiten in Anspruch genommen worden war, allein in seiner Wohnung. Soeben hatte sich Herr Schäffer verabschiedet, der morgen nach der Residenz zu dem älteren Herrn Berkow zurückkehrte, und jetzt verließ auch der Diener

nachdem er den Theetisch in Ordnung gebracht, das Gemach.

Die auf dem Tische brennende Lampe warf ihr klares, mildes Licht auf die hellblauen Damasttapeten und die kostbar gearbeiteten Möbel des kleinen Salons, der, wie überhaupt sämmtliche Räume des Hauses, zum Empfange der jungen Frau ganz neu und höchst prachtvoll eingerichtet, zu den Zimmern der letzteren gehörte. Die seidenen Vorhänge, dicht zugezogen, schienen das Gemach von der Außenwelt völlig abzuschließen; in den Vasen und Marmorschalen dufteten die Blumen, und auf dem Tische vor dem kleinen Eckſopha stand das silberne Theeservice bereit, es war in all der Pracht doch ein Bild traulicher harmonischer Häuslichkeit.

Soweit es eben den Salon betraf — die Neuvermählten schienen vorläufig den Zauber dieser Häuslichkeit noch nicht zu empfinden. Die junge Frau stand, noch im vollen Gesellschaftsanzuge, auf dem Teppich inmitten des Zimmers und hielt das Bouquet in der Hand, das Wilberg an Stelle Martha's nun selbst zu überreichen das Glück gehabt hatte. Der Duft der Orangenblüthen fesselte sie sehr, so sehr, daß sie nicht die mindeste Aufmerksamkeit für ihren Gatten übrig behielt, der eine solche Aufmerksamkeit auch in der That nicht

beanſpruchte, denn kaum hatte ſich die Thür hinter dem Diener geſchloſſen, ſo ſank er mit dem Ausdruck der Erſchöpfung in einen Fauteuil.

„Dieſes ewige Repräſentirenmüſſen iſt wirklich tödtend! Findeſt Du nicht, Eugenie? Seit geſtern Mittag hat man uns kaum eine Minute Erholung gegönnt! Erſt die Trauung, dann das Diner, dann die höchſt anſtrengende Eiſenbahn- und Extrapoſtfahrt, die ganze Nacht und den ganzen Vormittag hindurch, dann noch den tragiſchen Zwiſchenfall, hier wieder Empfang, Beamtenvorſtellung, Diner — mein Papa ſcheint, als er das Programm dieſer Feſtlichkeiten entwarf, gar nicht daran gedacht zu haben, daß wir ſo etwas wie Nerven beſitzen. Die meinigen ſind, ich geſtehe es, völlig hin.“

Die junge Frau wendete den Kopf und ein ſehr geringſchätzender Blick glitt über den Mann hin, der bei dieſem erſten traulichen Beiſammenſein ihr von ſeinen „Nerven“ ſprach. Eugenie ſchien nun allerdings dieſen Uebelſtand nicht zu kennen; ihr ſchönes Geſicht verrieth auch nicht die leiſeſte Spur von Ermüdung.

„Haſt Du Nachricht erhalten, ob die Wunde des jungen Hartmann gefährlich iſt?“ fragte ſie ſtatt aller Antwort.

Arthur ſchien etwas befremdet, daß man von der ungewöhnlich langen Rede, zu der er ſich ausnahmsweiſe einmal hatte fortreißen laſſen, ſo gar keine Notiz nahm. „Schäffer ſagt, es ſei nicht von Bedeutung,“ entgegnete er gleichgültig. „Er hat, glaube ich, den Arzt geſprochen. Dabei fällt mir ein, man wird doch auf irgend eine Anerkennung für den jungen Menſchen denken müſſen. Ich werde den Director damit beauftragen.“

„Sollteſt Du die Sache nicht lieber perſönlich in die Hand nehmen?“

„Ich? Nein, damit verſchone mich! Wie ich nachträglich höre, iſt es nicht einmal ein gewöhnlicher Arbeiter, der Sohn des Schichtmeiſters, ſelbſt Steiger oder ſo etwas; wie kann ich da wiſſen, ob hier Geld oder ein Geſchenk oder ſonſt etwas am Platze iſt! Der Director wird das ganz ausgezeichnet arrangiren.“

Er ließ den Kopf noch tiefer in die Polſter zurückſinken. Eugenie erwiderte nichts; ſie ließ ſich auf das Sopha nieder und ſtützte das Haupt in die Hand. Nach einer Pauſe von etwa einer Minute ſchien es Herrn Arthur denn doch einzufallen, daß er ſeiner jungen Frau einige Aufmerkſamkeit ſchuldig ſei, und daß er füglich nicht während der ganzen Theeſtunde

ſo ſtumm in ſeinem Fauteuil vergraben bleiben könne; es koſtete ihm allerdings einige Anſtrengung, aber er brachte das Opfer und erhob ſich wirklich. An der Seite ſeiner Gattin Platz nehmend, erlaubte er ſich, ihre Hand zu ergreifen, und ging ſogar ſo weit, daß er verſuchte, den Arm um ihre Schulter zu legen; aber es blieb bei dem Verſuche. Mit einer raſchen Bewegung zog Eugenie ihre Hand aus der ſeinigen und rückte ſeitwärts. Dabei traf auch ihn wieder jener Blick, der ſeinem Vater geſtern in der Kirche die erſte Umarmung der Schwiegertochter ſo gründlich verleidet hatte. Es war derſelbe Ausdruck eiſig ſtolzer Abwehr, der beſſer als Worte ſagte: „Ich bin unnahbar für Dich und Deinesgleichen!“

Es ſchien nun freilich leichter, dem Vater mit dieſer vornehmen Art zu imponiren als dem Sohne, vielleicht weil dieſer ſich überhaupt durch nichts mehr imponiren ließ. Er ſah denn auch weder beſtürzt noch eingeſchüchtert aus bei dieſer Bewegung eines nur zu deutlich kundgegebenen Widerwillens; nur etwas erſtaunt ſchaute er auf.

„Iſt Dir das unangenehm, Eugenie?“

„Ungewohnt zum Mindeſten! Du pflegteſt mich bisher damit zu verſchonen.“

Der junge Mann war viel zu apathiſch, um die tiefe Herbheit dieſer Worte zu verſtehen; er ſchien ſie als eine Art von Vorwurf zu nehmen.

„Bisher? Ja, die Etiquette in Deinem Vaterhaus wurde etwas ſtreng gehandhabt. Während unſeres zweimonatlichen Brautſtandes hatte ich nicht ein einziges Mal das Glück, Dich allein zu ſehen, und die ſtete Gegenwart Deines Vaters oder Deiner Brüder legte uns doch einen Zwang auf, der bei dieſem erſten ungeſtörten Alleinſein ja wohl fallen darf."

Eugenie wich noch weiter zurück. „Nun denn, ſo erkläre ich Dir bei dieſem erſten Alleinſein, daß ich Zärtlichkeiten, mit denen man der Convenienz genügt, ohne daß das Herz Antheil daran hat, durchaus nicht liebe. Ich entbinde Dich ein für alle Mal von der Verpflichtung dazu."

Das Erſtaunen von vorhin prägte ſich diesmal etwas lebhafter in Arthur's Zügen aus; bis zu einer wirklichen Erregung kam er noch immer nicht.

„Du ſcheinſt heute in einer eigenthümlichen Laune zu ſein! Convenienz! Herz! Wirklich, Eugenie, ich glaubte bei Dir gerade am wenigſten romantiſche Illuſionen befürchten zu müſſen."

Ein Ausdruck tiefer Bitterkeit überflog die Züge

der jungen Frau. „Ich habe mit meinen Illuſionen vom Leben in dem Moment abgeſchloſſen, wo ich Dir meine Hand zuſagte. Du und Dein Vater, Ihr wolltet ja nun einmal um jeden Preis Euren Namen mit dem alten edlen der Windegs verbinden, wolltet Euch damit den Eingang zu Kreiſen und Ehren erzwingen, die man Euch bisher immer noch verſchloſſen hielt. Nun wohl, Ihr habt Euren Zweck erreicht — ich heiße Eugenie Berkow!“

Sie legte einen unendlich verächtlichen Nachdruck auf das letzte Wort. Arthur war aufgeſtanden; er ſchien jetzt endlich zu begreifen, daß es ſich hier um mehr handelte als um eine bloße Laune ſeiner jungen Frau, vielleicht durch ſeine Vernachläſſigung während der Reiſe hervorgerufen.

„Du ſcheinſt dieſen Namen allerdings nicht ſehr zu lieben! Ich glaubte bisher nicht, daß bei ſeiner Annahme ein Zwang von Seiten Deiner Familie vorgewaltet hätte; jetzt aber ſcheint es mir doch —“

„Mich hat Niemand gezwungen!“ unterbrach ihn Eugenie feſt. „Niemand auch nur überredet! Was ich that, geſchah freiwillig, mit dem vollen Bewußtſein Deſſen, was ich auf mich nahm. Die Meinigen tragen es ſchwer genug, daß ich das Opfer für ſie wurde!“

Arthur zuckte die Achseln; man sah es seinem Gesichte an, daß das Gespräch bereits anfing, ihn zu langweilen.

„Ich begreife nicht, wie Du eine einfache Familienübereinkunft so tragisch nehmen kannst! Wenn mein Vater dabei anderweitige Pläne verfolgte, so waren die Beweggründe des Barons wohl auch nicht romantischer Natur, nur daß die seinigen vermuthlich noch dringender zum Abschluß einer Verbindung mahnten, bei der er jedenfalls nicht der verlierende Theil war."

Eugenie fuhr auf, ihre Augen flammten und eine heftige Bewegung ihres Armes warf das duftende Bouquet vom Tische auf den Fußboden nieder.

„Und das wagst Du mir zu sagen? Nach dem, was Deiner Bewerbung vorherging? Ich glaubte doch wenigstens, daß Du darüber erröthen müßtest, wenn Du dessen überhaupt noch fähig bist!"

Die müden, halb verschleierten Augen des jungen Mannes öffneten sich plötzlich groß und weit; es glimmte darin etwas wie ein Funken unter der Asche, aber seine Stimme behielt ihren matten gleichgültigen Ton.

„Ich muß Dich vor allen Dingen bitten, deutlicher zu sein, ich fühle mich außer Stande, diese völlig räthselhaften Worte zu verstehen."

Eugenie kreuzte mit einer energiſchen Bewegung die Arme; ihre Bruſt hob und ſenkte ſich ſtürmiſch.

„Du weißt es ſo gut wie ich, daß wir am Ruin ſtanden! Wer ihn verſchuldet, darüber kann und mag ich nicht rechten. Es iſt leicht, den Stein auf Den zu werfen, der mit dem Untergange ringt. Wenn man die Familiengüter verſchuldet und überlaſtet ererbt, wenn man den Glanz eines alten Namens, eine Stellung in der Welt zu wahren, die Zukunft ſeiner Kinder zu ſichern hat, da kann man nicht Geld auf Geld häufen, wie Ihr in Eurem bürgerlichen Erwerbe. Du haſt das Gold von jeher mit vollen Händen weggeworfen, haſt jeden Wunſch Dir erfüllt, jede Laune Dir geſtattet; ich habe das ganze Elend eines Lebens durchgekoſtet, das der Welt gegenüber Glanz heuchelt, heucheln muß, während jeder Tag, jede Stunde es dem unabwendbaren Ruin näher bringt. Vielleicht wären wir ihm dennoch entronnen, wären wir nicht gerade in die Netze Berkow's gefallen, der uns anfangs ſeine Hülfe förmlich aufdrang, ſo lange aufdrang, bis er Alles in Händen hatte, bis wir, gehetzt, umgarnt, verzweifelt, keinen Ausweg mehr wußten. Da kam er und forderte meine Hand für ſeinen Sohn, als einzigen Preis der Rettung. Mein Vater hätte eher das Aeußerſte

ertragen, als mich geopfert, aber ich wollte ihn nicht geopfert, ſeiner Laufbahn entriſſen ſehen, ich wollte die Zukunft meiner Brüder nicht vernichtet, unſern Namen nicht entehrt wiſſen; ſo gab ich denn mein Jawort. Was es mich koſtete, hat keiner von den Meinen je erfahren, aber wenn ich mich verkaufte, ſo kann ich es verantworten vor Gott und vor mir ſelber; Du, der ſich zum Werkzeug der niedrigen Pläne ſeines Vaters hergab, Du haſt kein Recht, es mir vorzuwerfen; meine Beweggründe waren zum Mindeſten edler als die Deinigen!“

Sie ſchwieg, überwältigt von der Erregung. Ihr Gatte ſtand noch immer unbeweglich vor ihr, ſein Antlitz zeigte wieder jene leichte Bläſſe, die es heute Mittag gehabt, als er ſoeben der Gefahr entgangen war, aber die Augen waren bereits wieder verſchleiert.

„Ich bedauere, daß Du mir dieſe Eröffnungen nicht vor unſerer Trauung gemacht haſt,“ ſagte er langſam.

„Weshalb?“

„Weil Du dann nicht der — Erniedrigung theilhaftig geworden wäreſt, Eugenie Berkow zu heißen.“

Die junge Frau ſchwieg.

„Ich hatte in der That keine Ahnung von diesen — Manipulationen meines Vaters," fuhr Arthur fort, „wie ich denn seinem ganzen Geschäftskreise überhaupt fernzubleiben pflege. Er sagte mir eines Tages, daß, wenn ich bei dem Baron Windeg um die Hand seiner Tochter werben wolle, mein Antrag angenommen werden würde. Ich fügte mich dem Project, und darauf fand die Förmlichkeit meiner Vorstellung statt, der in wenig Tagen die Verlobung folgte. Das ist mein Antheil bei der Sache."

Eugenie wandte sich zur Hälfte ab. „Ich hätte ein offenes Geständniß Deiner Mitwissenschaft diesem Märchen vorgezogen," erwiderte sie kalt.

Wieder öffneten sich die Augen des jungen Mannes und wieder glimmte der seltsame Funke darin, der aufsprühen zu wollen schien und den die Asche doch erstickte.

„Also so hoch stehe ich in der Achtung meiner Gemahlin, daß meine Worte nicht einmal Glauben bei ihr finden?" sagte er, diesmal doch mit einem entschiedenen Anflug von Bitterkeit.

Das schöne Antlitz Eugeniens, welches sich ihrem Gemahl jetzt wieder zuwandte, trug in der That den

Ausdruck herbſter Verachtung, und der gleiche Ausdruck lag auch in ihrer Stimme, als ſie entgegnete:

„Du mußt es mir ſchon verzeihen, Arthur, wenn ich Dir kein allzu großes Vertrauen entgegenbringe. Bis zu dem Tage, wo Du zum erſten Mal unſer Haus betrateſt, zu einem Zwecke, den ich nur zu wohl kannte, bis dahin habe ich Dich nur aus den Geſprächen der Reſidenz gekannt, und dieſe —"

„Malten mein Bild in nicht eben ſchmeichelhafter Weiſe! Ich kann es mir denken! Willſt Du nicht die Güte haben, mir zu ſagen, was es der Reſidenz eigentlich beliebte über mich zu ſprechen?"

Die junge Frau richtete das große Auge feſt und finſter auf das Antlitz ihres Gatten. „Man ſagte, Arthur Berkow triebe nur deshalb einen ſo fürſtlichen Aufwand, würfe nur deshalb Tauſende und aber Tauſende hin, um ſich damit den Umgang und die Freundſchaft der jungen Adeligen zu erkaufen und dadurch ſeine eigene bürgerliche Geburt vergeſſen zu machen. Man ſagte, er ſei in dem wilden zügelloſen Treiben gewiſſer Kreiſe der Wildeſte und Zügelloſeſte von Allen — was man ihm ſonſt noch nachſagte, entzieht ſich meiner Frauenbeurtheilung."

Arthur's Hand lag noch immer auf der Lehne des

Fauteuils, auf den er sich stützte, sie hatte während der letzten Secunden sich unwillkürlich tiefer in die seidenen Polster vergraben.

„Und Du hältst es natürlich nicht der Mühe werth, auch nur den Versuch zur Besserung eines solchen ‚Verlorenen' zu machen, über den die öffentliche Meinung bereits den Stab gebrochen hat?"

„Nein!"

Es klang eisig kalt, dieses Nein. Ein leichtes Zucken flog über die Züge des jungen Mannes, als er sich rasch emporrichtete.

„Du bist mehr als aufrichtig! Gleichviel, es ist immer ein Vortheil, zu wissen, wie man miteinander steht, und miteinander müssen wir für's Erste doch nun einmal bleiben. Der gestern gethane Schritt kann nicht zurückgethan werden, wenigstens nicht sofort, ohne uns Beide der Lächerlichkeit preiszugeben. Wenn Du übrigens diese Scene provocirtest, um mir zu zeigen, daß ich, trotz jener bürgerlichen Anmaßung, die Deine Hand erzwang, mich der Baroneß Windeg möglichst fern zu halten habe — und ich fürchte, es geschah allein in dieser Absicht — so hast Du Deinen Zweck erreicht, aber —" hier fiel Arthur wieder völlig in den alten Ton gelangweilter Blasirtheit zurück — „aber ich

bitte Dich, laß es dann auch die erste und letzte dieser Art zwischen uns gewesen sein. Ich verabscheue nun einmal alles, was Scenen heißt; meine Nerven ertragen das durchaus nicht und das Leben läßt sich ja auch völlig regeln, ohne dergleichen unnöthige Echauffements. Für jetzt glaube ich Deinen Wünschen zuvorzukommen, wenn ich Dich allein lasse. Du entschuldigst, daß ich mich zurückziehe."

Er nahm den auf einem Seitentische brennenden silbernen Armleuchter und verließ das Gemach, draußen aber blieb er noch einen Moment lang stehen und wendete das Haupt zurück. Der Funke glimmte jetzt nicht mehr blos in dem Auge des jungen Mannes, er sprühte hell auf, freilich nur eine Secunde lang, dann war alles dort wieder leer und todt, aber die Kerzen flackerten unruhig auf und nieder, als er durch das Vorzimmer schritt — ob von dem Luftzuge oder weil die Hand, die sie trug, bebte?

Eugenie war allein zurückgeblieben und ein tiefer Athemzug hob ihre Brust, als die Portière hinter ihrem Gatten zufiel; sie hatte erreicht, was sie gewollt. Als sei die freie Luft ihr Bedürfniß nach dieser Scene, trat sie an den Balcon, schob den Vorhang zurück, und das Fenster zur Hälfte öffnend, blickte sie hinaus

in den duftigen, mild verschleierten Frühlingsabend. Der Sternenhimmel schimmerte nur matt durch das leichte, schleierartige Gewölk, das den ganzen Himmel umzog, während die Contouren der Landschaft, schon von dichter Dämmerung umwoben, undeutlich und schattenhaft ineinander verschwammen. Von der Terrasse herauf drangen die Blumendüfte, und leise plätscherten dazu die Fontänen. Ueberall tiefe Ruhe und tiefer Friede, nur nicht in dem Herzen der jungen Frau da oben, die heute zum ersten Mal die Schwelle ihrer neuen Heimath betreten hatte.

Er war jetzt zu Ende, der stumme qualvolle Kampf der letzten zwei Monate, der sie doch eben durch diese Qual und dieses Kämpfen aufrecht erhalten hatte. Es liegt für heroische Naturen immer etwas Großes in dem Gedanken, so die ganze Zukunft für Andere hinzuwerfen, mit dem eigenen Lebensglück die fremde Rettung zu erkaufen und sich dem nun einmal unabwendbaren Geschick als Opfer für das Geliebte zu stellen. Aber jetzt, wo dies Opfer gebracht, die Rettung vollzogen war, wo es nichts mehr zu kämpfen und zu überwinden gab, jetzt verblich jener romantische Schimmer, mit dem die Kindesliebe bisher Eugeniens Entschluß umgeben, und die ganze trostlose Oede und

Leere des Lebens, das ihrer wartete, that ſich vor ihr auf. In dem leiſen Duften und Wehen dieſes Frühlingsabends regte ſich wieder das lang zurückgehaltene Weh des jungen Weibes, das auch ſeinen Antheil an Glück und Liebe vom Leben gefordert hatte und das ſo bitter um dieſen Antheil betrogen war. Sie war jung und ſchön, ſchöner als ſo viele Andere, aus altem edlen Geſchlecht, und die ſtolze Tochter der Windeg hatte von jeher den Helden ihres Jugendtraumes mit all der glänzenden Ritterlichkeit ihrer Vorfahren geſchmückt. Daß er ihr gleich ſein müſſe an Rang und Namen, galt dabei als ſelbſtverſtändlich, und nun —? Hätte der ihr aufgedrungene Gatte wenigſtens noch Charakter und Energie beſeſſen, die ſie nun einmal bei dem Manne am höchſten ſchätzte, ſie hätte ihm vielleicht ſeine bürgerliche Geburt verziehen, aber dieſer Weichling, den ſie verachtet hatte, noch ehe ſie ihn gekannt! Hatten die Beleidigungen, die ſie ihm mit vollſter Abſicht entgegengeſchleudert, und die jeden anderen Mann außer ſich gebracht haben würden, es wohl vermocht, ihn aus ſeiner apathiſchen Gleichgültigkeit zu reißen? War er dem herbſten Ausdruck ihrer Verachtung gegenüber auch nur einen Augenblick aus dieſer Apathie gewichen? Und als heut' Mittag die

Gefahr über ſie Beide hereinbrach, hatte er da auch nur die Hand zu ſeiner oder ihrer Rettung gerührt? Ein Anderer, ein Fremder mußte ſich den raſenden Thieren entgegenwerfen und ſie bändigen, auf die Gefahr hin, von ihnen zertreten zu werden. Vor Eugeniens Augen ſtieg das Bild des jungen Mannes auf, mit den trotzigen blauen Augen und der blutenden Stirn. Ihr Gatte freilich wußte nicht einmal, ob die Wunde ſeines Retters gefährlich, ob ſie vielleicht tödtlich ſei, und doch wären er und ſie verloren geweſen ohne jene energiſche blitzähnliche That.

Die junge Frau ſank in einen Seſſel und verbarg das Antlitz in beiden Händen, aber Alles, was ſie ſeit Monden durchgekämpft und durchgelitten und was in dieſer Stunde mit zehnfacher Gewalt auf ſie eindrang, das gab ſich jetzt kund in dem einen verzweiflungsvollen Aufſchrei: „O mein Gott, mein Gott, wie werde ich dies Leben ertragen!“

Die ſehr umfangreichen Berkow'ſchen Gruben und Bergwerke lagen ziemlich weit von der Reſidenz, in einer der entfernteren Provinzen. Die Gegend dort bot nicht viel Anziehendes dar. Waldberge und immer nur Waldberge, auf Meilen in der Runde nichts als

das einförmige dunkle Grün der Tannen, das gleichmäßig Höhen und Thäler umzog, dazwiſchen Dörfer und Weiler und hin und wieder einmal ein Pachthof oder ein ländliches Beſitzthum. Aber der Boden hier oben vermochte nicht viel zu geben; ſeine Schätze lagen unter der Erde verborgen, und deshalb drängte ſich auch alles Leben und alle Thätigkeit der Umgegend auf den Berkow'ſchen Beſitzungen zuſammen, wo dieſe Schätze in wahrhaft großartigem Maßſtabe zu Tage gefördert wurden.

Dieſe Beſitzungen lagen ziemlich einſam und abgeſchnitten von dem größeren Verkehr, denn ſelbſt die nächſte Stadt war einige Stunden weit entfernt; aber er bildete faſt eine Stadt für ſich, dieſer rieſige Complex von Betriebs- und Wohngebäuden, der ſich da inmitten der Waldthäler mit all' ſeinem bewegten Leben und Treiben erhob. Alle die Hülfsmittel, die Induſtrie und Wiſſenſchaft nur zu geben vermochten, Alles, was Maſchinenkraft und Menſchenhände nur leiſten konnten, wurde hier aufgeboten, um dem widerſtrebenden Erdgeiſte ſeine Schätze abzuringen. Ein ganzes Heer von Verwaltungsbeamten, Technikern, Inſpectoren und Oberaufſehern ſtand unter der Leitung des Directors und bildete eine Colonie für ſich, während die nach

mehreren Tausenden zählenden Arbeiter, die nur zum kleinsten Theil in der Colonie selbst hatten untergebracht werden können, in den nahegelegenen Dörfern wohnten. Das Unternehmen, das erst der jetzige Besitzer aus seinen sehr unbedeutenden Anfängen zu der Höhe erhoben hatte, auf der es augenblicklich stand, schien fast zu groß für die Mittel eines Privatmannes und wurde in der That auch nur mit den riesigsten Mitteln in Betrieb erhalten. Es war weitaus das bedeutendste in der ganzen Provinz, und beherrschte demgemäß auch in seinem Industriezweige die Provinz und die sämmtlichen gleichartigen Unternehmungen derselben, von denen sich keins an Großartigkeit mit ihm messen konnte. Diese Colonie mit ihrem unbegrenzten Aufwand an Maschinen- und Arbeitskräften, mit ihren Bauten und Wohnhäusern, ihren Beamten und Arbeitern war gewissermaßen ein Staat für sich, und der Herr desselben ebenso souverain wie nur irgend der Beherrscher eines kleinen Fürstenthums.

Es mußte jedenfalls befremden, daß man einem Manne, der an der Spitze eines solchen Unternehmens stand, immer noch eine Auszeichnung versagte, die er doch so sehr erstrebte und die so Manchem zu Theil wurde, der weniger für die Industrie des Landes ge-

than hatte; aber hier, wie überall, wo die Entscheidung direct von höchster Stelle ausging, kam der Charakter und die Persönlichkeit des Betreffenden in Frage, und Berkow erfreute sich nun einmal keiner Sympathie in den maßgebenden Kreisen. Es gab doch so manchen dunklen Punkt in seiner Vergangenheit, den sein Reichthum wohl verwischen, aber nie ganz auslöschen konnte. Er war zwar noch niemals mit den Gesetzen in Conflict gekommen; aber oft genug war er bis hart an die Grenze gegangen, wo die Gesetze einzuschreiten pflegen. Auch seine Schöpfungen in der Provinz, so großartig sie waren, wollte man von vielen Seiten doch keineswegs als mustergültig anerkennen. Es wurde Manches von einem gewissenlosen Ausbeutungssysteme geredet, das, nur darauf berechnet, den Reichthum des Besitzers zu mehren, nicht die mindeste Rücksicht auf das Wohl und Wehe der Menschenkräfte nahm, die es sich dabei dienstbar machte, von willkürlichen Uebergriffen der Beamten, von gährender Unzufriedenheit der Arbeiter der indessen, das war und blieb mehr oder weniger Gerücht, da die Colonie selbst ja zu fern lag. Thatsache war und blieb dagegen, daß sie eine nahezu unerschöpfliche Quelle des Reichthums für ihren Eigenthümer bildete.

Freilich mußte ein Jeder zugestehen, daß die Ausdauer, die Zähigkeit und das industrielle Genie dieses Mannes mindestens ebenso groß waren wie seine Gewissenlosigkeit. Aus den ärmlichsten Verhältnissen hervorgegangen, von der Woge des Lebens emporgehoben und wieder herabgeschleudert, war es ihm schließlich doch gelungen, sich auf der Höhe zu behaupten, und jetzt nahm er dort schon seit Jahren die unbestrittene Stellung eines Millionärs ein. Freilich schien sich auch während dieser letzten Jahre das Glück unwandelbar an seine Ferse zu heften; so oft er es auch auf die Probe stellte, es blieb ihm treu, und wo es sich um das bedenklichste Unternehmen, um die gewagteste Speculation handelte, sie glückten, sobald seine Hand die Leitung übernahm.

Berkow war früh Wittwer geworden und zu keiner zweiten Ehe geschritten; sein rastloser, immer nur auf Speculation und Erwerb gerichteter Charakter empfand die Häuslichkeit eher als eine Fessel, denn als eine Erholung. Sein einziger Sohn und Erbe wurde in der Residenz erzogen, und es war denn auch, was Hofmeister, Lehrer in allen Fächern, Universitätsbesuch und Reisen betraf, nichts in seiner Erziehung gespart worden. Von einer eigentlichen Vorbildung für seinen

Beruf als künftiger Chef und Leiter ſo großartiger induſtrieller Unternehmungen verlautete dagegen nichts. Herr Arthur zeigte eine entſchiedene Unluſt, irgend etwas zu lernen, was nicht zur faſhionablen Ausbildung gehörte, und der Vater war viel zu ſchwach und viel zu eitel auf die von ſeinem Sohne zu ſpielende glänzende Rolle, zu deren Ermöglichung und Behauptung er mit Freuden Tauſende hergab — um ernſtlich auf eine tiefere Ausbildung deſſelben zu dringen. Im ſchlimmſten Falle gab es ja immer noch fähige Beamte genug, deren techniſche und mercantiliſche Kenntniſſe man ſich für hohes Gehalt dienſtbar machen konnte. So kam denn der junge Erbe kaum einmal des Jahres nach den Beſitzungen in der Provinz, wo er ſich jedesmal tödtlich langweilte während der Vater, der allerdings auch zeitweiſe in der Reſidenz lebte, ſich doch die Oberleitung des Ganzen vorbehielt.

Das Wetter hatte den Landaufenthalt des jungen Ehepaares bisher noch nicht beſonders begünſtigt. Die Sonne machte ſich ſelten in dieſem Frühjahr; heute endlich ſchien ſie nach langen Regentagen einmal wieder klar und warm herab, als wolle ſie auch ihrerſeits den Sonntag begrüßen. Die Schachte waren leer und die Werke feierten, aber trotz der

Sonntagsruhe und trotz des lachenden Sonnenscheins schien doch etwas von dem düster einförmigen Charakter der Gegend auf der ganzen Colonie zu liegen. In all' diesen zahlreichen, allein nach dem starren Princip der Nützlichkeit aufgeführten Bauten und Wohnhäusern gab sich auch nicht der leiseste Sinn für Verschönerung oder für Bequemlichkeit der Betheiligten kund. Daß dieser Sinn dem Besitzer überhaupt nicht mangelte, davon legte dessen eigenes Landhaus Zeugniß ab, das man absichtlich eine Strecke von den Werken entfernt, mit der vollen Aussicht auf die Waldberge gebaut hatte, und das, außen und innen mit einem wahrhaft fürstlichen Luxus ausgestattet, mit seinen Balkons, Terrassen und Blumenanlagen wie eine Oase voll Duft und Poesie inmitten dieser Stätte der Industrie lag.

Das in unmittelbarer Nähe der Schachte gelegene Häuschen des Schichtmeisters Hartmann verrieth schon durch sein Aussehen, daß sich der Eigenthümer desselben einer besonders bevorzugten Stellung erfreute, und so war es auch in der That. Hartmann hatte, noch als junger rüstiger Bergmann, ein Mädchen geheirathet, das im Dienste der verstorbenen Frau Berkow stand und sich der ganz besonderen Vorliebe ihrer Herrin

erfreute. Die junge Frau blieb selbst nach ihrer Verheirathung noch mehr oder weniger in Beziehung zu der ehemaligen Herrschaft, und in Folge dessen wurde auch ihr Mann in jeder Weise begünstigt und bevorzugt, von Posten zu Posten geschoben, und endlich sogar zum Schichtmeister befördert. Freilich hörten diese Beziehungen und Begünstigungen auf, als Frau Berkow starb; ihr Gatte war nicht der Mann, sich um ehemalige Angehörige seines Haushalts viel zu kümmern, und als Hartmann's Gattin bald darauf gleichfalls mit Tode abging, war vollends nicht mehr die Rede davon. Indessen der Schichtmeister hegte von jener Zeit her noch immer eine große Anhänglichkeit an die Berkow'sche Familie, der er seine jetzige sorgenfreie Stellung verdankte, während er sonst wahrscheinlich, wie so viele seiner Cameraden, nie über die mühselige, kärglich lohnende Schachtarbeit hinausgekommen wäre. Er hatte bereits vor mehreren Jahren seine verwaiste Schwestertochter, Martha Ewers, in's Haus genommen, die ihm die Hausfrau reichlich ersetzte; zur Erfüllung seines geheimen Wunsches aber, daß aus ihr und seinem Sohne einmal ein Paar werden möchte, hatte sich bisher noch wenig Aussicht geboten.

An diesem Sonntag-Morgen war das sonst so fried-

liche Häuschen der Schauplatz einer ziemlich erregten Scene, wie sie jetzt leider zwischen Vater und Sohn nicht mehr zu den Seltenheiten gehörten. Der Schichtmeister, in der Mitte der kleinen Stube stehend, sprach mit vollster Heftigkeit auf Ulrich ein, der, soeben aus der Wohnung des Directors zurückgekehrt, stumm und finster an der Thür lehnte, während Martha, die etwas seitwärts stand, mit unverhehlter Besorgniß die Streitenden beobachtete.

„Hat man je so etwas erlebt!“ eiferte der Schichtmeister. „Hast Du noch nicht genug Feinde unter den Herren drüben, daß Du sie Dir mit Gewalt auf den Hals hetzen mußt? Wird dem Patron da eine Summe angeboten, groß genug, um einen ganzen Hausstand damit anzufangen, und er setzt seinen Starrkopf auf und sagt ohne Weiteres Nein! Aber freilich, was kümmerst Du Dich auch um Hausstand oder dergleichen! wie denkst Du daran, eine Frau zu nehmen! Den Kopf in die Zeitungen stecken, wenn Du von der Arbeit kommst, noch die halbe Nacht über den Büchern sitzen und Dich mit all' dem neumodischen Zeug vollpfropfen, von dem ein rechtschaffener Bergmann sein Lebtag nichts zu wissen braucht, bei den Cameraden den Herrn und Meister spielen, so daß man nächstens

nicht mehr den Herrn Director, sondern den Herrn Ulrich Hartmann wird fragen müssen, was eigentlich auf den Werken geschehen soll — das ist so Dein Vergnügen. Und wenn man dann zufällig einmal daran erinnert wird, daß man vorläufig noch Untersteiger ist, dann redet man von ‚Bezahlung‘ und wirft der Herrschaft die ganze Geschichte vor die Füße. Ich sollte meinen, wenn irgend Jemand das Geld redlich verdient hätte, dann wärst Du es!“

Ulrich, der bisher schweigend zugehört hatte, stampfte bei den letzten Worten zornig mit dem Fuße.

„Ich will aber nun einmal nichts von der ganzen Sippschaft da oben! Ich habe ihnen gesagt, daß ich für meine sogenannte ‚Heldenthat‘, von der sie so viel Wesens machen, keine Bezahlung brauche und auch keine nehme, und damit ist's gut!“

Der Alte wollte von Neuem auffahren und war im Begriff, eine noch derbere Strafpredigt zu halten, als auf einmal Martha dazwischen trat. „Laß ihn, Ohm,“ sagte sie kurz, „er hat Recht!“

Der Schichtmeister, gänzlich aus dem Concept gebracht durch diese unerwartete Einrede, sah sie mit offenem Munde an. „So? Er hat Recht?“ wiederholte er ärger-

lich. „Das konnte ich mir denken, daß Du wieder seine Partie nimmst!“

„Ulrich kann es nicht vertragen, daß sie die Sache so ohne Weiteres durch den Director abthun lassen,“ fuhr das Mädchen bestimmt fort, „und es schickt sich auch nicht. Hätte Herr Berkow selbst mit ihm gesprochen, und ihm ein Wort von Dank oder so etwas gesagt — aber freilich, der kümmert sich ja um nichts in der Welt! Er sieht immer aus, als ob er eben erst aus dem Schlafe käme, und als ob es ihm die schrecklichste Mühe machte, Jemand auch nur anzusehen, und wenn er wirklich einmal nicht schläft, dann liegt er den ganzen Tag auf seinem Sopha und schaut sich die Decke an —“

„Laß mir den jungen Herrn in Ruhe!“ unterbrach sie der Schichtmeister heftig. „Den hat sein Vater auf dem Gewissen! Von Kindheit an hat er ihm ja allen Willen gethan und sich alle Unarten gefallen lassen, hat ihm täglich vorerzählt, wie reich er einmal werden würde, und Hofmeister und Bedienten fortgejagt, wenn sie dem Jungen nicht pariren wollten. Später, als er größer wurde, da durfte er ja nur noch mit Grafen und Baronen umgehen; das Geld wurde ihm haufenweise zugesteckt, und je toller er es trieb,

deſto mehr freute ſich der Vater. Da ſoll das bischen Herzensgüte nicht darauf gehen bei ſolch einem jungen Menſchen! denn gut war der Arthur, das laß ich mir nicht nehmen, der ich ihn ſo oft habe auf den Knieen reiten laſſen, und ein Herz hat er auch gehabt. Ich weiß noch, als er damals nach dem Tode der Mutter in die Stadt ſollte, wie er mir da um den Hals fiel und ſeine bitterſten Thränen weinte und nicht fortzubringen war, trotzdem Herr Berkow bat und ſtreichelte und verſprach, was es nur in der Welt gab; ich mußte ihn ſelbſt in den Wagen tragen. Freilich, als er erſt in der Stadt war bei den Bonnen und Hofmeiſtern, da war's aus, das nächſte Mal gab er mir nur noch die Hand, dann iſt er immer vornehmer, immer kühler geworden, und jetzt —" es zuckte ein beinahe ſchmerzlicher Ausdruck über die Züge des Alten, aber er ſchüttelte raſch die Weichheit ab. „Nun, mir kann's am Ende gleich ſein, aber ich mag es nicht leiden, wenn Ihr bei jeder Gelegenheit ſo über ihn herfahrt, zumal der Ulrich, der einen förmlichen Haß auf ihn hat. Wenn man dem Eiſenkopf auch ſo viel Willen gelaſſen und noch ein paar Hunderttauſend dazu gegeben hätte, dann möchte ich wohl wiſſen, was aus ihm geworden wäre! Was Gutes ſicher nicht!"

„Vielleicht was Schlimmeres, Vater!“ sagte Ulrich herb, „aber solch ein Weichling gewiß nicht, darauf kannst Du Dich verlassen!“

Dem Gespräch, das schon wieder eine bedenkliche Wendung zu nehmen drohte, wurde jetzt zum Glück ein Ende gemacht. Es klopfte draußen an der Thür, gleich darauf trat ein Diener in der reichen, etwas überladenen Livrée des Berkow'schen Hauses ein und bot dem Schichtmeister einen Guten Tag.

„Die gnädige Frau schickt mich her; ich soll Ihren Ulrich — Ah, da sind Sie ja, Hartmann! Die gnädige Frau wünscht Sie zu sprechen, ich soll Sie auf heute Abend punkt sieben Uhr hinüber bestellen.“

„Mich?“

„Den Ulrich?“

Die beiden Ausrufe kamen mit gleicher Verwunderung von den Lippen des Schichtmeisters und seines Sohnes, während Martha ebenfalls erstaunt den Diener ansah, der gleichmüthig fortfuhr:

„Sie müssen doch irgend etwas mit dem Director vorgehabt haben, Hartmann! Er war heut schon in aller Frühe bei der gnädigen Frau, die sich sonst nie um die Geschäftssachen der Herren kümmert, und gleich darauf wurde ich Hals über Kopf zu Ihnen geschickt,

obgleich wir wahrhaftig heut genug drüben zu thun haben. Die sämmtlichen Herren Beamten sind zu Tisch geladen und aus der Stadt kommen auch, ich weiß nicht was alles für Respectspersonen — aber ich habe keinen Augenblick Zeit. Seien Sie ja pünktlich! Um sieben Uhr, nach dem Diner!"

Der Mann schien es wirklich eilig zu haben; er nickte den Anwesenden noch einen kurzen Gruß zu und ging.

„Da haben wir's!" brach der Schichtmeister los. „Jetzt wissen sie schon drüben bei der Herrschaft von Deinem unsinnigen Abschlag. Nun sieh Du zu, wie Du mit ihnen fertig wirst."

„Wirst Du gehen, Ulrich?" fragte Martha, die bisher stillgeschwiegen, plötzlich rasch und mit gespanntem Ausdruck.

„Was fällt Dir denn ein, Mädchen?" schalt der Oheim. „Meinst Du etwa, er könnte wieder Nein sagen, wenn die gnädige Frau ihn ausdrücklich rufen läßt? Freilich Du und er, Ihr wäret im Stande dazu."

Martha achtete nicht auf die Zwischenrede, sie näherte sich ihrem Vetter und legte die Hand auf seinen Arm. „Wirst Du gehen?" wiederholte sie leise.

Ulrich stand da und blickte finster zu Boden, wie im Kampfe mit sich selber; auf einmal aber warf er heftig den Kopf zurück.

„Gewiß werde ich! Ich möchte doch wissen, was es der gnädigen Frau denn eigentlich beliebt, von mir zu wollen, nachdem sie sich acht Tage lang nicht einmal die Mühe gegeben hat, nach mir —"

Er hielt plötzlich inne, als habe er bereits zu viel gesagt. Martha's Hand war von seinem Arme herabgeglitten und sie trat zurück, der Schichtmeister aber sagte mit einem Seufzer:

„Nun gnade uns Gott, wenn Du drüben so auftrittst. Zu allem Unglück ist nun auch noch der alte Berkow gestern Abend angekommen! Wenn Ihr Beide aneinander gerathet, dann bist Du die längste Zeit hier Steiger gewesen und ich bin nicht mehr lange Schichtmeister. Ich kenne den Herrn!"

Ein verächtlicher Ausdruck spielte um die Lippen des jungen Mannes. „Sei ruhig, Vater! Sie wissen zu gut, wie sehr Du an der ‚Herrschaft' hängst und welche Noth Dir der ungerathene Sohn macht, der nun einmal vor dieser Herrschaft sich nicht ducken will. Dir wird Keiner etwas anhaben, und ich —" hier richtete sich Ulrich voll trotzigen Selbstbewußtseins zu

ſeiner vollen Höhe empor, „ich werde wohl für's Erſte auch noch hierbleiben. Mich fortzuſchicken wagen ſie gar nicht, dazu fürchten ſie mich viel zu ſehr!“

Er kehrte ſeinem Vater den Rücken, ſtieß die Thür auf und trat in's Freie. Der Schichtmeiſter ſchlug die Hände zuſammen und ſchien ſehr geneigt, ſeinem rebelliſchen Sohne noch eine donnernde Strafrede nachzuſchicken, aber er wurde daran von Martha verhindert, die auf's Neue, und diesmal noch viel entſchiedener, Ulrich's Partei nahm. Des Streitens müde, griff der Alte endlich nach ſeiner Pfeife und ſchickte ſich an, gleichfalls hinauszugehen.

„Höre, Martha,“ ſagte er, ſich ſchon in der Thür noch einmal umwendend, „an Dir ſehe ich's, kein Trotzkopf iſt ſo groß, es giebt doch noch einen, der ihn übertrotzt. Du haſt richtig an dem Ulrich Deinen Meiſter gefunden, und der wird auch noch ſeinen Meiſter finden, ſo wahr ich Gotthold Hartmann heiße!“ —

Drüben im Landhauſe war man inzwiſchen mit den Vorbereitungen zu dem heute ſtattfindenden großen Diner beſchäftigt. Die Diener liefen treppauf und treppab, in den Wirthſchaftsräumen hantierten Köche und Mägde umher, überall gab es noch zu ändern und zu ordnen und das ganze Haus bot jenes Bild der geſchäftigen

Unruhe dar, die gewöhnlich einer Festlichkeit vorauszugehen pflegt.

Eine um so größere Stille herrschte in den Zimmern des jungen Berkow; die Vorhänge waren hier tief herabgelassen, die Portièren geschlossen und im Nebengemach glitt der Diener mit unhörbaren Schritten über den dicken Teppich hin, dies und jenes ordnend. Sein Herr liebte es nun einmal, den größten Theil des Tages träge auf seinem Sopha zu verträumen, und wollte auch nicht durch den allergeringsten Laut darin gestört sein.

Der junge Erbe lag mit halbgeschlossenen Augen auf der Ottomane ausgestreckt und hielt ein Buch in der Hand, in dem er las oder doch wenigstens gelesen zu haben schien, denn bereits seit geraumer Zeit lag genau dieselbe Seite vor ihm aufgeschlagen. Wahrscheinlich kostete es ihm zu viel Mühe, die Blätter umzuwenden, und jetzt glitt das nachlässig gehaltene Buch vollends aus den schmalen schlanken Händen auf den Teppich nieder. Es wäre eine leichte Mühe gewesen, sich danach zu bücken und es aufzuheben, eine noch leichtere, den nebenan beschäftigten Diener zu diesem Zwecke herzurufen, aber keins von beiden geschah. Das Buch blieb auf dem Teppich liegen, und

Arthur machte während der nächsten Viertelstunde auch nicht die geringste Bewegung; sein Antlitz verrieth aber dabei zur Genüge, daß er weder über das Gelesene nachdachte, noch in Träumerei versunken war; er langweilte sich einfach.

Ein ziemlich rücksichtsloses Oeffnen der Thür, die vom Corridor aus in das Nebenzimmer führte, und eine laute, herrische Stimme drinnen machten dieser interessanten Beschäftigung vorläufig ein Ende. Der alte Berkow fragte eintretend, ob sein Sohn sich noch hier befinde, und auf die bejahende Antwort schickte er den Diener fort, schob die Portière zurück und trat zu seinem Sohne ins Zimmer. Sein Antlitz war geröthet, wie im Aerger oder Zorn, und die Wolke, die bereits auf seiner Stirn lag, wurde noch finsterer, als er Arthur's ansichtig ward.

„Also hier liegst Du wirklich noch auf dem Sopha, genau so, wie Du vor drei Stunden lagst!"

Arthur schien durchaus nicht daran gewöhnt zu sein, seinem Vater auch nur die äußere Form der Ehrerbietung zu erweisen. Er hatte von dem Eintritt desselben nicht die mindeste Notiz genommen, und auch jetzt fiel es ihm nicht ein, seine nachlässige Stellung nur im Geringsten zu verändern.

Die Stirn des Vaters furchte ſich noch tiefer. „Deine Apathie und Trägheit fängt jetzt wirklich an, alle Begriffe zu überſteigen! Das iſt ja ärger hier als in der Reſidenz. Ich hoffte, Du würdeſt Dich doch wenigſtens in etwas meinen Wünſchen fügen, wenigſtens einigen Antheil an dem Gedeihen von Schöpfungen nehmen, die ich nur um Deinetwillen in's Leben rief, aber —"

„Mein Gott, Papa," unterbrach ihn der junge Mann, „Du verlangſt doch nicht etwa, daß ich mich um Arbeiter, um Maſchinen und dergleichen kümmern ſoll? Ich habe das ja nie gethan, und begreife überhaupt nicht, wie Du uns gerade hierher dirigiren konnteſt. Ich langweile mich zu Tode in dieſer Einöde."

Die Worte klangen in der That ſehr gelangweilt, aber ſie hatten nichtsdeſtoweniger den vollen Ton des verzogenen Lieblingsſohnes, der gewohnt iſt, ſeinen Launen überall und unter allen Umſtänden Rechnung getragen zu ſehen, und der ſchon die bloße Zumuthung von etwas Unbequemem als eine Beleidigung auffaßt. Aber irgend etwas Vorhergegangenes mußte den Vater zu ſehr gereizt haben, um diesmal wie gewöhnlich ſofort nachzugeben. Er zuckte die Achſeln.

„Ich bin es nun nachgerade gewohnt, daß Du Dich an jedem Orte und unter jeder Umgebung langweilst, während ich allein alle Sorge und alle Last zu tragen habe. Zumal jetzt stürmt es von allen Seiten auf mich ein. Deine Verschwendung in der Residenz fing zuletzt an, selbst meine Mittel zu übersteigen; die Windegs von ihren Verpflichtungen loszumachen, hat auch Opfer genug gekostet, und hier finde ich vollends nichts als Aerger und Unannehmlichkeiten ohne Ende. Da habe ich heut Morgen eine Conferenz mit dem Director und den Oberbeamten gehabt und nur Klagen und nichts als Klagen hören müssen. Umfassende Reparaturen in den Schachten — Verbesserung der Arbeitslöhne — neue Wetterführung — Unsinn! Als ob ich jetzt Zeit und Geld dazu hätte!"

Arthur hörte vollständig theilnahmlos zu; wenn sich in seinem Gesicht überhaupt etwas kund gab, so war es der Wunsch nach Entfernung des Vaters; aber dieser that ihm nicht den Gefallen, er begann heftig im Zimmer auf- und abzuschreiten.

„Verlasse sich Einer auf die Beamten und ihre Berichte! Ein halbes Jahr lang bin ich nicht persönlich hier gewesen und Alles geht darunter und darüber! Da reden sie von dumpfer Gährung unter den Leuten,

von bedenklichen Symptomen, drohender Gefahr, als ob sie nicht Vollmacht hätten, den Zügel so straff als nur möglich anzuziehen. Vor allem wird mir da ein gewisser Hartmann als der Haupt-Aufwiegler bezeichnet, der bei seinen Cameraden als eine neue Art von Messias gilt und mir dabei in der Stille die gesammten Werke insurgirt, und als ich frage, warum in Kukuks Namen sie denn den Menschen nicht längst fortgejagt haben, was bekomme ich zur Antwort? Das wagte man nicht! Er hätte sich bisher in seinem Arbeitsverhältniß noch nicht das Geringste zu Schulden kommen lassen, und seine Cameraden hingen mit blinder Vergötterung an ihm. Es gäbe eine Revolution auf den Werken, wenn man ihn ohne hinreichenden Grund entließe. Ich habe mir die Freiheit genommen, den Herren zu erklären, daß sie allesammt Hasenfüße wären, und daß ich jetzt die Sache in die Hand nehmen würde. Die Schachte bleiben wie sie sind, und an den Lohnverhältnissen wird auch nicht ein Jota geändert. Gegen die geringste Auflehnung wird mit vollster Strenge vorgegangen und dem Herrn Rädelsführer werde ich selbst den Abschied geben und das noch heute."

„Das kannst Du nicht, Papa!" sagte Arthur plötzlich, sich zur Hälfte aufrichtend.

Berkow blieb überraſcht ſtehen. „Weshalb nicht?“

„Weil eben dieſer Hartmann es war, der die Pferde vor unſerem Wagen aufhielt und uns dadurch vom ſicheren Tode rettete.“

Berkow ließ einen unterdrückten Ausbruch des Zornes hören. „Fatal! Mußte es auch gerade dieſer Menſch ſein! Ja freilich, da kann man ihn nicht ſo ohne Weiteres fortſchicken; man wird eine Gelegenheit abwarten müſſen. Uebrigens, Arthur,“ er blickte finſter auf ſeinen Sohn hin, „es war auch arg, daß ich erſt durch Fremde von jenem Unfall erfahren mußte; Du hielteſt es nicht der Mühe werth, mir auch nur ein Wort darüber zu ſchreiben.“

„Wozu?“ Der junge Mann ſtützte müde den Kopf in die Hand. „Die Sache ging ja glücklich vorüber und überdies hat man uns hier nahezu umgebracht mit Beileidsbezeigungen, Glückwünſchen, Fragen und Redereien darüber. Ich finde, das Leben iſt gar nicht ſo viel werth, um von ſeiner Rettung ein ſolches Aufheben zu machen.“

„Findeſt Du das?“ fragte der Vater ihn fixirend. „Ich dächte, Du wäreſt erſt am Tage vorher getraut worden.“

Arthur antwortete nicht; er zuckte nur die Achſeln.

Berkow's Auge heftete ſich noch forſchender auf ſeine Züge.

„Da wir einmal bei dem Punkte angekommen ſind — was iſt das zwiſchen Dir und Deiner Frau?“ fragte er plötzlich raſch und ohne allen Uebergang.

„Zwiſchen mir und meiner Frau?“ wiederholte Arthur, als müſſe er ſich erſt beſinnen, von wem eigentlich die Rede ſei.

„Ja, zwiſchen Euch Beiden. Ich denke ein junges Ehepaar in ſeinen Flitterwochen zu überraſchen und finde hier Dinge, von denen ich mir in der Reſidenz wahrhaftig nichts träumen ließ. Du reiteſt allein und ſie fährt allein; Keines von Euch betritt je des Anderen Zimmer. Ihr vermeidet einander abſichtlich und wenn Ihr Euch einmal trefft, ſo werden keine ſechs Worte geſprochen — was ſoll das alles heißen!“

Der junge Mann hatte ſich vollends erhoben und ſtand jetzt ſeinem Vater gegenüber, aber ohne ſeine ſchläfrige Haltung aufzugeben. „Du verräthſt ja eine merkwürdige Detailkenntniß, Papa, die Du doch unmöglich aus unſerem halbſtündigen Zuſammenſein geſtern Abend ſchöpfen konnteſt. Haſt Du die Bedienten ausgefragt?“

„Arthur!“ Berkow wollte auffahren, aber die ge-

wohnte Nachgiebigkeit gegen seinen Sohn ließ ihn auch diese Unart übersehen; er zwang sich zur Ruhe.

„Man ist hier, wie es scheint, noch nicht an die vornehme Art zu leben gewöhnt," fuhr Arthur unbekümmert fort. „Wir sind in dem Punkte nun einmal durchaus aristokratisch. Du liebst das Aristokratische ja so sehr, Papa."

„Laß die Spöttereien!" sagte Berkow ungeduldig. „Geschieht es etwa auch mit Deiner Bewilligung, daß Deine Frau Gemahlin sich erlaubt, Dich in einer Weise zu ignoriren, die bereits das Gespräch der ganzen Colonie bildet?"

„Wenigstens lasse ich ihr die Freiheit, genau dasselbe zu thun, was ich mir herausnehme."

Berkow fuhr heftig von seinem Stuhle auf. „Das geht denn doch allzuweit! Arthur, Du bist —"

„Nicht wie Du, Papa!" unterbrach ihn der Sohn kalt. „Ich wenigstens hätte kein Mädchen mit der Schuldverschreibung ihres Vaters in der Hand zum Jawort gezwungen."

Die Röthe in dem Antlitze Berkow's verblich plötzlich und er trat unwillkürlich einen Schritt zurück, als er unsicher fragte: „Was — was soll das heißen?"

Arthur richtete sich aus seiner schlaffen Haltung empor,

und das Auge gewann einiges Leben, als er es fest auf den Vater richtete.

„Baron Windeg war ruinirt, das wußte alle Welt. Wer hat ihn ruinirt?“

„Weiß ich's?“ fragte Berkow höhnisch. „Seine Verschwendungssucht, die Lust, den großen Standesherrn zu spielen, während er schon über und über verschuldet war! Er wäre verloren gewesen ohne meine Hülfe.“

„Wirklich? Also man verfolgte keinen Plan bei dieser Hülfe? Dem Baron wurde nicht die Bedingung gestellt, seine Tochter herzugeben oder des Aeußersten gewärtig zu sein? Er entschied sich freiwillig für diese Verbindung?“

Berkow lachte gezwungen auf. „Natürlich! Wer hat Dir denn erzählt, daß es anders war?“ Aber trotz des zuversichtlichen Tones sank sein Blick scheu zu Boden; der Mann hatte vielleicht noch niemals im Leben die Augen niedergeschlagen, wenn ihm eine Gewissenlosigkeit vorgehalten wurde; hier vor seinem Sohne that er es. Ein Ausdruck leiser Bitterkeit flog über die matten Züge des jungen Mannes; wenn er bisher noch irgend einen Zweifel gehegt, jetzt wußte er genug.

Nach einer secundenlangen Pause nahm Arthur das Gespräch wieder auf. „Du weißt, daß ich niemals Neigung zum Heirathen hegte, daß ich nur Deinem unaufhörlichen Drängen nachgab. Eugenie Windeg war mir so gleichgültig wie jede Andere; ich kannte sie ja nicht einmal, aber sie wäre nicht die Erste gewesen, die dem Reichthume freiwillig ihren alten Namen geopfert hätte; so wenigstens faßte ich ihr und ihres Vaters Jawort auf. Es hat Dir nicht beliebt, mich über das zu unterrichten, was meiner Bewerbung voranging und was ihr folgte; erst aus Eugeniens Munde mußte ich von dem Handel hören, den Du mit uns Beiden getrieben hast. Wir wollen das ruhen lassen; die Sache ist nun einmal geschehen und kann nicht ungeschehen gemacht werden; aber Du wirst es jetzt begreiflich finden, daß ich es vermeide, mich erneuten Demüthigungen auszusetzen. Ich habe keine Lust, zum zweiten Male so vor meiner Frau dazustehen, wie an jenem Abende, wo mir die volle Verachtung gegen mich und meinen Vater entgegengeschleudert wurde und ich — schweigen mußte."

Berkow, der bisher stumm und zur Hälfte abgewendet dastand, drehte sich bei den letzten Worten plötzlich um und maß seinen Sohn mit einem erstaunten Blicke.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß Dich irgend etwas noch in solchem Grade reizen könnte," sagte er langsam.

„Reizen? Mich? Da irrst Du! Bis zum Gereiztwerden sind wir überhaupt gar nicht gekommen. Meine Frau Gemahlin geruhte gleich anfangs, sich so hoch auf das Piedestal ihrer erhabenen Tugenden und ihres aristokratischen Bewußtseins zu stellen, daß ich, der ich in beiden Dingen gleich unwürdig vor ihr stehe, es vorzog, sie nur aus der Ferne zu bewundern. Ich rathe Dir ernstlich, es ebenso zu machen, wenn Du überhaupt dahin gelangen solltest, bisweilen das Glück ihrer Gegenwart zu genießen."

Er warf sich mit verächtlicher Gleichgültigkeit wieder auf das Sopha; aber mitten durch den Spott klang doch etwas von jener tiefen Gereiztheit, die der Vater an ihm bemerkt haben wollte. Berkow schüttelte den Kopf; aber die Rolle, die er bei diesem verfänglichen Thema dem Sohne gegenüber spielte, war doch zu peinlich, als daß er nicht möglichst schnell davon hätte ablenken sollen.

„Wir sprechen noch einmal zu gelegener Zeit darüber!" erklärte er, heftig die Uhr hervorziehend. „Für heute laß uns abbrechen. Es sind noch zwei Stunden

bis zum Eintreffen der Gäste; ich fahre nach den oberen Werken hinaus. Du begleitest mich also nicht?"

„Nein!" sagte Arthur, wieder in seine volle Trägheit zurücksinkend.

Berkow machte diesmal keinen Versuch, seine Autorität zu gebrauchen; vielleicht war ihm nach diesem Gespräche die Weigerung nicht unlieb. Er wandte sich zum Gehen und ließ den jungen Mann allein, den mit der nun eintretenden Stille wieder die ganze frühere Apathie zu überkommen schien.

Und während draußen der erste klare Frühlingstag auf die Erde herniederlächelte, während die Berge dufteten und die Wälder im Sonnenglanze funkelten, lag Arthur Berkow drinnen im halbdunklen Gemach bei herabgelassenen Vorhängen und geschlossenen Portièren, als sei er allein nicht geschaffen für freie Bergesluft und goldenen Sonnenschein. Die Luft war ihm zu rauh, die Sonne zu hell; die Aussicht blendete ihn, und er selbst kam sich über alle Beschreibung nervös und angegriffen vor. Der junge Erbe, dem Alles zu Gebote stand, was die Welt und das Leben nur zu geben vermochten, fand, was er schon so unendlich oft gefunden, daß diese Welt und dieses Leben doch eigentlich entsetzlich

leer und öde seien, gar nicht der Mühe werth, geboren zu werden.

Das glänzende, mit verschwenderischer Pracht und Ueppigkeit hergerichtete Diner war zu Ende. Es hatte außer den zahlreich erschienenen Gästen noch einen besonderen Triumph für Berkow gebracht. Der Adel der benachbarten Stadt war im höchsten Grade exclusiv, zumal in seinen tonangebenden Persönlichkeiten, und er hatte sich bisher noch nicht herbeigelassen, das Haus eines Emporkömmlings zu betreten, den seine zweideutige Vergangenheit noch immer von der vornehmen Gesellschaft ausschloß. Die Einladungen aber, auf denen Eugenie Berkow, geborene Baroneß Windeg, unterzeichnet stand, waren allseitig angenommen worden. Sie war und blieb doch nun einmal der Sproß eines der ältesten Adelsgeschlechter; man konnte und wollte sie nicht durch eine Ablehnung verletzen, wollte dies um so weniger, als es kein Geheimniß geblieben war, was sie zu dieser Verbindung gezwungen hatte. Wenn man aber der jungen Frau mit vollster Achtung und Sympathie entgegenkam, so konnte man gegen ihren Schwiegervater, in dessen Hause das Fest ja stattfand, unmöglich anders als höflich sein, und das geschah

denn auch. Berkow triumphirte, er wußte sehr wohl, daß dies hier nur das Vorspiel dessen war, was sich im Winter in der Residenz wiederholen mußte. Man werde die Baroneß Windeg in ihren Kreisen sicher nicht fallen lassen, weil sie sich aus Kindesliebe für ihren Vater geopfert, man werde sie dort nach wie vor als ebenbürtig betrachten, trotz des bürgerlichen Namens, den sie trug. Was aber diesen Namen selbst betraf, so lag das so sehnlich erstrebte Ziel ja nun hoffentlich auch nicht mehr in allzu weiter Ferne.

Wenn sich der ehrgeizige Millionär nun einerseits seiner Schwiegertochter zu neuem Dank verpflichtet fühlte, trotzdem sie heut mehr als je die Airs einer Fürstin angenommen hatte und ihm und seinem ganzen Kreise völlig unnahbar geblieben war, so hatte ihn andererseits das Benehmen seines Sohnes ebenso sehr überrascht als geärgert. Arthur, der sonst ausschließlich in adeligen Kreisen verkehrte, schien jetzt auf einmal den Geschmack an dieser Art des Umganges verloren zu haben. Er war den vornehmen Gästen gegenüber von einer so kühlen Artigkeit gewesen, hatte selbst gegen die Officiere der Garnison, mit denen er doch sonst bei seinem Hiersein auf sehr intimem Fuße stand, eine so geflissentliche Zurückhaltung beobachtet, daß er mehr als einmal

bis an die Grenze deſſen ging, was ein Wirth ſich erlauben darf, ohne zu verletzen. Berkow begriff dieſe ganz neue Laune nicht; was fiel denn ſeinem Sohne auf einmal ein? Wollte er vielleicht ſeiner Gemahlin damit Oppoſition machen, wenn er ihre Gäſte ſo beinahe abſichtlich vermied?

Diejenigen Herren aus der Stadt, welche ſich in Begleitung ihrer Damen befanden, waren bereits aufgebrochen, weil bei den vom langen Regen grundloſen Wegen eine mehrſtündige Fahrt in der Dunkelheit nicht rathſam erſchien, und hatten dadurch der Frau vom Hauſe die Freiheit gegeben, ſich zurückzuziehen, eine Freiheit, die ſie auch ſofort benutzte. Eugenie verließ die Geſellſchaftsräume und begab ſich in ihre Zimmer, während ihr Gemahl und ihr Schwiegervater bei den Gäſten zurückblieben.

Inzwiſchen war zur feſtgeſetzten Stunde auch Ulrich Hartmann erſchienen. Seit ſeinen früheſten Knabenjahren, ſeit mit dem Tode der Frau Berkow die Beziehungen ſeiner Eltern zum Hauſe derſelben aufgehört, hatte er es nicht wieder betreten, wie denn überhaupt für die geſammte Arbeiterbevölkerung das Landhaus des Chefs mit ſeiner Umgebung von Terraſſen und Gärten ein verſchloſſenes Eldorado war, das nur hin

und wieder den Beamten einmal zugänglich wurde, wenn irgend eine besonders wichtige Angelegenheit oder eine Einladung sie dorthin rief. Der junge Mann schritt durch das hohe, reich mit blühenden Gewächsen geschmückte Vestibül, die teppichbelegten Stufen hinauf und durch die hellerleuchteten Corridore, bis ihn in einem der letzteren der Diener von heute Morgen in Empfang nahm und in eins der Zimmer wies. „Die gnädige Frau werde bald erscheinen —" mit dieser Bemerkung schloß er die Thür hinter ihm und ließ ihn allein.

Es war ein großes, reich decorirtes Vorgemach, in das Ulrich eintrat, der Anfang einer ganzen Flucht von Staatszimmern, die aber in diesem Augenblick völlig leer waren. Die Gesellschaft befand sich noch drüben in dem nach dem Garten gelegenen Speisesaal, aber gerade die Oede und Stille, die in diesen Räumen herrschte, ließ ihre Pracht noch mehr zur Geltung kommen. Durch die überall weit zurückgeschlagenen Portièren überschaute Ulrich ungehindert die lange Reihe glänzender Zimmer, deren eins das andere an Pracht zu überbieten schien. Die schweren dunklen Sammettapeten schienen das Licht einzusaugen, aber desto heller spielte es auf den reich vergoldeten Verzierungen

der Wände und Thüren, auf den Seiden- und Atlasbezügen der Möbel, in den deckenhohen Spiegeln, die es in blitzenden Strahlen zurückwarfen, ja selbst auf dem spiegelglatten Parquetboden, desto voller beleuchtete es all diese Gemälde, Statuen und Vasen, die in verschwenderischer Menge und Kostbarkeit die Salons schmückten. Alles, was Reichthum und Luxus nur irgend zu geben vermögen, war hier zusammengehäuft, eine Fülle von Schönheit, Pracht und Glanz, die wohl ein Auge blenden konnte, das bisher nur gewohnt war, in den dunklen Gängen des Schachtes seine Heimath zu finden.

Aber dieser Anblick, der sicher jeden seiner Cameraden verwirrt hätte, schien auf Ulrich nicht den mindesten Eindruck zu machen. Wohl glitt sein Auge finster durch die strahlenden Räume; aber keine Bewunderung sprach sich darin aus. Als wollte er mit jedem einzelnen der kostbaren Dinge rechten, so schaute er darauf hin, und plötzlich kehrte er, wie in aufflammendem Haß, der ganzen Zimmerreihe den Rücken und schlug leise, aber heftig mit seinem Fuß den Boden, als sich noch immer Niemand blicken ließ; Ulrich Hartmann war augenscheinlich wenig gemacht,

geduldig im Vorzimmer zu warten, bis man sich herabließ, ihn zu empfangen.

Endlich rauschte etwas hinter ihm. Er wandte sich um und trat unwillkürlich zurück, denn einige Schritte von ihm entfernt, gerade unter dem Kronleuchter, stand Eugenie Berkow. Er hatte sie bisher nur ein einziges Mal gesehen, als er sie aus dem Wagen trug, im einfachen Reisekleide von dunkler Seide, während ihr Antlitz von Reisehut und Schleier zur Hälfte beschattet war, und er hatte von jener Begegnung nur die Erinnerung an Eins mit sich genommen, an die großen dunklen Augen, die sich damals so fest auf sein Antlitz geheftet; jetzt — ja freilich, das war eine andere Erscheinung als jene, die bisher in den Gesichtskreis des jungen Bergmanns getreten waren. Zarte weiße Spitzen flossen über das weiße Seidengewand und umwogten wie eine Wolke die schlanke hohe Gestalt; wie hingehaucht lagen einzelne Rosen in diesem Spitzenduft, und das gleiche Rosengewinde schlang sich durch das reiche blonde Haar, dessen matter Glanz zu wetteifern schien mit dem Glanz der Perlen, die Hals und Arme schmückten. Das volle Licht der Kerzen floß blendend nieder auf die schöne Erscheinung, die wie geschaffen schien für

den glänzenden Rahmen dieſer Umgebung, und die da vor ihm ſtand, als könne und dürfe ihr nichts nahen, was mit dem gemeinen Tagewerk des Alltagslebens nur irgend in Berührung kam. Aber ſo ſehr Eugeniens ganzes Weſen die vornehme Salondame zeigte, die ſie den ganzen Abend über ausſchließlich geweſen war, ihr Auge verrieth doch, daß ſie wohl noch etwas Anderes ſein konnte, zumal jetzt, wo es in unverkennbarer Befriedigung aufleuchtete beim Anblick des jungen Mannes, dem ſie ſich mit ruhiger Freundlichkeit näherte.

„Es freut mich, daß ſie meinem Rufe nachgekommen ſind! Ich wünſchte Sie zu ſprechen, um ein Mißverſtändniß zu löſen. Bitte, folgen Sie mir!“

Sie öffnete eine der Seitenthüren und trat in das Nebengemach, wohin Ulrich ihr folgte. Es war der Salon der jungen Frau, der zwiſchen ihren eigenen Zimmern und den Geſellſchaftsräumen lag — aber welch ein Contraſt bildete es zu jenen! Hier floß das matte Licht der Ampel nur gedämpft über das zarte Blau der Wände und der Seidenpolſter; weiche Teppiche fingen den trotzigen Schritt auf, der ſie berührte, und Blumendüfte zogen leiſe und ſüß durch die milde und warme Luft und umwehten ſchmeichelnd

Stirn und Schläfe. Ulrich war wie gebannt an der Schwelle stehen geblieben, trotzdem er doch sonst keine Schüchternheit kannte, aber es war so anders hier als in den blendenden Staatsgemächern, so viel schöner, so traumhaft still. Er konnte den Haß nicht wiederfinden, mit dem er auf die Pracht da draußen geschaut hatte; statt dessen regte sich etwas Anderes in ihm, das er noch nie empfunden, dem er keinen Namen zu geben wußte, aber es war dieser Umgebung verwandt, die ihn so seltsam umfing. Und doch wallte in dem gleichen Augenblick ein heißer Zorn darüber in ihm auf, er wich instinctmäßig zurück, wie vor einer nur dunkel geahnten Gefahr, und sein ganzes Wesen erhob sich im starren feindlichen Widerstande gegen diese Atmosphäre von Schönheit und Duft, mit ihrem schmeichelnden Zauber. Eugenie war stehen geblieben, als sie mit einiger Befremdung bemerkte, daß der junge Bergmann ihr nicht folgte; sie ließ sich jetzt auf einen Sessel in der Nähe der Thür nieder, während ihr Auge prüfend sein Gesicht überflog. Das krause blonde Haar deckte völlig die noch frische Narbe, aber die Wunde, die für jeden Andern gefährlich gewesen wäre, hatte diese kräftige Natur kaum erschüttern können; Eugenie suchte vergebens in seinen Zügen nach einer

Spur überstandenen Leidens. Dennoch galt ihre erste Frage jener Verletzung.

„Sie sind also völlig wieder hergestellt? Macht Ihnen die Wunde auch wirklich keine Schmerzen mehr?“

„Nein, gnädige Frau! Es war nicht der Rede werth!“

Eugenie schien den kurzen herben Ton der Antwort zu überhören; sie fuhr mit gleicher Güte fort:

„Ich erfuhr allerdings schon am nächsten Tage aus dem Munde des Arztes, daß nichts zu befürchten stünde, sonst hätten wir Ihnen auch eine eingehendere Fürsorge gewidmet. Der Herr Doctor versicherte mir wiederholt nach dem zweimaligen Besuch, den er Ihnen noch abstattete, es sei von Gefahr nicht die Rede, und auch Herr Wilberg, den ich noch am Abend des verhängnißvollen Tages zu Ihnen sandte, brachte mir die gleiche Nachricht.“

Ulrich hatte schon bei den ersten Worten das Auge gehoben und sie starr angesehen; seine finstere Stirn hellte sich langsam auf, und die Stimme hatte einen weit milderen Klang, als er endlich antwortete:

„Ich wußte nicht, daß Sie sich überhaupt so viel darum kümmerten, gnädige Frau. Herr Wilberg hat mir nicht gesagt, daß er von Ihnen kam, sonst —“

„Sonst wären Sie freundlicher gegen ihn gewesen!“ ergänzte Eugenie mit leisem Vorwurf. „Er beklagte sich über die Schroffheit, die Sie ihm an jenem Abend zeigten, und doch war er voll Theilnahme für Sie und erbot sich mit so freundlicher Gefälligkeit, mir die gewünschte Nachricht zu verschaffen. Was haben Sie gegen Herrn Wilberg?“

„Nichts! Aber er spielt Guitarre und macht Gedichte.“

Eugenie lachte unwillkürlich bei dieser etwas seltsamen und doch erschöpfenden Charakteristik des blonden jungen Beamten.

„Das scheinen in Ihren Augen keine besonderen Vorzüge zu sein!“ sagte sie halb scherzend, „und ich glaube auch schwerlich, daß Sie sich dessen schuldig machen würden, wenn Sie die Lebensstellung des Herrn Wilberg einnähmen. Aber lassen wir das! Es war ja etwas Anderes, weßwegen ich Sie rufen ließ. Wie ich höre,“ die junge Frau spielte in leichter Verlegenheit mit ihrem Fächer, „wie ich von dem Herrn Director höre, haben Sie ein Zeichen unseres Dankes ausgeschlagen, daß er beauftragt war, Ihnen zu übermitteln.“

„Ja!“ erklärte Ulrich finſter, ohne die Härte dieſes Ja durch ein einziges Wort zu mildern.

„Ich bedaure, wenn das Anerbieten, oder die Art deſſelben Sie verletzt hat. Herr Berkow“ — Eugeniens Antlitz überzog eine leiſe Röthe, als ſie die Lüge ausſprach — „Herr Berkow hatte allerdings die Abſicht, Ihnen perſönlich ſeinen und meinen Dank auszuſprechen; er wurde indeſſen verhindert und erſuchte den Herrn Director, ihn zu vertreten. Es würde mir ſehr leid thun, wenn Sie darin eine Undankbarkeit oder Gleichgültigkeit unſererſeits gegen unſeren Lebensretter ſehen wollten; wir wiſſen Beide, wie tief wir in ſeiner Schuld ſind, und Sie dürfen es mir nicht auch abſchlagen, wenn ich Sie jetzt bitte, aus meinen Händen —“

Ulrich fuhr auf; was die erſten Worte gemildert hatten, das verdarb der Schluß völlig wieder. Sein Antlitz war bleich geworden, als er errieth, um was es ſich handelte, und in rückſichtsloſer Heftigkeit brach er los:

„Laſſen Sie das, gnädige Frau! Wenn Sie mir das anbieten, auch Sie, dann wollte ich, ich hätte den Wagen ſtürzen laſſen mit Allem, was darinnen war!“

Eugenie wich zurück bei diesem plötzlichen Ausbruche jener unbändigen Wildheit, wegen deren Ulrich Hartmann auf den ganzen Werken gefürchtet war. Der Tochter des Baron Windeg mochte solch ein Ton und Blick wohl noch niemals nahe gekommen sein, wie sie denn überhaupt selbst jenen Kreisen noch nie genahet war. Sie erhob sich verletzt.

„Aufdrängen wollte ich Ihnen meinen Dank nicht! Wenn Ihnen der Ausdruck desselben so unangenehm ist, so bedaure ich, Sie hergerufen zu haben."

Sie wandte sich um und machte Miene, das Zimmer zu verlassen, aber diese Bewegung brachte Ulrich zur Besinnung. Er trat ihr heftig einen Schritt nach.

„Gnädige Frau — ich — verzeihen Sie mir! Ihnen wollte ich nicht wehe thun!"

Es lag eine so leidenschaftliche aufflammende Reue in dem Ausrufe, daß Eugenie betroffen stehen blieb und ihn anblickte, als suche sie in seinem Gesichte den Schlüssel zu diesem räthselhaften Wesen, aber die stürmische Abbitte hatte ihren Zorn entwaffnet.

„Mir nicht?" wiederholte sie. „Ist es Ihnen denn gleichgültig, wenn Sie Andere mit Ihrer Schroff-

heit verletzen? Den Director zum Beispiel und Herrn Wilberg?"

„Ja!" entgegnete Ulrich finster, „wie es umgekehrt auch ihnen gleich sein würde. Die Beamten und wir — da ist von keiner Freundschaft die Rede!"

„Nicht?" fragte Eugenie betreten. „Ich wußte in der That nicht, daß das Verhältniß zwischen Beamten und Arbeitern hier ein so gespanntes ist, und auch Herr Berkow scheint keine Ahnung davon zu haben sonst würde er wohl irgendwie vermittelnd eingetreten sein."

„Herr Berkow" — sagte Ulrich schneidend — „hat sich seit zwanzig Jahren um alles Mögliche auf den Werken bekümmert, nur nicht um die Arbeiter, und das wird so lange fortgehen, bis wir einmal anfangen, uns um ihn zu kümmern, und dann — ja so, gnädige Frau, ich vergesse ganz, daß Sie die Frau seines Sohnes sind. Entschuldigen Sie!"

Die junge Frau schwieg, fast bestürzt über diese harte und rücksichtslose Offenheit. Was sie hier vernahm, war freilich nichts Anderes, als was sie schon hin und wieder, wenn auch nur andeutungsweise, über ihren Schwiegervater gehört hatte, aber die furchtbare Bitterkeit in jenen Worten zeigte ihr mit einem Blick

die ganze Tiefe der Kluft, die er zwiſchen ſich und ſeinen Untergebenen aufgeriſſen. Wer Berkow anklagte, konnte im voraus der Sympathie ſeiner Schwiegertochter gewiß ſein; ſie hatte ſelbſt den bitterſten Beweis von der Gewiſſenloſigkeit dieſes Mannes erhalten, aber freilich, die Gattin ſeines Sohnes durfte das mit keiner Miene verrathen; ſie mußte die Bemerkungen zum Mindeſten nicht gehört haben, wenn ſie dieſelben nicht rügen wollte, und Eugenie zog das Erſtere vor.

„Alſo Sie wollen durchaus kein Zeichen der Erkenntlichkeit, auch aus meinen Händen nicht?“ nahm ſie, raſch von dem gefährlichen Thema ablenkend, das frühere Geſpräch wieder auf. „Nun denn, ſo bleibt mir nur übrig, dem Manne, deſſen Hand mich dem ſichern Tode entriß, meinen Dank zu ſagen. Werden Sie auch das zurückweiſen? Ich danke Ihnen, Hartmann!“

Sie reichte ihm die Hand. Es waren nur wenige Secunden, während welcher dieſe Hand, weiß und zart wie ein Blumenblatt, in der rauhen, hartgearbeiteten Fauſt des jungen Bergmannes lag, aber die leichte Berührung ſchien ihn ſeltſam zu durchzucken. Die ganze Bitterkeit verſchwand aus ſeinen Zügen,

die Düsterheit aus dem Blicke; das trotzige Haupt beugte sich, mit ihm der starre Nacken, und er neigte sich über die dargebotene Hand mit einem Ausdrucke von Milde und Nachgiebigkeit, wie kein über ihm Stehender sich rühmen konnte, sie jemals an Ulrich Hartmann gesehen zu haben.

„Ah, Sie geben hier Audienz, Eugenie, und noch dazu einem unserer Leute?“ tönte Berkow's Stimme hinter ihnen, der in diesem Augenblicke die Thür öffnete und in Begleitung seines Sohnes eintrat. Eugenie zog die Hand zurück, und Ulrich richtete sich rasch empor, es hatte nur dieser Stimme bedurft, um seiner Haltung wieder ganz die stumme Feindseligkeit zu geben, die sie sonst so bedeutsam charakterisirte und die noch mehr hervortrat, als Arthur mit einer Schärfe, die eigenthümlich mit seinem sonstigen matten Tone contrastirte, auf einmal fragte:

„Hartmann, wie kommen Sie hierher?“

„Hartmann?“ wiederholte Berkow, aufmerksam gemacht durch den Namen, und trat einen Schritt näher. „Ah, da haben wir ja den Herrn Agitator, der —“

„Der unsere scheu gewordenen Pferde bändigte und dabei selbst eine Wunde davontrug, während er

uns das Leben rettete!" unterbrach ihn Eugenie ruhig, aber mit vollster Entschiedenheit.

„Ja so!" sagte Berkow, ebenso sehr aus der Fassung gebracht durch diese Erinnerung, wie durch den sehr bestimmten Ton seiner Schwiegertochter. „Ja freilich! Ich hörte bereits davon und der Director sagte mir auch, daß Sie und Arthur bereits erkenntlich dafür gewesen wären. Der junge Mann ist jedenfalls hier, um seinen Dank für das Geschenk auszusprechen. Sie waren also zufrieden, Hartmann?"

Die Wolke auf Ulrich's Stirn ballte sich wieder drohend zusammen und die Entgegnung, welche auf seinen Lippen schwebte, hätte diesmal wahrscheinlich die schwersten Folgen auf ihn herabgezogen, aber Eugenie war ihrem Schützlinge beschwichtigend näher getreten und berührte leise warnend mit dem Fächer seinen Arm. Er verstand die Warnung; er sah sie an, sah den Ausdruck unverhehlter Besorgniß in ihrem Auge, und Trotz und Haß sanken wieder machtlos nieder, als er ruhig, fast kalt entgegnete: „Gewiß, Herr Berkow! Ich bin zufrieden mit dem Danke der gnädigen Frau."

„Das freut mich!" sagte Berkow kurz abbrechend. Ulrich wandte sich zu Eugenie.

„Ich darf jetzt wohl gehen, gnädige Frau?“

Sie neigte in stummer Einwilligung das Haupt. Sie sah es nur zu gut, mit welcher Gewalt sich der trotzige Mann hier zur Ruhe zwang; noch ein Gruß gegen den Chef und seinen Sohn, ein Gruß, dem man das widerwillig Gezwungene ansah, und er verließ das Gemach.

„Nun, das muß man gestehen, Eugenie, viel Lebensart besitzt Ihr Schützling nicht!“ bemerkte Berkow höhnisch. „Er verabschiedet sich sans façon, ohne zu warten, bis man ihn beurlaubt. Freilich, wo sollen solche Leute auch Manier lernen! Arthur, Du scheinst diesen Hartmann für eine ganz besondere Merkwürdigkeit zu halten! Hast Du ihm nun lange genug nachgesehen?“

Arthur hatte in der That dem sich Entfernenden unverwandt nachgeblickt und sah noch jetzt ebenso unverwandt auf die Thür, die sich hinter Jenem geschlossen. Die Augenbrauen des jungen Mannes waren leicht zusammengezogen, die Lippen fest auf einander gepreßt. Erst auf die Frage des Vaters hin wendete er sich um.

Dieser näherte sich mit großer Artigkeit seiner Schwiegertochter. „Ich bedaure, Eugenie, daß Ihre

völlige Unkenntniß der hiesigen Verhältnisse Sie in der Herablassung zu weit gehen ließ. Sie konnten natürlich keine Ahnung davon haben, welche Rolle gerade dieser Mensch unter seinen Cameraden spielt, aber er durfte auf keinen Fall in's Haus kommen, am wenigsten Ihren Salon betreten, selbst unter dem Vorwande eines Dankes für empfangene Geschenke nicht."

Die junge Frau hatte sich niedergelassen, aber ihr Antlitz trug wieder völlig jenen Ausdruck, der es ihrem Schwiegervater rathsam erscheinen ließ, nicht, wie er anfangs beabsichtigte, an ihrer Seite Platz zu nehmen, sondern ihr gegenüber zu bleiben; sie schien ihn in der That zu zwingen, sie gleichfalls nur „aus der Ferne zu bewundern".

„Man hat Ihnen, wie ich sehe, nur die Hälfte der fraglichen Angelegenheit mitgetheilt," erwiderte sie kühl. „Darf ich fragen, wann Sie den Herrn Director zuletzt gesprochen haben?"

„Heute Morgen, wo ich von ihm erfuhr, daß er beauftragt sei, noch im Laufe des Vormittags dem Hartmann eine Summe zu übermitteln, die ich beiläufig gesagt, viel zu groß finde. Das ist ja ein Vermögen für solche Leute! Indessen ich mochte Ihnen und Arthur

darüber keine Vorschriften machen, wenn Sie nun einmal glauben, in dieser übertriebenen Art erkenntlich sein zu müssen."

„Also wissen Sie noch nicht, daß der junge Mann die ganze Summe ausgeschlagen hat?"

„Aus — ausgeschlagen?" rief Berkow zurückprallend.

„Ausgeschlagen?" wiederholte auch Arthur, „weshalb?"

„Vermuthlich, weil es ihn beleidigte, durch einen Dritten mit einer Geldsumme abgefunden zu werden, während die, welche er rettete, es nicht der Mühe werth hielten, auch nur ein Wort des Dankes hinzuzufügen. Ich habe die letztere Versäumniß allerdings wieder gut zu machen gesucht, konnte ihn aber nicht bewegen, auch nur das Geringste anzunehmen. Es scheint doch nicht, als ob der Director das ‚so ausgezeichnet arrangirt hätte'!"

Arthur biß sich auf die Lippen. Er wußte, an welche Adresse die Worte gerichtet waren, obgleich sie zu seinem Vater gesprochen wurden.

„Es scheint also, Du hast ihn eigens herrufen lassen?" fragte er.

„Allerdings!"

„Ich wollte, Sie hätten das unterlassen!“ sagte Berkow etwas gereizt. „Gerade dieser Hartmann wird mir von allen Seiten als das eigentliche revolutionäre Element unter den Arbeitern bezeichnet, gegen das ich eben im Begriff bin, mit vollster Strenge vorzugehen. Daß man mir nicht zuviel gesagt hat, sehe ich jetzt deutlich! Untersteht sich dieser Mensch, eine solche Summe auszuschlagen, nur weil man bei der Auszahlung nicht mit all der übertriebenen Umständlichkeit zu Werke geht, die sein Hochmuth verlangt! Ja freilich, der ist zu Allem fähig. Ich muß Sie doch daran erinnern, Eugenie, daß meine Schwiegertochter gewisse Rücksichten zu nehmen hat, selbst da, wo es sich um einen Beweis ihrer Güte handelt.“

Um Eugeniens stolze Lippen legte sich wieder jener verächtliche Ausdruck, mit dem sie ihrem Schwiegervater schon öfter entgegengetreten war. Die Erinnerung an das, wozu er sie gezwungen, war freilich am wenigsten geeignet, sie seinen Wünschen geneigt zu machen, und die bei dieser Erinnerung neu aufflammende Bitterkeit ließ sie sogar das ursprünglich Gerechte in seiner Forderung übersehen.

„Ich bedaure, Herr Berkow, daß mir denn doch noch einige andere Rücksichten maßgebend sind, als nur

die, Ihre Schwiegertochter zu heißen!“ entgegnete sie eisig. „Es lag hier ein Ausnahmefall vor und Sie werden mir erlauben, auch künftig in solchen Fällen mein eigenes Urtheil zur alleinigen Richtschnur meines Handelns zu machen.“

Es war wieder Baroneß Windeg in jedem Zoll, die den bürgerlichen Millionär in seine Schranken zurückwies, aber, ob der Anlaß des Streites diesen zu sehr gereizt hatte, oder ob der beim Diner reichlich geflossene Wein nicht ganz ohne Wirkung geblieben war, er zeigte diesmal nicht den sonst unbedingt beobachteten Respect, sondern erwiderte ziemlich erregt:

„Wirklich? Nun, dann möchte ich Sie doch bitten zu bedenken —“ Weiter kam er nicht, denn Arthur, der sich bisher theilnahmlos im Hintergrunde gehalten, stand auf einmal an der Seite seiner Frau und sagte ruhig:

„Vor allen Dingen möchte ich Dich bitten, Papa, diesen unerquicklichen Streit ruhen zu lassen. Ich habe Eugenien bisher die vollste Freiheit des Handelns gelassen, und ich wünsche nicht, daß sie von irgend Jemand darin beschränkt wird.“

Berkow sah seinen Sohn an, als habe er nicht recht

gehört; er war gewohnt, daß Arthur alle wichtigen und unwichtigen Scenen mit derſelben paſſiven Gleichgültigkeit an ſich vorübergehen ließ, und die plötzliche Einmiſchung deſſelben befremdete ihn daher ebenſo ſehr, wie ſeine offene Parteinahme.

„Du ſcheinſt ja heute ganz und gar in der Oppoſitionslaune zu ſein!“ ſpottete er. „Vor dieſem vereinten Widerſtande werde ich wohl die Flucht nehmen müſſen, umſomehr, da ich noch einiges Geſchäftliche zu erledigen habe. Ich hoffe, Sie morgen etwas weniger ſtreitſüchtig zu finden, Eugenie, und meinen Herrn Sohn etwas lenkſamer, als er den ganzen Tag über geweſen iſt. Ich wünſche Euch einen guten Abend!“ —

Berkow hatte, als er mit unterdrücktem Aerger den Salon verließ, wohl keine Ahnung davon, daß er durch ſeinen plötzlichen und heftigen Aufbruch die beiden Zurückbleibenden in eine Verlegenheit brachte, in welche ſie ſeit dem Abende ihrer Ankunft noch nicht wieder gekommen waren, in die Verlegenheit nämlich, allein mit einander zu ſein. Sie hatten ſich ſeitdem nur immer im Beiſein Fremder oder bei Tiſche in Gegenwart der Dienerſchaft geſehen, und dieſes unerwartete tête-à-tête ſchien Beiden gleich unwillkommen. Arthur

mochte doch wohl fühlen, daß er seinem Vater nicht so auf dem Fuße folgen konnte, ohne vorher wenigstens einige Worte an seine Gattin zu richten, aber es vergingen mehrere Secunden, ehe er sich dazu entschloß, und als es endlich geschah, kam Eugenie ihm zuvor.

„Es war nicht nöthig, daß Du mir zu Hülfe kamst!" sagte sie kalt. „Ich hätte meine Selbstständigkeit Deinem Vater gegenüber wohl auch allein behauptet."

„Ich zweifle nicht im Geringsten an Deiner Selbstständigkeit!" gab Arthur in dem gleichen kühlen Tone zurück, „aber ich zweifle an dem Zartgefühl meines Vaters, gewissen Dingen gegenüber. Er stand im Begriff eine Erinnerung auszusprechen, die ich Dir und mir denn doch zu ersparen wünschte. Das war der alleinige Grund meiner Einmischung."

Die junge Frau schwieg und lehnte sich in ihren Sessel zurück, während ihr Gatte, der am Tische stand, den dort liegenden Fächer ergriff und mit anscheinender Aufmerksamkeit die Arabesken desselben studirte. Es trat eine zweite noch unbehaglichere Pause ein, bis er endlich wieder das Wort nahm.

„Was übrigens die Angelegenheit des Hartmann betrifft, so bewundere ich aufrichtig die Selbstverleug-

nung, die Du dabei entwickelst. Dir gerade müssen doch solche Kreise und solche Persönlichkeiten im höchsten Grade antipathisch sein."

Eugenie schlug das große Auge voll und finster auf. „Mir ist nur die Schwäche und die Gemeinheit antipathisch, sonst nichts! Ich achte Jeden, der voll und energisch seinen Platz im Leben ausfüllt, gleichviel ob es oben auf der Höhe oder unten im Thale geschieht!"

Es war ein harter Klang in ihrer Stimme. Arthur's Hand spielte noch immer achtlos mit dem Fächer, aber es lag etwas Nervöses in diesem Spiel und in dem leichten Zittern seiner Lippen. Er war leise zusammengezuckt, als sie von der „Schwäche" und der „Gemeinheit" sprach, obgleich sein Antlitz noch immer die vollkommenste Gleichgültigkeit zeigte.

„Eine sehr erhabene Anschauung!" sagte er nachlässig. „Nur würde sie, fürchte ich, einige Aenderung erleiden, wenn Du in nähere Berührung mit dem wilden rohen Wesen kämst, das gewöhnlich unten im Thale herrscht."

„Dieser junge Bergmann gehört aber nicht zu den blos Gewöhnlichen!" erklärte Eugenie sehr entschieden. „Er mag wild und unbändig sein, wie eine Natur-

kraft, die zur Gefahr werden kann, wenn sie nicht in die rechte Bahn gelenkt wird — roh habe ich ihn nicht gefunden."

Ihr Ton hatte unwillkürlich einige Wärme angenommen. In Arthur's Auge zeigte sich wieder das eigenthümliche, halb verschleierte Aufglimmen, als er es jetzt auf sie richtete.

„Du scheinst ja bereits eine ganz wunderbare Macht über diese ‚wilde ungebändigte Naturkraft' auszuüben! Sie war im Begriff meinem Vater gegenüber in etwas ungeziemender Weise hervorzubrechen. Du hobst nur den Fächer, und der gereizte Löwe wurde sanft wie ein Lamm." Die schlanke weiße Hand des jungen Mannes drückte hier selbst den besprochenen Fächer so heftig zusammen, daß das kostbare Spielzeug in ernstliche Gefahr gerieth, während er spottend fortfuhr: „Und wie ritterlich er sich über Deine Hand hinneigte! Wären wir nicht dazu gekommen, ich glaube, er hätte, trotz des besten Cavaliers, einen Handkuß versucht!"

Mit einer heftigen Bewegung erhob sich Eugenie. „Ich fürchte, Arthur, dieser Mann wird Dir und Deinem Vater noch einmal etwas Anderes abzwingen, als bloßen Spott, und ich weiß nicht, ob der Letztere gerade wohl daran thut, seine Untergebenen in eine

immer ſchärfere Oppoſition hineinzutreiben; die Folgen könnten einſt auf ihn ſelbſt zurückfallen.“

Ihr Gatte ſah ſie noch immer unverwandt an, während ſie ſo vor ihm ſtand, und ihm waren doch dieſes rauſchende Seidengewand, dieſer Spitzenduft mit den eingeſtreuten Roſen und dieſer Perlenglanz nichts Neues mehr, ſo wenig wie das ſchöne blonde Haupt, mit den ſtolzen Zügen und den dunklen, jetzt in Entrüſtung funkelnden Augen. Vielleicht war ihm die lebhafte Parteinahme neu, die ſie für ihren Schützling zeigte. Er behielt noch den nachläſſig höhniſchen Ton bei, den er während des ganzen Geſpräches feſtgehalten, aber es barg ſich dahinter etwas wie wühlende Gereiztheit, und der Fächer hatte entſchiedenes Unglück in ſeinen Händen; das zarte, kunſtvoll geſchnitzte Elfenbein war zerbrochen, als er es auf den Fauteuil mehr ſchleuderte als warf.

„Unſer ‚Lebensretter‘ hat Dir wohl eine ſociale Vorleſung gehalten? Ich bedauere, derſelben verluſtig gegangen zu ſein, aber eine Merkwürdigkeit iſt dieſer Hartmann jedenfalls. Er brachte zu Stande, was bisher noch keinem anderen Gegenſtande möglich war, er veranlaßte uns zu einer lebhaften Unterhaltung. Aber das Intereſſe

an dieſem Thema dürfte ſich nun auch wohl erſchöpft haben. Meinſt Du nicht?“

Das Erſcheinen des Dieners, der mit einer Meldung eintrat, machte jetzt dem Geſpräche ein Ende. Arthur benutzte ſofort dieſen Vorwand zu ſeiner Entfernung; er verabſchiedete ſich von ſeiner Gattin ſo kalt und ceremoniös, wie gewöhnlich der Verkehr zwiſchen ihnen war. Eugenie ſah ſich, nachdem auch der Diener gegangen, kaum allein, als ſie in mühſam unterdrückter Erregung im Zimmer auf- und abzuſchreiten begann. Sie war empört über die Kälte und Herzloſigkeit, die man gegen Ulrich's That zeigte, aber das war es nicht allein, was ihren Schritt ſo heftig machte und ihr die Röthe des Zornes in die Wangen trieb.

Warum konnte ſie ihrem Gatten nie mit der vollen Verachtung entgegentreten, die ihr doch ſeinem Vater gegenüber ſo leicht wurde? War er etwa Beſſeres werth? Es lag in dieſer grenzenloſen Indolenz Arthur's Etwas, das jeden Schlag parirte und ihm in manchen Augenblicken ſogar ein geheimes Uebergewicht über die ſtolze, leidenſchaftliche Frau gab, die ſich nur zu oft von ihrem Temperamente hinreißen ließ. Er war der tief Gedemüthigte geweſen an jenem Abende, wo ſie ihm mit ſo vernichtender Offenheit die Wahrheit ent-

hüllte; er war der im schwersten Unrecht Befindliche heute, wo sie ihm zeigte, wie falsch er seinen und ihren Retter beurtheilt, und beide Male hatte er ihr in einer Art gegenübergestanden, die sich nicht ohne Weiteres mit Verachtung abthun und niederschmettern ließ. Sie wollte das nicht anerkennen und sie wollte es sich auch nicht eingestehen, wie es sie verletzte, daß er seit jener Erklärung zwischen ihnen nicht den leisesten Versuch mehr gemacht hatte, das wahrhaft eisige Verhältniß auch nur mit einem Worte zu mildern. Freilich hätte sie jeden solchen Versuch mit dem verächtlichsten Stolze zurückgewiesen, der ihr nur zu Gebote stand, aber daß sie gar nicht in den Fall kam, dies zu thun, daß er sich nie die Mühe nahm, auch nur einen Schritt über das hinauszugehen, was die Convenienz verlangte, das reizte sie wider ihren Willen. Eugenie pflegte sonst schnell fertig zu sein mit ihrer Liebe wie mit ihrem Haß, und dem Gatten gegenüber war ihre Empfindung entschieden, noch ehe sie ihm die Hand reichte — aber es ließ sich auf ihn nun einmal nicht aus so unerreichbarer Höhe niedersehen, wie auf seinen Vater. Die junge Frau fühlte das dunkel, wenn sie sich auch keine Rechenschaft darüber geben konnte, wodurch er dieses Gefühl erzwang.

Arthur war eben im Begriff den Corridor zu durchschreiten, als er dem Director und dem Ober-Ingenieur begegnete, die beide, noch durch eine Besprechung mit Berkow zurückgehalten, erst jetzt im Begriff standen, das Haus zu verlassen; der junge Berkow blieb plötzlich stehen.

„Darf ich fragen, Herr Director, weshalb die Weigerung Hartmann's, die ihm ausgesetzte Summe anzunehmen, zuerst und allein der gnädigen Frau gemeldet wurde, während ich kein Wort davon erfuhr?" fragte er scharf.

„Mein Gott!" sagte der Director etwas verlegen, „ich wußte nicht, daß Sie irgend welchen Werth darauf legten, Herr Berkow. Sie lehnten jedes persönliche Eingehen in diese Angelegenheit so entschieden ab, während die gnädige Frau von Anfang an ein so großes Interesse dafür kund gab, daß ich mich verpflichtet glaubte —"

„So?" unterbrach ihn Arthur, wieder mit dem leichten, nervösen Zucken seiner Lippen, „nun, die Wünsche der gnädigen Frau müssen allerdings befolgt werden, aber ich möchte Sie denn doch ersuchen, mich bei dergleichen Geschäftsangelegenheiten," er legte einen Nachdruck auf das letzte Wort, „nicht so völlig

zu übergehen, wie es diesmal der Fall war. Ich wünsche in Zukunft gleichfalls und zuerst davon unterrichtet zu werden, ich bitte Sie ganz entschieden darum."

Damit ließ er den verblüfften Beamten stehen und ging in seine Zimmer hinüber. Der Director sah seinen Collegen an. „Was sagen Sie dazu?"

Der Ober-Ingenieur lachte: „Es geschehen Zeichen und Wunder! Herr Arthur fängt an, sich um Geschäftssachen zu kümmern! Herr Arthur verlangt ‚ganz' entschieden' etwas! Das ist allerdings noch nicht dagewesen, so lange ich ihn kenne."

„Aber dies ist ja ganz und gar keine Geschäftsangelegenheit!" rief der Director ärgerlich. „Es ist eine reine Privatsache, und ich kann mir auch denken, wie die Geschichte zusammenhängt. Hartmann wird sich der gnädigen Frau gegenüber wohl wieder in seiner bekannten liebenswürdigen Art benommen haben. Ich fand es gleich bedenklich, daß sie ihn rufen lassen wollte — der mit seiner Unbändigkeit und Rücksichtslosigkeit im Salon! Er ist im Stande gewesen, ihr in's Gesicht zu sagen, was er mir heute Morgen auf dem Bureau sagte: er brauche keine Bezahlung und habe sein Leben nicht für Geld in die Schanze ge-

schlagen. Die gnädige Frau wird empört darüber sein und der junge Herr gleichfalls, und von Herrn Berkow werde ich auch wohl einige Artigkeiten anzuhören bekommen, weil ich diese Audienz überhaupt zugelassen habe."

„Nun, es wäre das erste Mal, daß Herr Arthur über etwas empört ist, was seine junge Frau angeht," meinte der College gleichmüthig, während sie zusammen die Treppe hinunterstiegen. „Ich finde, daß die Gletscher-Atmosphäre, die in dieser Ehe herrscht, allmählich anfängt, sich auf die ganze Umgebung auszudehnen. Man spürt die Eisregion, sobald man nur in ihre Nähe kommt. Meinen Sie das nicht auch?"

„Ich fand, daß Frau Berkow heute hinreißend schön aussah! Sie war allerdings etwas sehr kühl, etwas sehr vornehm, aber doch ganz hinreißend schön!"

Der Ober-Ingenieur machte eine komische Geberde des Entsetzens.

„Um des Himmels willen! Sie fallen ja ganz in den Styl Wilberg's; gut, daß Sie bereits in den Fünfzigern stehen! Apropos Wilberg! Der schwimmt bereits ganz und gar in romantischer Anbetung, aber ich glaube nicht, daß diese und seine unvermeidlichen

Verse höheren Ortes Eifersucht erwecken. Herr Arthur scheint so wenig geneigt, seiner schönen Frau Anbetung zu widmen, als sie, solche anzunehmen. Ich kann mir nicht helfen, es werden ja täglich Convenienzehen geschlossen, aber ich habe bei dieser immer das Gefühl, als könnte sie nicht den gewöhnlichen Verlauf nehmen, als läge unter all dem Gletschereis so etwas wie ein Vulcan verborgen, der eines schönen Tages mit Donner und Blitz losbricht und uns ein Stückchen Erdbeben und ein Stückchen Weltuntergang erleben läßt. Freilich, ‚das wäre doch etwas Poesie in dieser öden Steppe des Alltagslebens!‘ würde Wilberg sagen, vorausgesetzt nämlich, daß die Eruption ihn und seine Guitarre verschont! Aber da sind wir unten. Glück auf, Herr College!“

Mehr als vier Wochen waren seit der Festlichkeit vergangen, aber Herr Berkow schien bei der „Ueberraschung seiner Kinder“, wie er seinen allerdings etwas frühen Besuch bei den Neuvermählten nannte, keineswegs die gehoffte Freude gefunden zu haben; er war bereits nach einigen Tagen wieder nach der Residenz zurückgekehrt, wo allerdings eine große Last von Geschäften auf ihn harrte. Erst jetzt wurde er

zu einem zweiten, diesmal längeren Aufenthalte hier erwartet. In dem Leben des jungen Paares hatte sich inzwischen nichts verändert, nur daß es womöglich noch getrennter, noch kälter und aristokratischer war, als im Anfange. Man schien auf beiden Seiten gleich sehr das Ende dieser „Flitterwochen" herbeizusehnen, die man sich nun einmal vorgenommen hatte, hier in der Landeinsamkeit zuzubringen, bis der Sommer eine größere Reise möglich machte, von der man dann im Herbste in die Residenz zurückkehren wollte, um dort den ständigen Aufenthalt zu nehmen. Der künftige Haushalt wurde bereits von Seiten Berkow's mit verschwenderischem Aufwande eingerichtet.

Es war nach eben vollendeter Frühschicht, als Ulrich Hartmann nach dem Hause seines Vaters zurückkehrte, aber er war diesmal genöthigt, seinen sonst raschen Schritt bedeutend zu mäßigen, denn an seiner Seite ging Herr Wilberg, der, gleichfalls vom Bureau kommend, ihn glücklich abgefangen und sich ihm angeschlossen hatte. Es war immerhin auffallend, einen der Beamten in solcher Vertraulichkeit mit dem Steiger Hartmann zu sehen, der sich sonst in jenen Kreisen nicht der geringsten Sympathie erfreute, und noch auffallender, daß diese Vertraulichkeit gerade von Herrn

Wilberg ausging, wenn man nicht die alte Lehre von den Extremen, die stets einander suchen, als Erklärung gelten lassen wollte — aber hier lag doch noch etwas Anderes vor. Der Ober-Ingenieur wußte freilich nicht, was er wieder mit seinen Spöttereien angerichtet hatte, aber seine lediglich als Spott hingeworfene Aeußerung von dem interessanten Balladenstoff war leider nur auf einen allzu empfänglichen Boden gefallen. Wilberg war im vollen Ernste daran, den Stoff poetisch zu verarbeiten, nur daß er sich selbst noch im Zweifel befand, ob das zu schaffende Meisterwerk Ballade, Epos oder Drama werden würde; vorläufig stand nur Eines fest, daß es die sämmtlichen Vortrefflichkeiten dieser drei Dichtungsarten in sich vereinen werde. Zum Unglück für Ulrich aber hatte dessen energische und muthvolle That den angehenden Dichter auf die Idee gebracht, daß der junge Retter sich außerordentlich zu einem tragischen Helden eigne, und er lief ihm deshalb auf Schritt und Tritt nach, um diesen höchst interessanten Charakter zu studiren. Als dieser sich nun gar noch beikommen ließ, die ihm angebotene bedeutende Belohnung mit einem Stolze auszuschlagen, der selbst den Director kleinlaut machte, da wuchs der romantische Nimbus in den Augen Wilberg's zu einer

Höhe, die nichts zu erschüttern vermochte, selbst nicht die rücksichtsloseste Grobheit von Seiten des Bewunderten und die scharfen Bemerkungen der Vorgesetzten, die diese Intimität nicht gerade gern sahen. In der That zeigte sich Ulrich sehr wenig entgegenkommend bei den „Studien", die man an ihm machte; er versuchte oft genug ungeduldig, die ihm aufgedrungene Gesellschaft abzuschütteln, wie man etwa eine lästige Fliege abschüttelt, aber das half ihm wenig. Herr Wilberg hatte sich nun einmal in den Kopf gesetzt, einen Helden in ihm zu sehen, allerdings einen rauhen, wilden, unbändigen Helden, und je ärger er sich in dieser Hinsicht benahm, desto entzückter war jener, sein Charakterbild sich so klar entwickeln zu sehen, desto eifriger studirte er an ihm herum. Der junge Bergmann zuckte schließlich die Achseln und ließ das Unvermeidliche über sich ergehen; endlich that die Gewohnheit das Ihrige, so daß die Beiden doch immerhin zu einer Art von Vertraulichkeit gelangten, bei der allerdings das Respectverhältniß übel fortkam.

Der Wind blies noch ziemlich kalt von Norden her. Herr Wilberg knöpfte vorsichtig seinen Paletot zu und schlang die Enden seines dicken wollenen Shalws sorgfältig ineinander, während er seufzend sagte:

„Sie sind doch ein glücklicher Mensch, Hartmann, mit Ihrer Riesennatur und Ihrer Riesengesundheit. Das fährt die Schachte herauf und herunter, von der Hitze in die Kälte, und steht dann wieder in dem scharfen Winde hier oben, während ich mich ängstlich vor jedem Temperaturwechsel hüten muß. Und dabei bin ich so nervös, so angegriffen, so reizbar — das kommt davon, wenn der Geist den Körper allzu sehr beherrscht! Ja, Hartmann, es kommt von dem Uebermaße der Gefühle und Gedanken!"

„Ich glaube, Herr Wilberg, es kommt von Ihrem ewigen Theewassertrinken," meinte Ulrich mit einem halb mitleidigen Blicke auf den kleinen schwächlichen Beamten. „Wenn Sie Morgens und Abends immer nur das dünne heiße Zeug schlucken, kommen Sie nie zu Kräften."

Wilberg sah mit unendlicher Ueberlegenheit an seinem Rathgeber in die Höhe. „Das verstehen Sie nicht, Hartmann! Ich könnte unmöglich eine so derbe Kost wie Sie ertragen; meine Constitution ist nicht danach, und überdies ist der Thee ein höchst ästhetisches Getränk. Er belebt mich; er regt mich an, wenn ich das gemeine Tagewerk hinter mir habe und Abends in stillen Stunden die Muse sich mir naht —"

„Sie meinen, wenn Sie Verſe machen?“ unterbrach ihn Ulrich trocken. „Alſo dazu brauchen Sie den Thee? Nun, es wird auch danach!“

Es war ein Glück, daß dem ſchwer beleidigten Dichter in dieſem Moment gerade ein Reim durch den Kopf ging, den er feſtzuhalten ſtrebte; er überhörte auf dieſe Weiſe die Ungezogenheit ſeines Begleiters gänzlich und wandte ſich in der nächſten Minute wieder ganz freundlich zu ihm.

„Ich habe eine Bitte an Sie, Hartmann, ein Verlangen, eine Forderung!“ ſagte er, ſich im regelrechten Klimax ſteigernd, „die Sie mir gewähren müſſen um jeden Preis. Sie ſind im Beſitze eines Gegenſtandes, der für Sie völlig werthlos iſt und der mich zum Glücklichſten der Sterblichen machen würde; Sie müſſen ihn mir abtreten.“

„Was muß ich Ihnen abtreten?“ fragte Ulrich, der wie gewöhnlich, wenn Wilberg ſprach, nur halb hingehört hatte, mit gleichgültiger Miene.

Herr Wilberg erröthete, ſeufzte, blickte zu Boden, ſeufzte zum zweiten Male und hielt es nach dieſen Vorbereitungen für paſſend, mit der Sprache vorzugehen.

„Sie werden ſich des Tages erinnern, an dem

Sie die gnädige Frau retteten. Ach, Hartmann, es ist ewig schade, daß Sie so gar kein Verständniß für die Poesie dieser Situation haben; wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre! Doch lassen wir das! Die gnädige Frau bot Ihnen ihr eigenes Taschentuch an, als sie Sie bluten sah. Sie behielten es in der Hand, weil sofort Hülfe von anderer Seite herbeikam. Mein Gott, Sie können solch ein Ereigniß doch unmöglich vergessen haben!"

„Nun, was ist's mit dem Tuche?" fragte Ulrich, der plötzlich aufmerksam geworden war.

„Ich wünsche es zu besitzen," murmelte Wilberg, melancholisch die Augen niederschlagend. „Fordern Sie von mir, was Sie wollen! aber überlassen Sie mir dieses theure Andenken von einer Frau, die ich anbete!"

„Sie?" rief Ulrich mit einem Tone, daß sein Begleiter zurückprallte und sich ängstlich umsah, ob Niemand in der Nähe sei.

„Schreien Sie doch nicht so, Hartmann! Sie brauchen sich durchaus nicht zu entsetzen, daß ich die Gemahlin unseres zukünftigen Chefs anbete. Das ist etwas ganz Anderes, als was Sie gewohnt sind, sich unter Liebe vor-

zuſtellen; das iſt — ja, Sie wiſſen freilich nicht, was platoniſche Liebe heißt.“

„Nein!“ entgegnete der junge Bergmann kurz, ſeinen Schritt beſchleunigend und augenſcheinlich befliſſen, das Geſpräch abzubrechen.

„Sie können das auch unmöglich begreifen!“ erklärte Herr Wilberg mit unendlicher Selbſtzufriedenheit, „denn Sie können und werden ſich nie zu der erhabenen Reinheit von Gefühlen aufſchwingen, deren nur die höchſte Bildung fähig iſt, von Gefühlen, die ohne jede Hoffnung, ja ſelbſt ohne Wunſch, ſich nur mit ſtummer ſeliger Anbetung aus der Ferne begnügen. Oder was meinen Sie denn, daß man anders thun könnte, wenn man eine Frau liebt, die nun einmal einem Andern angehört?“

„Man überwindet's eben!“ ſagte Ulrich dumpf, „oder —“

„Oder?“

„— man ſchlägt den Andern nieder.“

Herr Wilberg retirirte mit außerordentlicher Schnelligkeit nach der andern Seite des Weges hinüber, wo er im vollſten Entſetzen ſtehen blieb.

„Welche Rohheit! Welche haarſträubenden Grundſätze! Alſo mit Mord und Todtſchlag würden Sie Ihre Liebe documentiren? Sie ſind ein entſetzlicher

Menſch, Hartmann, und Sie ſagen das mit einem Tone, einem Blicke — die gnädige Frau hat ganz Recht, wenn ſie Sie eine unbändige Naturgewalt nennt, die —"

„Wer nennt mich ſo?" unterbrach ihn Ulrich heftig und finſter blickend.

„Die gnädige Frau! ‚Eine wilde ungebändigte Naturgewalt' hat ſie geſagt! Ein höchſt geiſtreicher Ausſpruch und unendlich zutreffend in dieſem Falle. Hartmann" — der junge Beamte wagte es allmählich, wenn auch noch ziemlich ſchüchtern, ſich ſeinem Begleiter wieder zu nähern — „Hartmann, ich wollte Ihnen Alles verzeihen, Alles, ſogar das, was Sie eben geſagt haben; aber was ich Ihnen nicht verzeihe, das iſt Ihr abſcheuliches Benehmen der gnädigen Frau gegenüber. Haben Sie denn allein keine Augen für dieſe Schönheit und Anmuth, die ſelbſt die roheſten Ihrer Cameraden entwaffnet, daß Sie ihren Anblick ſcheuen, als brächte er Ihnen irgend ein Unglück? Wenn ihr Wagen nur in der Ferne ſichtbar wird, kehren Sie um und weichen ihm aus; wenn ſie vorüberreitet, treten Sie in's erſte beſte Haus, und ich wette, Sie machen nur deshalb den täglichen Umgang bei der Wohnung des Directors vorüber, weil Sie ihr

drüben am Parkgitter einmal begegnen könnten und dann in die Nothwendigkeit kämen, ſie grüßen zu müſſen. O, über dieſen ſtarren Claſſenhaß, der ſelbſt die Frauen nicht verſchont! Ich wiederhole es Ihnen, Sie ſind ein entſetzlicher Menſch!“

Ulrich ſchwieg; er ließ wider ſeine Gewohnheit die Vorwürfe über ſich ergehen, ohne auch nur eine Silbe zu erwidern, und beſtärkte Herrn Wilberg dadurch in dem glücklichen Wahne, daß ſeine Vorſtellungen doch endlich einmal etwas genützt hätten. Ermuthigt dadurch, begann er von Neuem:

„Um nun aber auf den Hauptgegenſtand zurückzukommen — das Taſchentuch —“

„Was weiß ich, wo das Ding geblieben iſt!“ unterbrach ihn Ulrich rauh. „Es wird verloren gegangen ſein, oder die Martha wird es zurückgegeben haben. Ich weiß nichts davon!“

Wilberg war im Begriff, außer ſich zu gerathen über die Gleichgültigkeit, mit der man einen in ſeinen Augen ſo unendlich koſtbaren Gegenſtand behandelte, als er auf einmal Martha erblickte, die vor dem Hauſe des Schichtmeiſters ſtand, dem man ſich inzwiſchen genähert hatte. Wie ein Stoßvogel ſchoß der junge Beamte auf ſie zu und begann ſie zu examiniren, wo das frag-

liche Tuch geblieben ſei, ob ſie es wirklich zurückgegeben habe, ob es nicht möglicher Weiſe noch irgendwo exiſtire. Das Mädchen ſchien ihn anfangs nicht zu verſtehen; als ſie aber begriff, um was es ſich handelte, verfinſterte ſich ihr Geſicht auffallend.

„Das Tuch iſt noch da!“ ſagte ſie beſtimmt. „Ich dachte es gut zu machen, als ich es eines Tages vornahm und von dem Blute reinigte; aber Ulrich geberdete ſich ja wie ein Wütherich, daß ich es ihm auch nur angerührt hatte. Er hat es in ſeiner Lade.“

„Ah, es war alſo nur ein Vorwand, um mir das Gewünſchte zu verweigern!“ rief Wilberg gekränkt und mit einem Blicke des Vorwurfs auf Ulrich, der mit verbiſſenem Aerger zugehört hatte und jetzt beinahe höhniſch ſagte:

„Geben Sie ſich nur zufrieden, Herr Wilberg! das Tuch bekommen Sie doch nicht!“

„Und weshalb nicht, wenn ich fragen darf?“

„Weil ich es behalte!“ erklärte Ulrich lakoniſch.

„Aber, Hartmann —“

„Wenn ich einmal Nein geſagt habe, dann bleibt es dabei; das wiſſen Sie doch, Herr Wilberg!“

Wilberg hob Augen und Hände zum Himmel empor, als wolle er dieſen zum Zeugen der ihm wider-

fahrenen Beleidigung anrufen, aber plötzlich sanken seine Arme schlaff hernieder und er selber schnellte ebenso plötzlich in die Höhe, als eine Stimme hinter Martha sagte:

„Können Sie mir nicht Auskunft geben, liebes Kind — Ah, Herr Wilberg! ich störe wohl eine lebhafte Unterhaltung?“

Der Angeredete stand sprachlos, aber mindestens ebenso sehr vor Verzweiflung als vor Entzücken über diese unerwartete Begegnung, denn ihn überkam das vernichtende Bewußtsein, daß er vor der gnädigen Frau, die ihn bisher immer nur im feinsten Gesellschaftsanzuge gesehen hatte, sich jetzt im blauen Paletot, grünem Shawl und einer von dem scharfen Winde arg gerötheten Nasenpitze präsentiren müsse. Er wußte, wie unvortheilhaft ihm diese Farbenzusammenstellung zu Gesicht ließ, und hatte sich erst vor einer Stunde feierlichst gelobt, wenigstens den grünen Shawl durch einen kleidsameren zu ersetzen, und nun führte ihn der tückische Zufall so vor die Augen seines Ideals! Herr Wilberg wünschte sich in die tiefsten Tiefen der Schachte und behielt nichtsdestoweniger noch Besinnung genug, sich über Hartmann zu ärgern, der noch mit dem ganzen Staube der Arbeit auf den Kleidern dicht

vor der gnädigen Frau ſtand, und noch dazu wie eine Bildſäule daſtand, ohne ſich auch nur zu regen.

Eugenie war den Weg entlang gekommen, der an dem Hauſe vorüberführte, und unbemerkt in das Gärtchen getreten, wo ſie zunächſt nur das junge Mädchen bemerkt hatte. Sie erhielt vorläufig keine Antwort auf ihre letzte Frage; die beiden Männer ſchwiegen, bis Martha das Wort nahm; ſie hatte nur einen einzigen Blick auf ihren Vetter geworfen bei dem plötzlichen Erſcheinen der Dame, und wandte ſich jetzt raſch zu ihr.

„Wir redeten gerade von dem Spitzentuche, das die gnädige Frau damals zum Verbinden hergab, und das noch immer nicht zurückgegeben iſt.“

„Ah ſo, mein Tuch!“ ſagte Eugenie gleichgültig. „Das hatte ich in der That ganz vergeſſen, aber da Sie es ſo ſorgfältig aufbewahrt haben, mein Kind, ſo geben Sie es mir zurück.“

„Ich nicht, Ulrich hat es!“ Martha's Blick flog wieder zu ihm hinüber, ſo finſter forſchend, wie das erſte Mal, und auch Eugenie ſchaute etwas befremdet auf den jungen Mann hin, der noch nicht einmal gegrüßt hatte.

„Nun denn Sie, Hartmann! Oder wollen Sie es mir nicht zurückgeben?“

Herr Wilberg hatte von Neuem Gelegenheit, sich über Ulrich's „abscheuliches Betragen“ zu ärgern, denn dieser stand noch immer unbeweglich da, die Stirn finster zusammengezogen, die Lippen fest aufeinandergepreßt, kurz mit dem Ausdrucke jenes starren Widerstandes, mit dem er sich einst beim Eintritt in den Salon gewaffnet. Man sah es ja, daß er den Haß gegen die junge Gemahlin seines Chefs erst förmlich niederkämpfen mußte, aber diesmal siegte doch seine bessere Natur. Herr Wilberg beobachtete es ganz deutlich, wie bei dem ersten Tone jener Stimme ihn die Scham über sein Benehmen durchzuckte, wie sie ihm glühend roth bis an die Stirn emporstieg und sogar seiner Haltung das Feindselige, Trotzige nahm. Jedenfalls war auch die vorhergegangene Strafpredigt nicht ohne Wirkung geblieben, wie hätte sonst dieser eisenköpfige Hartmann, dem nichts mit Güte oder Gewalt abzuzwingen war, sich auf eine bloße Frage hin in stummem Gehorsam gefügt, wie jetzt, wo er in's Haus ging und bereits nach Verlauf von einigen Minuten mit dem Tuche in der Hand wieder zurückkam.

„Hier, gnädige Frau.“

Eugenie steckte das Tuch zu sich, auf das sie nicht den geringsten Werth zu legen schien.

„Und nun, Herr Wilberg, da ich Sie hier finde, können Sie mir wohl die beste Auskunft geben. Ich habe zum ersten Male den Weg hier entlang genommen und finde die Brücke, die zum Parke führt, durch ein Gitter geschlossen. Ist es nicht zu öffnen und muß ich den Umweg zurück durch die ganzen Werke nehmen?“

Sie wies auf die nur wenige Schritte entfernte Brücke, die über einen kleinen Graben führte, der den Park nach dieser Seite hin umschloß, und die in der That durch ein Eisengitter gesperrt war. Herr Wilberg befand sich in Verzweiflung. Das Gitter war wirklich verschlossen; man wollte den Park damit für die Arbeiter, deren Wohnungen zum Theil auf dieser Seite lagen, unzugänglich machen, aber der Gärtner hatte den Schlüssel, Wilberg wollte eilen, fliegen, um ihn herbeizuschaffen, wenn die gnädige Frau sich entschließen könnte, so lange zu warten, bis —

„O nicht doch!“ unterbrach ihn Eugenie, ein wenig ungeduldig. „Dann hätten Sie ja zwei Mal den Umweg zu machen, den ich vermeiden will, und das

Warten möchte doch etwas zu lange dauern. Ich ziehe es vor, umzukehren."

Wilberg wollte das nicht zugeben; er bat und beſchwor die gnädige Frau, ihm doch das Glück dieſes Ritterdienſtes zu gönnen, als er mitten in ſeiner wohlgeſetzten Rede durch ein lautes Krachen unterbrochen wurde.

Ulrich hatte ſich inzwiſchen dem Gitter genähert und es mit beiden Händen erfaßt. Er ſchüttelte die Eiſenſtangen jetzt mit ſolcher Gewalt, daß Schloß und Riegel ächzten. Als ſie dennoch nicht ſofort nachgaben, flog ein zorniges Aufleuchten über die Züge des jungen Arbeiters; ein energiſcher Fußtritt brach den letzten Widerſtand des allerdings nicht mehr ganz neuen Verſchluſſes — die Thür ſprang auf.

„Um Gotteswillen, Hartmann, was machen Sie denn!" rief Wilberg erſchrocken. „Sie verderben ja das ganze Schloß! Was wird Herr Berkow ſagen!"

Ulrich gab ihm keine Antwort. Er ſtieß die Thür vollends auf und wandte ſich dann ruhig zurück.

„Der Weg iſt offen, gnädige Frau."

Eugenie ſah nicht halb ſo beſtürzt aus wie der junge Beamte, als ſie den ſo ungeſtüm geöffneten Weg betrat; ſie lächelte ſogar.

„Ich danke Ihnen, Hartmann, und was das verdorbene Schloß betrifft, Herr Wilberg, ſo machen Sie ſich keine Sorge deswegen, ich übernehme die Verantwortung. Aber da die Thür einmal offen iſt — wollen Sie nicht auch den kürzeren Weg durch den Park nehmen?“

Welch ein Anerbieten! Herr Wilberg eilte nicht, er ſtürzte, er flog an die Seite der gnädigen Frau und zermarterte in der Eile ſein Gehirn, um nun auch ſogleich auf ein möglichſt intereſſantes und geiſtreiches Geſprächsthema zu ſtürzen, aber er war gezwungen, zunächſt ein ſehr proſaiſches zu beginnen, da Eugenie den Kopf zurückwandte, wieder mit jenem ernſten, nachſinnenden Blick, der ſchon einmal vergebens verſucht hatte, das widerſpruchsvolle und ihr völlig räthſelhafte Weſen des Mannes zu durchdringen.

„Eine wahre Berſerkerkraft hat dieſer Hartmann und eine Berſerkerwuth dazu! Zertrümmert er da ohne Weiteres Schloß und Riegel, nur —“

„Nur um mir einen bequemeren Weg zu bahnen,“ ergänzte Eugenie mit leiſer Ironie auf ihren Begleiter blickend. „Nicht wahr, Herr Wilberg, einer ſo gewaltſamen Höflichkeit hätten Sie ſich nicht ſchuldig gemacht?“

Herr Wilberg protestirte eifrig gegen eine solche Zumuthung. Wie die gnädige Frau denn glauben könne, er werde sich so ungestüm an fremdem Eigenthum vergreifen, noch dazu in ihrer Gegenwart, nimmermehr! Aber die gnädige Frau hörte dieser Versicherung mit auffallender Zerstreutheit zu, und es gelang ihm während des ganzen Weges nicht, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, so viele Mühe er sich auch damit gab.

Hartmann hatte das Gitter wieder angelehnt und war langsam nach dem Hause zurückgekehrt. Vor der Thür desselben aber blieb er stehen und blickte unverwandt nach dem Parke hinüber, in dessen Alleen die beiden Gestalten soeben verschwanden. —

„Ich dächte, Ulrich, wenn Du einmal Nein gesagt hättest, so bliebe es dabei!“

Der junge Mann wandte sich hastig um und ein finsterer Blick glitt über Martha hin, die an seiner Seite stand.

„Was geht das Dich an?“ fragte er unfreundlich.

„Mich? Nichts! Schau nicht so finster d'rein, Ulrich; Du bist mir böse, weil ich die gnädige Frau an das Tuch erinnert habe, aber es gehört ihr doch nun einmal, und was willst Du denn auch mit dem zarten weißen Dinge anfangen? Du kannst es ja nicht einmal anrühren,

wenn Du von der Arbeit kommſt, — angeſehen haſt Du es freilich genug.“

Es lag ein leiſer, aber doch unverkennbarer Hohn in der Stimme des Mädchens, und auch Ulrich mußte ihn herausfühlen, denn er fuhr heftig auf.

„Laß mich in Ruhe mit Deinem Spotten und Deinem Spioniren! Ich ſage Dir, Martha —“

„Nun, nun, was giebt es denn da draußen? Zankt Ihr Euch etwa?“ tönte die Stimme des Schichtmeiſters dazwiſchen, der jetzt gleichfalls in die Thür trat.

Ulrich kehrte ſich grollend ab, aber er ſchien keine Luſt zu haben, den Streit fortzuſetzen, während Martha, ohne dem Oheim eine Antwort zu geben, an ihm vorüber in's Haus eilte.

„Was hat denn das Mädchen?“ fragte der Schichtmeiſter, verwundert ihr nachſehend, „und was war denn zwiſchen Euch beiden? Haſt Du ſie wieder einmal rauh angelaſſen?“

Ulrich warf ſich mit einer trotzigen Bewegung auf die Bank nieder.

„Ich laſſe mir nicht vorhalten, was ich thun und laſſen ſoll, am wenigſten von der Martha!“

„Nun, die thut Dir doch gewiß nichts zu wehe!“ meinte der Vater ruhig.

„Mir nicht? Warum gerade mir?“

Der Schichtmeiſter ſah ſeinen Sohn an und zuckte die Achſeln. „Höre Junge, haſt Du keine Augen im Kopfe, oder willſt Du es nicht wiſſen? Freilich, Du haſt Dich ja niemals um die Frauenzimmer gekümmert, und da iſt's am Ende kein Wunder, wenn Du ſie ganz und gar nicht begreifſt.“

„Was ſoll ich denn begreifen?“ fragte der junge Mann aufmerkſam werdend.

Der Vater nahm die Pfeife aus dem Munde und blies eine Rauchwolke vor ſich hin. „Daß Dich die Martha gern hat!“ erwiderte er lakoniſch.

„Die Martha? Mich?“

„Ich glaube wahrhaftig, er hat es noch nicht gewußt!“ ſagte der Schichtmeiſter mit aufrichtiger Verwunderung. „So etwas muß ihm erſt ſein alter Vater ſagen! Aber das kommt davon, wenn man die Naſe immer in Dinge ſteckt, die einem nur den Kopf wirr machen! Weiß Gott, Ulrich, es wäre Zeit, daß Du endlich einmal all den anderen Geſchichten den Abſchied gäbeſt und eine ordentliche Frau nähmeſt, die Dich auf beſſere Gedanken bringt.“

Ulrich blickte nach dem Parke hinüber und ſeine

Augen nahmen wieder den ſtarren, düſteren Ausdruck an, wie vorhin.

„Du haſt Recht, Vater,“ ſagte er langſam, „es wäre Zeit!“

Der Alte ließ vor Ueberraſchung beinahe die Pfeife fallen. „Junge, das iſt das erſte geſcheite Wort, was ich von Dir höre! Biſt Du endlich zu Verſtande gekommen? Ja, freilich iſt es Zeit! Du kannſt längſt eine Frau ernähren und Du findeſt weit und breit keine hübſchere, bravere, geſcheitere, als die Martha. Wie froh ich wäre, wenn aus Euch beiden ein Paar würde, das brauche ich Dir doch nicht erſt zu ſagen. Ueberlege Dir die Sache einmal!“

Der junge Mann war aufgeſprungen und ging heftig auf und nieder. „Vielleicht wär's das Beſte! Ein Ende muß doch einmal gemacht werden, es muß! das habe ich heut erſt wieder geſehen, alſo — je eher, je lieber!“

„Was haſt Du denn? Womit ſoll ein Ende gemacht werden?“

„Nichts, Vater, nichts! Aber Du haſt ganz Recht, wenn ich erſt eine Frau habe, dann weiß ich auch, wo ich mit meinen Gedanken hingehöre — Du glaubſt alſo, daß die Martha mich gern hat?“

„Geh hin und frage ſie ſelbſt!“ rief der Schichtmeiſter lachend. „Meinſt Du denn, daß ich das Mädchen noch im Hauſe hätte, wenn ſie einen Anderen wollte? Der fehlt es wahrhaftig nicht an Freiern! Ich weiß genug, die ſie möchten, und der Lorenz giebt ſich nun ſchon ſeit Jahr und Tag vergebene Mühe. Er hat noch immer kein Ja bekommen; Du bekommſt es noch heute, wenn Du willſt, verlaß Dich darauf!“

Ulrich hörte geſpannt zu, aber trotz dieſer für ihn doch ſo ſchmeichelhaften Erklärung war nicht viel von Glück oder Befriedigung auf ſeinem Geſichte zu leſen. Er ſah aus, als zwinge er mit Gewalt irgend ein rebelliſches Etwas nieder, das ihn nicht zum Entſchluß kommen laſſen wollte, und es war auch etwas Wildes, Krampfhaftes in dem jäh aufflammenden Entſchluß, mit dem er ſich jetzt zum Vater wandte.

„Nun gut, wenn Du meinſt, daß ich keinen Abſchlag bekomme, ſo — ſo will ich mit der Martha ſprechen.“

„Jetzt gleich?“ fragte der Schichtmeiſter betroffen. „Aber, Ulrich, man freit doch nicht ſo über Hals und Kopf, wenn man eine Viertelſtunde vorher noch keine Idee davon gehabt hat! Ueberlege Dir die Sache doch erſt.“

Ulrich machte eine ungeduldige Bewegung. „Wozu das lange Abwarten! Ich muß wiſſen, woran ich bin. Laß mich hinein, Vater!“

Der Vater ſchüttelte den Kopf, aber er hatte viel zu große Furcht, der ſo plötzlich gefaßte Entſchluß könne ſeinem Sohne wieder leid werden, um ihn ernſtlich zurückzuhalten. In ſeiner Herzensfreude kümmerte es ihn wenig, wenn die ſo ſehnlichſt gewünſchte Verbindung in etwas ungewöhnlicher Art zu Stande kam; er beſchloß im Gegentheil, ganz ruhig hier draußen zu bleiben, damit die jungen Leute drinnen ungeſtört mit einander fertig werden könnten, denn er kannte Ulrich genug, um zu wiſſen, daß eine unzeitige Einmiſchung ſeinerſeits jetzt alles verderben würde.

Der junge Mann war inzwiſchen raſch, als wolle und dürfe er ſich auch nicht eine Minute Zeit zum Beſinnen gönnen, durch den Hausflur geſchritten und hatte die Thür zur Wohnſtube geöffnet. Martha ſaß am Tiſch, die ſonſt ſo fleißigen Hände müßig im Schooße; ſie ſchaute nicht auf, als er eintrat, und ſchien ſich auch nicht darum zu kümmern, daß er dicht neben ihrem Stuhle ſtehen blieb; deſto beſſer ſah er, daß ſie geweint hatte.

„Trägſt Du es mir nach, Martha, daß ich vorhin

wieder einmal aufgefahren bin? Es thut mir leid — was ſiehſt Du mich ſo an?"

„Weil es das erſte Mal iſt, daß Dir das leid thut! Du haſt ſonſt wenig danach gefragt, wie ich's nehme — ſo laß es auch heut."

Der Ton klang kalt und abweiſend genug, aber Ulrich ließ ſich dadurch nicht zurückſcheuchen. Die Enthüllungen des Vaters mußten trotz alledem doch mächtig auf ſeine ſtörriſche Natur gewirkt haben, denn ſeine Stimme klang ungewöhnlich mild, als er entgegnete:

„Ich weiß, daß ich ein ganzes Theil ſchlimmer bin, als die Anderen, aber ich kann's nun einmal nicht ändern. Du mußt mich ſchon nehmen, wie ich gerade bin, und vielleicht machſt Du auch noch etwas Beſſeres aus mir."

Das Mädchen hatte ſchon beim erſten Ton befremdet aufgeblickt, und in ſeinem Geſichte mußte wohl etwas Ungewöhnliches liegen, denn ſie machte eine heftige Bewegung, um aufzuſtehen. Ulrich hielt ſie feſt.

„Bleib' hier, Martha! Ich habe mit Dir zu reden; ich wollte Dich fragen — nun, viel Worte kann ich nicht machen, und das braucht's ja auch nicht zwiſchen uns. Wir ſind Geſchwiſterkinder, ſind ſeit Jahren zuſammen in einem Hauſe; Du wirſt am beſten wiſſen,

was Du von mir zu halten haſt, und Du weißt auch, daß ich Dich immer gern gehabt habe, trotz alles Streitens — willſt Du meine Frau werden, Martha?"

Die Werbung kam ſo gewaltſam, ſo ſtürmiſch und heftig heraus, wie es in dem Weſen des Freiers lag. Er athmete tief auf, als ſei mit dem entſcheidenden Worte auch eine Laſt von ſeiner Bruſt herunter. Martha ſaß noch immer unbeweglich vor ihm; ihre ſonſt ſo blühende Geſichtsfarbe war einer tiefen Bläſſe gewichen, aber ſie ſchwankte und zögerte auch nicht einen Moment lang, als ſie ein leiſes, freilich halb erſticktes Nein hervorſtieß.

Ulrich glaubte nicht recht gehört zu haben. „Nicht?"

„Nein, Ulrich, ich will nicht!" wiederholte das Mädchen tonlos, aber feſt.

Der junge Mann richtete ſich beleidigt auf. „Nun, dann freilich hätte ich die ganze Rede ſparen können! Der Vater hat ſich alſo geirrt und ich dazu. Nichts für ungut, Martha!"

Durch die kurze Abweiſung in ſeinem Mannesſtolze arg verletzt, war er im Begriff, die Stube zu verlaſſen, als ein Blick auf Martha ihn zwang zu bleiben. Sie hatte ſich erhoben und mit beiden Händen die Lehne des Stuhles gefaßt, als müſſe ſie ſich daran

halten. Kein Wort der Erwiderung oder der Erklärung kam über ihre Lippen, aber dieſe Lippen bebten ſo heftig und in dem bleichen Geſichte zuckte ein ſo unnennbares Weh, daß Ulrich eine Ahnung überkam, ſein Vater könne trotz alledem Recht haben.

„Ich glaubte, Du hätteſt mich gern, Martha!“ ſagte er mit leiſem Vorwurf.

Sie wandte ſich mit einer heftigen Bewegung weg von ihm und verbarg das Geſicht in den Händen, aber er hörte einen Laut, der wie mühſam unterdrücktes Schluchzen klang.

„Ich hätte es mir denken können, daß ich Dir zu rauh, zu wild bin. Du fürchteſt Dich davor und meinſt, es könnte nach der Heirath noch ſchlimmer damit werden — an dem Lorenz wirſt Du freilich einen beſſeren Mann haben, der Dir in allen Stücken den Willen thut.“

Das Mädchen ſchüttelte den Kopf und ſie kehrte ihm jetzt auch langſam das Geſicht wieder zu. „Ich fürchte mich nicht vor Dir, wenn Du auch oft rauh und wild biſt. Ich weiß, Du kannſt nicht anders, und ich hätte Dich genommen, wie Du warſt, und vielleicht gern genommen. Aber ſo will ich Dich nicht, Ulrich,

wie Du jetzt biſt, wie Du biſt ſeit dem Tage, wo — die gnädige Frau herkam.“

Ulrich zuckte zuſammen; eine flammende Röthe ſchlug auf einmal in ſeinem Geſichte auf. Er wollte auffahren, wollte ihr heftig Schweigen gebieten und brachte doch keine Sylbe über die Lippen.

„Der Oheim meint, Du kümmerteſt Dich um Niemanden, weil Du ganz andere Gedanken im Kopfe hätteſt,“ fuhr Martha immer erregter fort, „ja wohl, ganz andere Gedanken! Um mich haſt Du Dich auch nie gekümmert, und jetzt kommſt Du auf einmal und willſt mich zur Frau haben! Du brauchſt wohl Jemand, der Dir die ‚Gedanken‘ forttreibt, nicht wahr, Ulrich? Und dazu iſt Dir die nächſte Beſte recht, dazu bin ich Dir gut genug? Aber ſoweit iſt's denn doch noch nicht, daß ich dazu tauge. Und wenn ich Dich lieb gehabt hätte mehr als Alles in der Welt, und wenn es mir an's Leben ginge, daß ich von Dir laſſen muß — lieber den Lorenz, lieber jeden Anderen jetzt, nur Dich nicht!“

Es war ein Ausbruch furchtbarer Leidenſchaftlichkeit bei dem ſonſt ſo ruhigen Mädchen. An dem Sturme, den er in ihr entfeſſelt, hätte Ulrich empfinden können, wie tief er ihr im Herzen ſaß, vielleicht

empfand er es auch wirklich, aber das nahm die Wolke nicht von ſeiner Stirn und nicht den flammenden Schein, der dunkler wurde bei jedem ihrer Worte. Er hatte keine Erwiderung darauf, und als ſie jetzt in ein lautes Weinen ausbrach, da ſtand er ſtumm neben ihr, ohne ein Wort des Troſtes oder der Beruhigung. So vergingen einige Minuten in qualvollem Schweigen. Martha lag mit Kopf und Armen über den Tiſch hingeworfen. Man hörte nur ihr krampfhaftes Schluchzen und dazwiſchen das einförmige Ticken der alten Wanduhr. Endlich beugte ſich Ulrich zu ihr hinab; ſeine Stimme war nicht mehr rauh und heftig, aber auch nicht milde; es lag in ihr nur ein dumpfes Schmerzgefühl.

„Laß gut ſein, Martha! Ich dachte, es ſollte beſſer werden, wenn Du mir hülfeſt; vielleicht wäre es auch nur ſchlimmer geworden, und Du haſt ganz Recht, wenn Du es darauf hin nicht mit mir wagen willſt. So bleibt es denn beim Alten mit uns Beiden.“

Er ging ohne weiteren Abſchied; nur an der Schwelle blieb er noch einmal ſtehen und ſah nach dem Mädchen zurück. Sie hob den Kopf nicht, und er ging raſch vollends hinaus.

„Nun?“ fragte eifrig der Schichtmeister, der ihm draußen entgegen kam. „Nun?“ wiederholte er langsamer, denn das Gesicht seines Sohnes sah nicht aus wie das eines glücklichen Bräutigams.

„Es war umsonst, Vater!“ sagte Ulrich tonlos. „Die Martha will mich nicht.“

„Will Dich nicht? Dich nicht?“ rief der Alte in einem Tone, als ob ihm das Unglaublichste von der Welt gemeldet werde.

„Nein! Und nun quäle sie nicht erst noch mit vielen Fragen und Redereien darüber; sie wird wohl wissen, weshalb sie mir einen Abschlag gegeben hat, und ich weiß es auch, also nützt der Dritte nichts dazwischen. Und nun laß mich gehen, Vater; ich muß fort!“

Heftig, als wollte er jeder ferneren Erörterung ausweichen, eilte der junge Mann davon; der Schichtmeister faßte mit beiden Händen seine Pfeife und kam fast in Versuchung, sie auf den Boden zu schmettern, um seinem Aerger Luft zu machen.

„Versteh' sich einer auf die Frauenzimmer! Ich hätte meinen Kopf gelassen, daß das Mädel ihn lieb hat, und jetzt schickt sie ihn mit einem Nein fort und er — ich dachte doch nicht, daß es dem Jungen so nahe gehen würde. Er sah ja ganz verstört aus, und

wie toll läuft er davon; aber der ſteht mir im Leben nicht Rede, ſoviel kenne ich ihn, und die Martha eben ſo wenig."

Der Schichtmeiſter begann heftig in dem Gärtchen auf und ab zu laufen, bis ſeine Wuth einer mehr reſignirten Stimmung Platz machte. Was war denn auch am Ende dagegen zu machen? Mit Gewalt zuſammen thun konnte man doch die Beiden nicht, wenn ſie nun einmal nicht wollten, und es nützte nichts, ſich den Kopf darüber zu zerbrechen, warum ſie nicht wollten. Mit einem ſchweren Seufzer nahm der Alte Abſchied von ſeinem geſcheiterten Lieblingsplane; erzwingen ließ ſich ſo etwas ja nicht.

Er ſtand noch in trüben Gedanken an der Gartenthür, als er den jungen Herrn Berkow den Weg entlang kommen ſah, der an ſeinem Häuschen vorüber nach der hinteren Seite des Parkes führte. Arthur ſchien beſſer mit den Zugängen deſſelben vertraut zu ſein, als ſeine Gemahlin. Er zog bereits einen Schlüſſel aus der Taſche, der jedenfalls zu dem vorhin ſo gewaltſam geöffneten Schloß paßte. Der Schichtmeiſter grüßte tief und ehrerbietig, als der junge Erbe vorüberkam, der in gewohnter Theilnahmloſigkeit kaum einen Blick ſeitwärts warf, und mit einer vornehm

nachläſſigen Bewegung des Kopfes, die wahrſcheinlich einen Dank ausdrücken ſollte, im Begriff ſtand, weiter zu gehen. Es zuckte ſchmerzlich in den Zügen des alten Mannes; er ſtand noch immer mit ſeinem abgezogenen Käppchen in der Hand und ſah ihm mit einem ſtillen traurigen Blicke nach, der zu ſagen ſchien: „So alſo biſt Du geworden!“

Ob Arthur dieſen Blick bemerkte oder ob es ihm jetzt erſt einfiel, daß er ja den alten Freund und Gefährten ſeiner Kinderjahre vor ſich habe, er blieb plötzlich ſtehen.

„Sieh da, Hartmann! Wie geht es Ihnen?“

In ſeiner matten, gleichgültigen Weiſe ſtreckte er ihm die Hand hin und ſchien etwas befremdet, als ſie nicht ſofort ergriffen wurde, aber dem Schichtmeiſter war eine ſolche Vertraulichkeit ſeit Jahren nicht zu Theil geworden; er zögerte ſie anzunehmen, und als er es endlich dennoch that, geſchah es ſo ſcheu und vorſichtig, als fürchte er, die feine weiße Hand könne in ſeiner harten Fauſt Schaden leiden.

„Ich danke! Mir geht es ja ſoweit gut, Herr Arthur — um Vergebung: Herr Berkow wollte ich ſagen.“

„Bleiben Sie nur bei dem Arthur,“ ſagte der

junge Mann ruhig. „Sie sind mehr daran gewöhnt und ich höre es auch lieber von Ihnen als den anderen Namen. Sie sind also zufrieden, Hartmann?“

„Gott sei Dank, ja, Herr Arthur. Ich habe, was ich brauche. Ein bischen Kummer und Sorge giebt es ja in jedem Hause; ich habe sie nun gerade wegen meiner Kinder — aber das ist nun einmal nicht anders.“

Der Schichtmeister sah mit Verwunderung, daß der junge Herr näher trat und beide Arme auf das Holzgitter legte, als beabsichtige er ein längeres Gespräch.

„Mit Ihren Kindern? Ich dachte, Sie hätten nur einen einzigen Sohn?“

„Ganz recht, meinen Ulrich! Ich habe aber noch ein Schwesterkind im Hause, die Martha Ewers.“

„Und die macht Ihnen Sorge?“

„Bewahre!“ rief der Schichtmeister eifrig. „Das Mädchen ist so brav und gut wie nur irgend eine, aber ich hatte mir so gedacht, es könnte aus ihr und dem Ulrich ein Paar werden, und —“

„Und der Ulrich will wohl nicht?“ unterbrach ihn Arthur mit einem eigenthümlich raschen Aufblick der sonst so müden Augen.

Der Alte zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht!

Hat er wirklich nicht gewollt oder hat er es nur verkehrt angefangen, genug, es ist aus zwischen ihnen. Und das war noch meine letzte Hoffnung, daß er eine ordentliche Frau bekäme, die ihm den Kopf zurecht setzt."

Es war seltsam, daß die doch gewiß sehr einfachen und uninteressanten Familiengeschichten des alten Bergmannes den jungen Herrn nicht zu langweilen schienen; er gähnte nicht einmal, was ihm sonst gewöhnlich passirte, wo er sich keinen Zwang aufzuerlegen brauchte, und sein Gesicht verrieth sogar ein gewisses Interesse, als er fragte:

„Ist Ihnen denn der Kopf nicht recht, so wie er ihn jetzt trägt?"

Der Schichtmeister sah den Fragenden scheu von der Seite an und dann zu Boden.

„Nun, Herr Arthur, Ihnen brauche ich doch das nicht erst zu sagen. Sie werden wohl schon genug über den Ulrich gehört haben."

„Ja, ich erinnere mich; mein Vater sprach mir davon. Ihr Sohn ist nicht gut angeschrieben bei den Herren drüben, Hartmann, ganz und gar nicht!"

Der Alte stieß einen Seufzer aus. „Ja, ich kann's nicht ändern! Er folgt mir nicht mehr, hat mir eigentlich

nie gefolgt. Er mußte immer ſeinen Kopf für ſich haben und ihn überall durchſetzen. Ich habe den Jungen ein ganz Theil mehr lernen laſſen als die Anderen, vielleicht mehr als ihm gut war; ich dachte, er ſollte ſchneller vorwärts kommen, und er iſt ja auch ſchon Steiger und bringt's wohl auch noch bis zum Oberſteiger, aber von dem Lernen iſt doch das ganze Unglück hergekommen! Da kümmert er ſich um alle möglichen Geſchichten, will alles beſſer wiſſen, ſitzt die ganze Nacht über den Büchern und iſt bei ſeinen Cameraden alles in allem. Wie er es anfängt, überall der Erſte zu ſein, das weiß ich nicht, aber er war noch ein kleiner Bube, da hatte er ſie ſchon ſämmtlich unter der Fuchtel, und jetzt iſt das ärger als je. Was er ſagt, das glauben ſie blindlings; wo er ſteht, da ſtehen ſie alleſammt, und wenn er ſie in die leibhaftige Hölle hineinführte, ſie gingen mit, wenn er nur voran wäre. Das iſt aber ganz und gar nicht gut, zumal hier auf unſeren Werken nicht."

„Warum gerade bei uns nicht?" fragte Arthur, während er wie in tiefen Gedanken mit dem Schlüſſel Figuren auf das Holz des Gitters zeichnete.

„Weil's die Leute hier doch gar zu ſchlimm haben!" platzte der Schichtmeiſter heraus. „Seien Sie nicht

böſe, Herr Arthur, daß ich Ihnen das ſo in's Geſicht ſage, aber es iſt einmal ſo. Ich kann ja nicht klagen; mir iſt es von jeher über die Gebühr gut gegangen, weil Ihre verſtorbene Mutter meine Frau gern hatte — aber die Anderen! Das arbeitet und plagt ſich Tag für Tag und ſchafft doch kaum das Nothwendigſte für Frau und Kind. Es iſt, weiß Gott, ein ſchweres Brod und ein ſaures Brod, aber arbeiten müſſen wir ja Alle, und die Meiſten thäten es ja auch herzlich gern, wenn ihnen nur ihr Recht würde, wie auf den anderen Werken. Aber hier drückt und preßt man ſie noch um jeden Groſchen von ihrem kargen Lohn, und in den Schachten unten ſieht es ſo ſchlimm aus, daß Jeder beim Einfahren erſt ſein Vaterunſer betet, weil er immer denken muß, die Geſchichte ſtürzt ihm einmal über dem Kopfe zuſammen. Aber es iſt ja nie Geld zum Ausbeſſern da, und wenn Einer einmal in Noth und Elend iſt, dann iſt auch kein Geld da, und dabei müſſen ſie ſehen, wie die Hunderttauſende nur immer ſo nach der Reſidenz geſchickt werden, damit —"

Der Alte hielt plötzlich inne und ſchlug ſich im wahren Todesſchrecken auf den vorwitzigen Mund. Er hatte ſich ſo in den Eifer hineingeſprochen, daß er ganz und gar vergeſſen hatte, wer vor ihm ſtand; erſt

die tiefe Röthe, die bei den letzten Worten in dem Gesichte des jungen Mannes aufstieg, brachte ihn zur Besinnung.

„Nun?“ fragte Arthur, als er schwieg. „Sprechen Sie doch weiter, Hartmann! Sie sehen ja, daß ich zuhöre.“

„Um Gotteswillen!“ stotterte der alte Mann in tödtlicher Verlegenheit, „ich meinte das nicht so, ich hatte ganz vergessen —“

„Wer die Hunderttausende gebraucht hat! Sie sollen sich jetzt nicht entschuldigen, Hartmann, sondern ungescheut aussprechen, was Sie mir sagen wollten. Oder glauben Sie, daß ich bei meinem Vater den Angeber machen werde?“

„Nein!“ sagte der Schichtmeister ehrlich. „Das thun Sie ganz gewiß nicht. Sie sind nicht wie Ihr Herr Vater, bei dem hätte mich das vorwitzige Wort den Dienst gekostet. Nun, ich meinte nur, das Alles setzt böses Blut bei den Leuten. Herr Arthur“ — er trat ihm mit halb schüchterner, halb zutraulicher Bitte einen Schritt näher —, „wenn Sie sich doch einmal um die Sachen kümmern wollten! Sie sind ja der Sohn des Herrn Berkow und werden später das

Alles hier erben; es geht doch Keinen näher an als Sie!"

„Ich?" sagte Arthur mit einer Bitterkeit, die zum Glück seinem ungeübten Zuhörer völlig entging; „ich verstehe nichts von dem, was hier auf den Werken Brauch und Nothwendigkeit ist; das ist mir von jeher völlig fremd geblieben."

Der alte Mann schüttelte traurig den Kopf. „Du lieber Gott, was ist da viel zu verstehen! Dazu brauchen Sie nicht erst die Maschinen und die Schachte studirt zu haben. Sie brauchen die Leute nur anzusehen und anzuhören, wie Sie mich jetzt anhören, aber freilich, das thut ja Keiner. Wer klagt, wird fortgeschickt, und dann heißt es gleich ‚wegen Widersetzlichkeit', und ein armer Bergmann, der deswegen entlassen ist, findet schwer ein anderes Unterkommen. Herr Arthur, ich sage Ihnen, es ist ein Elend; und das ist's, was der Ulrich nicht mit ansehen kann, was ihm das Herz abfrißt, und wenn ich zehn Mal gegen seine Ideen rede und predige, im Grunde hat er ja doch Recht; so kann es nicht bleiben. Nur wie er das durchsetzen will, das ist gottlos und sündlich; das wird ihn noch in's Unglück bringen und die Anderen dazu. Herr Arthur" — dem Schichtmeister standen

die bitteren Thränen in den Augen, als er diesmal ohne alles Zögern die Hand des jungen Mannes ergriff, die noch auf dem Gitter lag —, „ich bitte Sie um Gotteswillen, lassen Sie das nicht so fortgehen! es ist nicht gut, auch für Herrn Berkow nicht. Auf den anderen Werken giebt es ja jetzt auch überall Streit, aber wenn es bei uns einmal losbricht, dann gnade uns Gott, dann wird's fürchterlich!"

Arthur hatte während der ganzen Rede stumm vor sich hingesehen; jetzt hob er das Auge und richtete einen langen finsteren Blick auf den Sprechenden.

„Ich werde mit meinem Vater sprechen," sagte er langsam. „Verlassen Sie sich darauf, Hartmann!"

Der Schichtmeister ließ die ergriffene Hand wieder fallen und trat zurück. Er hatte hier, wo er sein ganzes Herz ausgeschüttet, doch wohl eine andere Wirkung erwartet, als diese karge Verheißung. Arthur richtete sich empor und wandte sich zum Gehen.

„Noch Eines, Hartmann! Ihr Sohn hat mir neulich das Leben gerettet, und es hat ihn wohl gekränkt, daß er kein Wort des Dankes darüber hörte. Ich lege wenig Werth auf das Leben überhaupt, möglich, daß ich deshalb den geleisteten Dienst zu gering anschlug, aber ich hätte das Versäumte nachgeholt,

wenn" — der junge Erbe zog die Augenbrauen zusammen, und seine Stimme gewann einen scharfen Klang — „wenn Ihr Ulrich nicht eben Der wäre, der er ist. Ich habe keine Lust, meine Anerkennung vielleicht in derselben Weise zurückgewiesen zu sehen, wie dies neulich meinem Beauftragten gegenüber geschah. Für undankbar möchte ich trotzdem nicht gehalten werden; sagen Sie ihm, ich lasse ihm danken, und wegen des Uebrigen werde ich mit meinem Vater Rücksprache nehmen. Leben Sie wohl!"

Er schlug den Weg nach dem Parke ein. Der Schichtmeister sah ihm trübe nach, und ein schwerer Seufzer kam über seine Lippen, als er leise vor sich hin sagte: „Gebe Gott, daß es etwas hilft — ich glaube es nicht!" —

Drüben am Landhause wurde die herrschaftliche Equipage aus der Remise hervorgezogen und der Kutscher machte sich daran, die Pferde anzuschirren.

„Das ist ja etwas ganz Neues!" sagte er zu dem neben ihm stehenden Bedienten, der soeben den Befehl zum Anspannen überbracht hatte. „Der Herr und die gnädige Frau fahren zusammen aus? Den Tag müßte man roth im Kalender anstreichen!"

Der Diener lachte. „Ja, viel Vergnügen werden

sie wohl nicht dabei haben, aber es geht nicht anders. Es sollen Gegenbesuche in der Stadt gemacht werden, bei den vornehmen Herrschaften, die neulich zum Diner hier waren, und da schickt es sich ja wohl nicht, daß Jedes allein vorfährt, sonst hätten sie es sicher gethan."

„Eine curiose Wirthschaft!" meinte der Kutscher kopfschüttelnd. „Und das nennen sie nun verheirathet sein! Gott bewahre Jeden vor solch einer Ehe!"

Eine Viertelstunde später rollte der Wagen, in dem sich Arthur Berkow mit seiner Gemahlin befand, auf dem Wege hin, der nach der Stadt führte. Das Wetter, das heut Vormittag noch erträglich gewesen war, hatte sich bedeutend verschlechtert. Der ganze Himmel war dicht umzogen; der Wind, fast zum Sturme geworden, jagte die grauen Wolken vor sich her, die von Zeit zu Zeit einen Regenschauer auf die mit Nässe schon überreichlich getränkte Erde herabsandten. Es war überhaupt ein rauhes, stürmisches Frühjahr, so recht geeignet, Städtern den Aufenthalt auf dem Lande gründlich zu verleiden. Obgleich man bereits im Mai stand, zeigten die kahlen blätterlosen Bäume des Parkes doch kaum die ersten Knospen; der scharfe Wind und die kalten Regengüsse zerstörten zur Ver-

zweiflung des Berkow'schen Gärtners den ganzen Blumenflor, den er so mühsam auf Terrassen und Gartenbeeten schuf, und zerrissen und ertödteten erbarmungslos jede Blüthe, die sich etwa noch im Freien öffnete; die grundlosen Wege, die nassen verregneten Wälder machten jeden Ausflug, der überhaupt nur im geschlossenen Wagen möglich war, zu einem ebenso unangenehmen als zwecklosen Unternehmen.

Tag für Tag fast Sturm und Regen, grau umzogener Himmel, nebelumflorte Berge, kaum hin und wieder ein matter Sonnenblick, und dazu eine öde, trostlose Häuslichkeit, wo kein Sonnenstrahl je die Nebel durchdrang, die sich dichter und dichter herabsenkten, wo jede Blüthe, die sich vielleicht aufthun wollte, erstarrte in der eisigen Atmosphäre des Hasses und der Bitterkeit, wo zwei Gatten das, was sonst Neuvermählte als das höchste Glück ersehnen, das ungestörte Zusammenleben, als eine Art von Folter empfanden, der ein Jedes so viel als möglich zu entfliehen strebte — es war wahrlich genug, um die tiefe Bläße auf dem Antlitz der jungen Frau zu erklären, den Schmerzenszug um den Mund, den keine Selbstbeherrschung mehr verwischen konnte, den düsteren schwermüthigen Blick, mit dem sie in die Regenland-

ſchaft hinausſchaute. Sie hatte ihrer Kraft doch wohl mehr zugetraut, als ſie zu tragen im Stande war. Das Opfer war ſchnell gebracht im Aufflammen des Muthes und der Kindesliebe, aber die Stunden und Tage *nach* dem Opfer, dies thatenloſe Erliegen unter dem ſelbſterwählten Geſchick, das erſt fordert den wahren Muth, die vollſte Willenskraft in die Schranken, und wie viel Eugenie auch von beiden beſitzen mochte, man ſah es ihr doch an, wie ſchwer ſie an dieſem „Nachher" trug.

Ihr Gatte, der in der anderen Ecke des Wagens lehnte, möglichſt weit entfernt, ſo daß die Falten ihrer Seidenrobe kaum ſeinen Mantel berührten, ſchien nicht viel leichter an ſeinem Glücke zu tragen. Freilich, ſein Geſicht war von jeher ſo bleich geweſen, das Auge immer ſo müde, die Haltung ſtets ſo theilnahmlos, wie eben jetzt, aber es ſtand doch ein Zug in ſeinem Antlitz, der früher nicht dageweſen war, den erſt die letzten vier Wochen dort eingegraben hatten, ein bitterer, finſterer Zug, der ſelbſt der gleichgültigſten Blaſirtheit nicht mehr weichen wollte.

Er ſchaute gleichfalls ſtumm durch das Wagenfenſter und machte ſo wenig wie Eugenie den Verſuch, eine Unterhaltung zu beginnen. Sie hatten heute über-

haupt erst beim Einsteigen einander zu Gesicht bekommen und dabei einige förmliche Redensarten über das Wetter, die Fahrt und den Zweck derselben ausgetauscht; dann war ein eisiges Schweigen eingetreten, das dem Anschein nach bis zur Ankunft in der Stadt fortdauern sollte. Die Fahrt war auf diese Weise nicht die angenehmste; zwar fühlte man in dem geschlossenen bequemen Wagen nichts von der Witterung draußen, aber selbst die weichsten Polster vermochten nicht ganz vor der schlechten Beschaffenheit des Weges zu schützen, auf dem die schwere Kutsche, trotz der schönen und kraftvollen Pferde, die sie zogen, nur langsam vorwärts rollte. Man hatte ungefähr die Hälfte der Fahrt zurückgelegt und befand sich mitten im Walde, als ein besonders heftiger Stoß den Wagen fast auf die Seite warf. Der Kutscher stieß einen halblauten Fluch aus und hielt die Pferde an; er und der Diener stiegen eiligst vom Bock herunter und es wurde draußen ein lebhaftes Hin- und Herreden laut.

„Was giebt es denn?“ fragte Eugenie, sich unruhig emporrichtend.

Arthur seinerseits zeigte sehr wenig Interesse zu erfahren, was es gäbe; er hätte wahrscheinlich ruhig

gewartet, bis man ihm die betreffende Meldung machte; jetzt aber fühlte er sich doch bewogen, das Fenster herabzulassen und die Frage seiner Frau zu wiederholen.

„Aengstigen Sie sich nicht, Herr Berkow!“ sagte der Kutscher, der, die Zügel fest in der Hand haltend, vor den Schlag trat. „Wir sind noch glücklich genug davongekommen, aber um ein Haar hätten wir umgeworfen. An dem Hinterrade muß irgend etwas zerbrochen sein. Franz ist eben dabei, nachzusehen.“

Die Meldung, die Franz nach geschehener Untersuchung zurückbrachte, lautete nicht eben tröstlich. Das Rad war so stark beschädigt, daß es sich als eine Unmöglichkeit erwies, mit dem Wagen in diesem Zustande auch nur hundert Schritte weit zu fahren. Die beiden Diener sahen ihre Herrschaft rathlos an.

„Ich fürchte, wir müssen unter diesen Umständen auf die beabsichtigten Besuche verzichten,“ sagte Arthur gleichgültig, indem er sich zu seiner Frau wandte. „Bis Franz nach Hause zurückkehrt und mit einem neuen Wagen wiederkommt, dürfte es für die Fahrt nach der Stadt doch wohl zu spät geworden sein.“

„Das fürchte ich auch. Es bleibt uns also nichts übrig, als auszusteigen und umzukehren.“

„Auszusteigen?“ fragte Arthur mit offener Verwunderung. „Beabsichtigst Du etwa den Rückweg zu Fuße anzutreten?“

„Beabsichtigst Du etwa so lange im Wagen zu bleiben, bis Franz mit einem anderen zur Stelle ist?“

Arthur schien dies in der That sich vorgenommen zu haben und er hätte es wahrscheinlich auch ausgehalten, zwei volle Stunden lang in der Ecke des Wagens zu liegen, wo er ja vor Wind und Wetter geschützt war, ehe er sich zu einer Fußtour durch den kalten nassen Wald entschloß. Eugenie mochte ihm das wohl ansehen, denn das verächtliche Lächeln trat wieder auf ihre Lippen. „Ich meinestheils ziehe den Rückweg zu Fuße diesem zwecklosen und ermüdenden Warten vor! Franz wird mich begleiten, da er ohnedies zurück muß. Du bleibst wohl jedenfalls im Wagen? Ich möchte um keinen Preis die Verantwortung auf mich nehmen, Dir eine Erkältung zuzuziehen.“

Was der ganze Unfall nicht vermocht hatte, das bewirkte die unverhüllte Ironie dieser Worte; sie scheuchten den jungen Mann aus seiner Ecke auf. Er richtete sich empor, stieß die Thür auf und stand in der nächsten

Minute bereits draußen auf dem Wagentritt, ihr die Hand zum Aussteigen bietend. Eugenie zögerte.

„Ich bitte Dich, Arthur —"

„Ich bitte Dich, den Leuten wenigstens kein Schauspiel zu geben, indem Du die Begleitung des Bedienten der meinigen vorziehst. Willst Du die Güte haben?"

Die junge Frau zuckte fast unmerklich die Achseln, aber es blieb ihr nichts Anderes übrig, als die dargebotene Hand anzunehmen, denn Kutscher und Diener standen in der That in unmittelbarer Nähe; sie stieg also aus und Arthur wandte sich zu den Leuten.

„Ich werde die gnädige Frau zurückbegleiten. Seht zu, daß Ihr den leeren Wagen nach irgend einem Gehöfte bringt, wo er vorläufig bleiben kann, und Ihr folgt uns sobald als möglich mit den Pferden."

Die Diener zogen die Hüte und machten sich daran, den erhaltenen Befehl auszuführen; es war allerdings das Einzige, was unter diesen Umständen zu thun übrig blieb. Mit einer leichten Bewegung lehnte Eugenie den dargebotenen Arm ihres Gatten ab.

„Ich fürchte, wir müssen hier auf den Promenadenschritt verzichten!" sagte sie ausweichend. „Es muß wohl ein Jeder zusehen, wie er allein vorwärts kommt."

Sie verſuchte es in der That, aber nur, um ſchon beim erſten Schritt bis an die Knöchel in dem zähen aufgeweichten Schlamm des Bodens zu verſinken, und als ſie erſchreckt darüber nach der anderen Seite hinüberflüchtete, gerieth ſie in zolltiefes Waſſer, das unter ihren Füßen aufſpritzte; die junge Frau ſtand rathlos da. So ſchlimm war ihr der Weg vom Wagen aus denn doch nicht erſchienen.

„Hier kommen wir überhaupt nicht vorwärts!“ erklärte Arthur, der inzwiſchen das gleiche Experiment mit einem ähnlichen Erfolge verſucht hatte. Wir müſſen durch den Wald zurück.“

„Ohne Weg und Steg zu kennen? Wir werden uns verirren.“

„Schwerlich! Ich erinnere mich noch aus meinen Knabenjahren ganz deutlich eines Fußpfades, der mitten durch den Wald über die Höhen in's Thal führt und dabei noch den Vortheil hat, den Weg bedeutend abzukürzen. Wir müſſen ihn aufſuchen.“

Eugenie zögerte noch immer, aber die thatſächliche Unmöglichkeit, den zur Hälfte überſchwemmten und von den Wagengeleiſen noch mehr zerwühlten Fahrweg zu paſſiren, ließ ihr keine Wahl. Sie folgte ihrem Gatten, der bereits nach links abbog, und wenige Minuten

ſpäter umfing ſie Beide das dichte, dunkle Grün der Tannen.

Auf dem Moos und den Wurzeln des Waldbodens war nun wenigſtens die Möglichkeit gegeben, vorwärts zu kommen, das heißt für unverwöhnte Füße. Für einen Herrn und eine Dame, die nur das Parquet der Salons gewohnt waren, denen bei jedem Ausflug Wagen und Reitpferde zur Dispoſition ſtanden, und deren ganze Fußtouren ſich auf einen Spaziergang im Park bei vollendet ſchönem Wetter beſchränkten, bot dieſer Weg noch immer Schwierigkeiten genug — und dazu dieſer ſtürmiſche Nebeltag! Es regnete zwar jetzt nicht mehr, aber die ganze Umgebung triefte von Näſſe, und die Wolken drohten jeden Augenblick einen neuen Schauer herabzuſenden. Ueber eine Stunde vom Hauſe entfernt, mitten im Walde, in den ſie auf's Gerathewohl wie ein paar Abenteurer eindrangen, ohne Wagen und Diener, ohne den geringſten Schutz gegen Wind und Regen — es war in der That eine ebenſo ungewohnte als verzweifelte Situation für Herrn Arthur Berkow und deſſen hochgeborene Gemahlin.

Die junge Frau fand ſich indeſſen bald mit ihrer gewöhnlichen Entſchloſſenheit in das Unvermeidliche.

Sie hatte ſchon nach den erſten zehn Schritten die Unmöglichkeit eingeſehen, ihr helles Seidenkleid und ihren weißen Burnus zu retten, ſie gab daher beides ruhig dem naſſen Mooſe und den tropfenden Bäumen preis und ſchritt muthig vorwärts. Aber ſo wenig ihre Toilette für eine ſolche Wanderung geeignet war, ſo wenig vermochte dieſelbe ſie vor der Witterung zu ſchützen; ſie hüllte ſich fröſtelnd feſter in den leichten Cachemir und ſchauerte unwillkürlich zuſammen, als der kalte Wind ſie berührte.

Ihr Gatte bemerkte das und blieb ſtehen. Er hatte, verweichlicht wie er war, trotz des geſchloſſenen Wagens einen Mantel umgeworfen, der ihn vollkommen ſchützte. Jetzt nahm er ihn ſchweigend ab, um ihn um die Schultern der jungen Frau zu legen, dieſe aber wich mit vollſter Entſchiedenheit zurück.

„Ich danke! Ich bedarf deſſen nicht.“

„Du frierſt ja.“

„Durchaus nicht! Ich bin nicht ſo empfindlich gegen die Witterung wie Du.“

Ohne ein Wort zu ſagen, nahm Arthur den Mantel zurück, aber anſtatt ſich auf's Neue darin einzuhüllen, warf er ihn nachläſſig über den Arm und ſchritt nun in dem leichten Geſellſchaftsanzuge an ihrer Seite hin.

Eugenie kämpfte einen aufsteigenden Aerger nieder; sie wußte selbst nicht recht, warum dies Benehmen sie so verletzte, aber sie hätte es weit lieber gesehen, wenn er sich jetzt ängstlich in den verschmähten Mantel gehüllt hätte, um seine kostbare Gesundheit zu schonen, anstatt sich so rücksichtslos Wind und Wetter preiszugeben. Ein ruhiges, überlegtes sich Fügen in das Unvermeidliche war ihre Sache; sie konnte nicht begreifen, wie ihr Gatte dazu kam, dies Recht auch einmal für sich in Anspruch zu nehmen, konnte überhaupt nicht begreifen, wie er, der sich schon bei dem bloßen Gedanken an diese Waldpromenade entsetzt hatte, jetzt deren Unbequemlichkeiten gar nicht mehr zu empfinden schien, während sie schon halb und halb ihren Entschluß bereute. Ein Windstoß riß ihm den Hut vom Kopfe und wehte ihn einen Abhang hinunter, in dessen Tiefe er nicht mehr zu erreichen war. Gelassen sah Arthur dem Flüchtlinge nach und warf mit einer beinahe trotzigen Bewegung das lange braune Haar zurück. Sein Fuß sank bei jedem Schritt tief ein in das nasse Moos, und doch war Eugenien dieser Schritt nie so fest, so elastisch vorgekommen, wie heute. Die schlaffe Haltung ihres Gatten verlor sich mit jeder Minute mehr und mehr, je tiefer sie in die grüne

Wildniß eindrangen. Seine ſonſt ſo matten Augen ſpäheten ſcharf nach dem geſuchten Wege umher. Der naſſe, finſtere Wald ſchien einen förmlich belebenden Einfluß auf ihn auszuüben, in ſo tiefen Zügen athmete er die herbe, harzige Tannenluft ein, ſo ſchnell führte er ſeine junge Frau unter den ſauſenden Wipfeln dahin. Plötzlich blieb er ſtehen und rief faſt triumphirend aus: „Da iſt der Weg!“

Sie ſahen in der That einen ſchmalen Fußpfad vor ſich, der quer durch den Wald lief und ſich in einiger Entfernung zu ſenken ſchien. Eugenie ſchaute etwas verwundert darauf hin; ſie hatte es ihrem Manne wirklich nicht zugetraut, daß er im Stande wäre, einen ſicheren Führer abzugeben, und ſich bereits vollſtändig auf's Verirren gefaßt gemacht.

„Du ſcheinſt ſehr vertraut mit der Gegend!“ ſagte ſie, während ſie an ſeiner Seite den Weg betrat.

Arthur lächelte, aber freilich galt dies Lächeln nicht ihr, ſondern der Umgebung, die er jetzt forſchend muſterte.

„Ich werde doch meinen Wald noch kennen! Wir ſind alte Freunde, wenn wir uns auch lange, ſehr lange nicht geſehen haben.“

Eugenie hob verwundert das Haupt. Den Ton

hatte ſie noch nie aus ſeinem Munde gehört; es lag darin eine tief zurückgedrängte Empfindung, die ſich gleichwohl in der Stimme verrieth.

„Liebſt Du den Wald ſo ſehr?“ fragte ſie, unwillkürlich ein Geſpräch fortſetzend, das ſonſt wahrſcheinlich wieder in dem gewöhnlichen Stillſchweigen ſein Ende gefunden hätte. „Weshalb haſt Du ihn denn während der ganzen vier Wochen nicht ein einziges Mal betreten?“

Arthur antwortete nicht. Sein Blick verlor ſich wie träumend in den grünen nebelumſchleierten Tiefen. „Weshalb?“ fragte er endlich düſter, „ich weiß es nicht! Vielleicht war ich zu träge. Man verlernt ja zuletzt Alles in Eurer Reſidenz, ſogar die Sehnſucht nach der Waldeinſamkeit.“

„In Eurer Reſidenz? Ich dächte, Du wäreſt ſo gut wie ich dort erzogen.“

„Gewiß! Nur mit dem Unterſchiede, daß mein Leben aufhörte, als meine ſogenannte Erziehung anfing. Was überhaupt des Erlebens werth war, das ließ ich hinter mir, als ich in jenen Mauern einfuhr; denn lebenswerth waren nur meine frohen ſonnigen Knabenjahre.“

Es war ein halb bitterer, halb grollender Ton,

mit dem er die Worte hinwarf. Aber auch in Eugeniens Inneren quoll jetzt wieder die alte Bitterkeit heiß empor. Wie durfte er es wagen, von Aufgeben, von Entsagung zu sprechen? was wußte er überhaupt davon? Für sie freilich war mit der Kindheit auch das Glück zu Ende gewesen; für sie begann mit dem Eintritte in's Leben die ganze Stufenleiter von Sorge, Demüthigung und Verzweiflung, die sie als Vertraute ihres Vaters, als Eingeweihte in die Verhältnisse ihrer Familie durchzumachen hätte, die bittere Schule, die wohl ihren Charakter gestählt, aber ihr auch alle Freuden der Jugend geraubt hatte. Wie war dagegen die Stellung ihres Gatten, wie seine Vergangenheit gewesen! Und er sprach davon wie von einem Unglück!

Arthur schien diese Gedanken auf ihrem Gesichte zu lesen, als er sich umwandte, um einen tief niederhängenden Zweig bei Seite zu schieben, der sie sonst gestreift hätte.

„Du meinst, ich hätte am wenigsten Grund, mich zu beklagen? Möglich! Wenigstens ist mir von jeher gesagt worden, daß mein Dasein ‚beneidenswerth' sei. Aber ich versichere Dir, es ist bisweilen verzweifelt öde und trostlos, solch ein Leben, wo das Glück Einem

all' ſeine Gaben vor die Füße ſchüttet, die man eben deshalb mit Füßen tritt, weil man nichts weiter mit ihnen anzufangen weiß, ſo öde und troſtlos, daß man zuletzt um jeden Preis hinaus möchte aus dieſer vielgeprieſenen vergoldeten Glückſeligkeit, hinaus — und wäre es auch in Sturm und Unwetter!"

Die dunklen Augen Eugeniens hingen in ſprachloſem Erſtaunen an ſeinen Zügen. Urplötzlich ergoß ſich eine helle Röthe über ſein Geſicht. Er ſchien ſich auf einmal zu beſinnen, daß er ſich des unverzeihlichen Fehlers ſchuldig gemacht, vor ſeiner Gattin irgend ein Gefühl zu verrathen. Der junge Mann runzelte die Stirn und warf einen grollenden Blick auf den Wald, der ihn zu dieſem Ausbruch verleitet, aber ſchon in der nächſten Secunde fiel er völlig wieder in den alten blaſirten Ton zurück.

„Sturm und Unwetter haben wir freilich mehr, als uns lieb iſt!" ſagte er nachläſſig und im Vorwärtsſchreiten ihr völlig den Rücken zuwendend, „das tobt ja entſetzlich auf der freien Höhe da oben! Wir werden warten müſſen, bis das ärgſte Wehen vorüber iſt; ſo können wir nicht hinunter."

In der That überfiel ſie beim Heraustreten aus dem Walde der Sturm mit einer ſolchen Gewalt, daß

ſie Mühe hatten, ſich auf den Füßen zu halten. Es war augenblicklich unmöglich, auf dem Wege, der ſich jetzt ſteil und offen in's Thal hinabſenkte, weiter vorwärts zu kommen; man gerieth in Gefahr, von dem Winde erfaßt und in die Tiefe geſchleudert zu werden. So blieb vorläufig nichts übrig, als hier im Schutze der Bäume zu warten, bis eine Pauſe in dem Toben der Lüfte eintrat.

Sie ſtanden unter einer mächtigen Tanne, die am Saume des Waldes aufragte. Der Sturm wühlte in ihren grünen Armen, die ſie ſchützend über ihre jüngeren Gefährten ausbreitete, und auch ſie ſchwankte ächzend auf und nieder; aber der rieſige weißgraue Stamm bot doch immerhin einen Halt und einen Schutz für Eugenie, die ſich daran lehnte. Es wäre zur Noth dort Platz für zwei Perſonen geweſen, aber dann hätten ſie ſich eng aneinander drücken müſſen, und dieſe Erwägung war es vermuthlich, die Arthur beſtimmte, einige Schritte von ihr entfernt ſtehen zu bleiben, obgleich er dort nur ſehr unvollkommen geſchützt war, und die auf- und niederwehenden Zweige ihre beim letzten Regenſchauer vollauf empfangene Näſſe reichlich auf ihn niederſchütteten. Sein Haar flatterte im Winde, und die Tropfen rannen ihm von

der unbedeckten Stirn nieder. Dennoch machte er nicht den geringsten Versuch, seinen Platz zu ändern.

„Willst Du — willst Du nicht lieber hierher kommen?“ fragte Eugenie zögernd, während sie sich seitwärts drückte, um ihm auf der einzigen trockenen Stelle etwas Raum zu geben.

„Ich danke! Ich möchte Dir mit meiner Nähe nicht beschwerlich fallen!“

„So nimm wenigstens den Mantel um!“ Es klang diesmal fast wie eine Bitte. „Du wirst ja völlig durchnäßt!“

„Durchaus nicht! Ich bin nicht so empfindlich gegen die Witterung, wie Du glaubst.“

Die junge Frau biß sich auf die Lippen. Es ist nicht angenehm, mit seiner eigenen Waffe geschlagen zu werden, aber noch weit mehr als dies reizte sie der Trotz, mit dem er Wind und Wetter über sich ergehen ließ, einzig um ihr eine Lehre zu geben. Sie fand freilich diesen Trotz unbeschreiblich lächerlich; sie litt doch wahrlich nicht darunter und ihr war es beinahe gleichgültig, ob er sich dadurch eine Erkältung, eine Krankheit zuzog oder nicht, aber es reizte sie nun einmal, daß er so gelassen dastand und mitten im Sturm seinen Platz behauptete, vielleicht mit An-

ſtrengung, aber doch behauptete, er, der eine halbe Stunde vorher noch ſchläfrig und fröſtelnd in den Polſtern des bequemen Wagens gelegen hatte und jeden Luftzug, der etwa durch die Glasfenſter eindrang, peinlich zu empfinden ſchien. Brauchte er wirklich erſt Sturm und Unwetter, um ihr zu zeigen, daß er doch nicht ſo ganz der Weichling war, für den ſie ihn gehalten?

Arthur ſah indeſſen nicht aus, als ob er ihr überhaupt irgend etwas zu zeigen beabſichtige; er ſchien im Augenblick ihre Nähe ganz vergeſſen zu haben. Mit verſchränkten Armen ſtand er da und ſchaute auf das Waldgebirge, deſſen größten Theil man von der Höhe hier überſah. Langſam ſchweifte ſein Auge von einer Bergſpitze zur anderen, und Eugenie machte dabei auf einmal die überraſchende Entdeckung, daß ihr Gatte doch eigentlich ſehr ſchöne Augen habe. Das überraſchte ſie in der That, ſie hatte bisher nur gewußt, daß dort unter den halbverſchleiernden Lidern etwas Müdes, Schläfriges ruhe, und ſich nie die Mühe genommen, es weiter zu beachten. Wenn er einmal aufſchaute, ſo geſchah es ja ſtets ſo langſam, ſo träge, als koſte ihm der Blick eine unendliche Mühe und ſei doch nicht der Mühe werth; und doch war dieſer Blick wohl werth, geſehen zu werden. Man hätte, nach dem

Ausdruck des Gesichtes zu urtheilen, unter den meist gesenkten Wimpern ein mattes kaltes Blau vermuthen sollen, statt dessen leuchtete dort ein klares, tiefes Braun, zwar auch noch matt, auch noch leblos, aber es schien doch, als könnten diese Augen einmal aufleuchten in Energie und Leidenschaft, als sei eine längst versunkene und vergessene Welt tief hinter diesem dunklen Blick gebannt und warte nur auf das erlösende Wort, um wieder heraufzusteigen aus der Tiefe. — In der jungen Frau zuckte wieder die Ahnung empor, die sie schon vorhin im Walde überkam, als er sich so plötzlich von ihr wandte, der Argwohn, als habe der Vater mit seiner Erziehung hier viel, unendlich viel verschuldet und zerstört, mehr als er je verantworten, mehr als er je wieder gut machen konnte.

Sie standen beide einsam da oben auf der Höhe. Im Nebelschleier lag der Wald da, dicht umflort von den grauen Schatten, die sich bald fest an die dunklen Tannen klammerten, bald in flatternden Streifen an ihren Wipfeln hingen, bald gespenstig über den Boden hinschwebten. Und die gleichen Nebelschleier schwebten und flatterten auch über dem Gebirge drüben, bald zerreißend, bald sich zusammenballend, um die dunklen Gipfel und in den dampfenden Thälern. Es war ein

Wallen und Wogen ohne Ende, ein Sinken und Steigen, jetzt als wollten Berge und Wälder sich aufthun in ihren fernsten Tiefen, jetzt als wollten sie sich verschließen vor jedem Menschenauge. Ringsum brauste der Sturm und wühlte in den hundertjährigen Tannen wie in einem Kornfelde; ächzend schwankten die mächtigen Stämme auf und nieder; sausend bogen sich die Wipfel, und über ihnen dahin jagten die grauen Wolken, gährende, gestaltlose Massen, in wilder regelloser Flucht. Es war ein Unwetter, wie nur je eins im Schooße des Gebirges emporstieg, und doch waren es Frühlingsstürme, die da oben brausten! Auf diesen sausenden Schwingen kam der Frühling gezogen, nicht sonnig lächelnd wie drunten in der Ebene; hier kam er rauh, wild und gewaltsam, aber es war doch sein Athem, der in diesem Sturme wehte, sein Ruf, der aus diesem Brausen klang. Es liegt etwas in dem Wesen der Frühlingsstürme, wie eine Verheißung all des Sonnenglanzes und Blüthenduftes, der sich nun bald über die Erde ausgießen wird, wie eine Ahnung all des mächtig schaffenden Lebens, das schon seine tausend Keime empor zum Lichte ringt. Und sie hörten den Ruf und antworteten ihm, die brausenden Wälder, die stürzenden Bäche und dampfenden Thäler. In

dieſem Brauſen und Schäumen und Toben, da klang doch nur das Aufjauchzen der Natur, die nun endlich die letzten Feſſeln des Winters abwarf, klang ihr Jubelruf, mit dem ſie den nahenden Retter begrüßte: Der Frühling kommt!

Es iſt etwas Geheimnißvolles, ſolch eine Frühlingsſtunde, und die Sagen des Gebirges leihen ihr einen eigenen, romantiſchen Zauber. Sie erzählen von dem Berggeiſte, der dann durch ſein Reich hinſchreitet und deſſen Macht in einer ſolchen Stunde auch ſegnend oder verheerend in das Leben der Menſchen tritt, die in dieſem Reiche weilen. Was ſich da findet, das gehört zuſammen für immer, und was ſich da trennt, das trennt ſich für alle Ewigkeit. Sie brauchten ſich freilich nicht erſt zu finden, die Beiden auf der Höhe da oben; ſie waren verbunden durch das feſteſte Band, das zwei Menſchen nur einigen kann, und doch ſtanden ſie ſich ſo fern, und doch waren ſie einander ſo fremd, als lägen Welten zwiſchen ihnen. Das Stillſchweigen hatte bereits eine geraume Zeit gedauert. Eugenie brach es zuerſt.

„Arthur!“

Er ſchreckte wie erwachend auf und wandte ſich zu ihr.

„Du wünschest?"

„Es ist so kalt hier oben — willst Du mir jetzt nicht — Deinen Mantel leihen?"

Wie vorhin stieg wieder eine helle Röthe auf in dem Antlitz des jungen Mannes, als ob er sie in sprachloser Verwunderung anblickte. Er wußte, daß die stolze Frau lieber erstarrt wäre in dem eisigen Winde, als daß sie sich herabgelassen hätte, um die einmal verschmähte Hülle zu bitten, und dennoch that sie es jetzt in diesem stockenden Tone, mit diesen niedergeschlagenen Augen, mit denen man ein begangenes Unrecht eingesteht. In der nächsten Minute schon stand er neben ihr und bot ihr den Mantel hin. Sie ließ es schweigend geschehen, daß er ihn um ihre Schultern legte; aber als er nun wieder an seinen Platz zurückkehren wollte, traf ihn ein Blick stummen, ernsten Vorwurfs. Arthur schien noch eine Secunde lang zu zögern; aber hatte sie nicht etwas gethan, das beinahe einer Abbitte glich? Er ließ gleichfalls seinen Trotz fahren und blieb an ihrer Seite.

Aus dem Thale war eine Nebelwand aufgestiegen und lagerte jetzt so dicht um die Beiden, als wollte sie dieselben festhalten an diesem Orte. Berge und Wälder verschwanden in dem grauen Dunst; nur die

Tanne ragte mächtig daraus empor und blickte ernſt nieder auf die zwei Menſchen, die ſich in ihren Schutz geflüchtet. Ueber ihnen rauſchten und wehten die dunklen Zweige wie mit tauſend ſeltſamen geheimnißvollen Stimmen, und dazwiſchen brauſten die volleren Accorde des Waldes — es war ſo angſtvoll beklemmend in dieſem Nebel, unter dieſem Wehen und Rauſchen. Eugenie fuhr plötzlich auf, als müſſe ſie ſich einer Gefahr entreißen, die ſie umſtrickt hielt.

„Der Nebel wird immer dichter," ſagte ſie gepreßt, „und das Wetter immer unheimlicher! Glaubſt Du, daß irgend eine Gefahr für uns auf dieſem Wege vorhanden iſt?"

Arthur blickte in die wogende Dunſtmaſſe und ſtrich ſich mit der Hand die Tropfen aus dem feuchten Haar.

„Ich kenne unſere Berge nicht genug, um zu wiſſen, in wieweit ihre Stürme gefährlich werden können. Und wenn es nun der Fall wäre, würdeſt Du Dich fürchten?"

„Ich bin nicht furchtſam, und doch zagt man immer, wo es ſich um das Leben handelt."

„Immer? Ich dächte, das Leben, das wir in dieſen vier Wochen geführt haben, wäre nicht derart

geweſen, daß man zittern müßte, es auf's Spiel zu ſetzen, zumal für Dich nicht!"

Die junge Frau ſenkte das Auge. „Ich bin Dir, ſo viel ich weiß, noch mit keiner Klage läſtig gefallen," erwiderte ſie leiſe.

„O nein! Ueber Deine Lippen kommt gewiß keine Klage. Wenn Du nur ſo gut wie die Klagen der Lippen auch die Bläſſe der Wangen zurück zwingen könnteſt! Du thäteſt es ſicher, aber daran ſcheitert ſelbſt Deine Willenskraft. Glaubſt Du, daß es mir ſo große Freude macht, zu ſehen, wie mein Weib ſich an meiner Seite ſchweigend verblutet, weil das Schickſal ſie nun einmal an dieſe Seite gezwungen hat?"

Jetzt war es Eugenie, die tief und glühend erröthete; aber es war nicht der Vorwurf in ſeinen Worten, der dieſe Gluth auf ihre Wangen rief, nur der ſeltſame Ausdruck, den er zum erſten Male ihr gegenüber gebrauchte. „Mein Weib!" hatte er geſagt. Ja, freilich, ſie war ihm angetraut, aber es war ihr noch niemals eingefallen, daß er ein Recht haben konnte, ſie „ſein Weib" zu nennen.

„Weshalb berührſt Du denn jetzt dieſen Punkt wieder?" fragte ſie ſich abwendend. „Ich hoffte, er

sei mit jener ersten nothwendigen Erklärung zwischen uns für immer abgethan."

„Weil Du Dich in dem Irrthume zu befinden scheinst, ich wolle Dich zeitlebens in den Fesseln halten, die mir wahrlich so drückend sind, wie sie Dir nur je waren."

Der Ton klang eisig kalt, und doch blickte Eugenie rasch zu ihm auf, aber sie vermochte nicht das Geringste in seinem Gesichte zu lesen. Warum verschleierten sich denn diese Augen immer wieder, sobald sie es versuchte, darin zu forschen? Wollten sie ihr nicht Rede stehen oder fürchteten sie sich davor?

„Du sprichst von einer — Trennung?"

„Meinst Du, ich hätte eine dauernde Ehe zwischen uns für möglich gehalten nach jenen Ausdrücken von — Hochachtung, die ich am ersten Abend aus Deinem Munde hören mußte?"

Eugenie schwieg. Ueber ihrem Haupte rauschten und wehten wieder die grünen Tannenarme; die Waldesstimme drang mahnend und warnend herab zu den Gatten, die eben im Begriff standen, das Trennungswort auszusprechen, denn Keiner von Beiden wollte die Warnung verstehen.

„Wir sind Beide nicht frei genug, um alle Rücksichten bei Seite zu setzen," fuhr Arthur in dem gleichen Tone fort, „Dein Vater wie der meinige sind zu bekannt in ihren Kreisen, unsere Verbindung machte zu großes Aufsehen, als daß wir sie sofort wieder hätten lösen können, ohne der Residenz einen unerschöpflichen Stoff zu Skandalgeschichten zu liefern, deren lächerliche Helden wir geworden wären. Man trennt sich nicht nach vierundzwanzig Stunden ohne jede äußere Veranlassung, auch nicht nach acht Tagen, man hält ‚anstandshalber' ein Jahr miteinander aus, um dann mit einiger Wahrscheinlichkeit erklären zu können, daß die Charaktere nicht zusammen passen. Ich hoffte, so lange würden auch wir das Nebeneinanderleben ertragen; es scheint aber doch, als ob unsere Kräfte der Aufgabe nicht gewachsen sind. Wenn das so fortgeht, erliegen wir ihr Beide."

Der Arm, den die junge Frau um den Stamm des Baumes geschlungen hatte, zitterte leise, aber ihre Stimme klang vollkommen fest, als sie entgegnete:

„Ich erliege nicht so leicht einer einmal übernommenen Aufgabe, und was Dich betrifft, so glaubte ich in der That nicht, daß Du überhaupt eine Em-

pfindung für das Peinliche dieſes Zuſammenlebens hätteſt."

Sein Blick ſprühte auf; es war wieder jenes ſchnelle, blitzähnliche Aufleuchten, das in den braunen Augen kam und ging, ohne eine Spur zu hinterlaſſen; ſie waren matt und ausdruckslos wie gewöhnlich, als er nach einer kurzen Pauſe antwortete:

„Du glaubteſt das in der That nicht? So? Nun, auf meine Empfindungen kommt es ja auch nicht an. Ich hätte dieſen Punkt überhaupt nicht berührt, hätte ich nicht die Nothwendigkeit eingeſehen, Dir die Beruhigung zu geben, daß unſere Verbindung gelöſt werden ſoll, ſobald es der Welt gegenüber nur irgend möglich iſt. Vielleicht ſehe ich Dich dann nicht mehr ſo bleich, wie in dieſen letzten Tagen, und vielleicht glaubſt Du mir nun auch, was Dir bisher immer noch als eine Lüge galt, daß ich keine Ahnung von jenen Machinationen hatte, die mir eine Hand erzwangen, welche ich freiwillig zu empfangen wähnte."

„Ich glaube Dir, Arthur!" ſagte ſie leiſe, „jetzt glaube ich Dir."

Arthur lächelte, aber es war ein Lächeln grenzenloſer Bitterkeit, mit dem er dieſen erſten Beweis des

Vertrauens seiner Gattin empfing, in dem Momente, wo er sie aufgab.

„Der Nebel fängt an zu fallen," sagte er abbrechend, „und auch der Sturm scheint sich für einige Minuten zu legen. Wir müssen das benutzen, um hinabzukommen; unten im Thale sind wir geschützt und erreichen in wenigen Minuten den Pachthof, wo man uns hoffentlich einen Wagen leihen kann. Willst Du mir folgen?"

Der Weg war steil und schlüpfrig; aber Arthur schien heute nun einmal seine ganze Natur verleugnen zu wollen; er schritt fest und sicher bergabwärts, während Eugenie in ihren dünnen Schuhen und langen Kleidern, durch den Mantel noch mehr in ihren Bewegungen gehindert, kaum vorwärts schreiten konnte. Er sah, daß er ihr zu Hülfe kommen mußte, aber mit einem bloßen Arm-bieten war es auf diesem Wege nicht gethan; er mußte sie nothgedrungen umfassen, wenn die Hülfe überhaupt etwas nützen sollte, und das — ging doch nicht. Der Gatte scheute sich hier, seiner Gattin einen Dienst zu leisten, den er jeder Fremden geleistet hätte, und was jede Fremde unter diesen Umständen unbedenklich angenommen hätte, das zauderte die Frau hier von ihrem Manne anzunehmen;

ſie bebte leiſe zuſammen, als er nach kurzem Zögern ſchließlich doch den Arm um ſie legte. Keines von Beiden ſprach ein Wort während des ganzen nur etwa zehn Minuten dauernden Weges, aber Eugeniens Antlitz wurde immer bleicher bei jedem Schritt, den ſie niederwärts thaten. Sie ſchien es nun einmal nicht ertragen zu können, daß dieſer Arm ſie umfaßte, daß ſie ſich auf dieſe Schulter ſtützen mußte, ſo nahe, daß ſein Athem ſie berührte; und doch erleichterte er ihr das Peinliche der Situation ſo viel als möglich. Nicht ein einziger Blick fiel auf ſie; ſeine ganze Aufmerkſamkeit ſchien auf den Weg gerichtet, der allerdings Sorgfalt und Umſicht genug erforderte, ſollten ſie nicht Beide hinabgleiten. Aber die Lippen des jungen Mannes zeigten trotz aller Ruhe doch wieder das verrätheriſche Zucken, und als er, unten angelangt, mit einem tiefen Aufathmen ſeine Frau aus den Armen ließ, da ſah man deutlich, daß er bei dieſer ſeltſamen Promenade nichts weniger als ruhig geweſen war.

Zwiſchen den Bäumen hervor ſchimmerten bereits die Gebäude des Pachthofes, und haſtig, als müßten ſie um jeden Preis das fernere Alleinſein abkürzen, ſchlugen Beide den Weg dorthin ein. Ueber ſie hin

brauſten die Frühlingsſtürme, und oben auf der Höhe legte ſich der Nebel wieder dicht um die Tanne am Saume des Waldes, die ihre Zweige ſchirmend über zwei Menſchen ausgebreitet hatte in der Stunde, von der die Bergſagen erzählen: „Was ſich da findet, das gehört zuſammen für immer, und was ſich da trennt, das trennt ſich für alle Ewigkeit!“

Herr Berkow war bereits am Nachmittage deſſelben Tages eingetroffen, an dem Arthur und deſſen Gattin ſich im Walde befanden, und hatte ſie ſchon bei ihrer Rückkehr empfangen; aber er ſchien diesmal nicht die ausgezeichnete Laune aus der Reſidenz mitgebracht zu haben, welche ihn bei ſeinem früheren Beſuche beherrſchte, als er in dem erſten Triumphe ſchwelgte, den die neue vornehme Verwandtſchaft ihm in ſeinem eigenen Hauſe bereitete. Zwar war er auch jetzt wie gewöhnlich voll Artigkeit gegen ſeine Schwiegertochter, von unbegrenzter Nachſicht ſeinem Sohne gegenüber; aber ſein ganzes Weſen zeigte doch etwas Haſtiges, Unruhiges und Zerſtreutes, das ſich ſchon im Laufe des erſten Abends verrieth und ſich noch deutlicher kund gab am nächſten Morgen, als Arthur zu ihm

in's Zimmer trat und eine Unterredung mit dem Vater verlangte.

„Später, Arthur, ſpäter!“ ſagte er abwehrend. „Quäle mich nur jetzt nicht mit Bagatellen, wo ich den Kopf voll der ernſteſten Dinge habe! Die Geld- und Geſchäftsangelegenheiten in der Reſidenz haben mir endloſe Verdrießlichkeiten bereitet; alles ſtockt, alles bringt Verluſte ſtatt Gewinne und — doch davon verſtehſt Du ja nichts, intereſſirſt Dich auch ſchwerlich dafür! Ich werde die Sachen ſchon ſelbſt wieder in's Geleiſe bringen, aber ich bitte Dich, verſchone mich nur jetzt mit Deinen Privatangelegenheiten!“

„Es iſt keine Privatangelegenheit; die Sache iſt auch für Dich von Wichtigkeit, Papa! Es thut mir leid, daß ich gerade jetzt, wo Du ſo mit Geſchäften überhäuft biſt, eine Stunde für mich beanſpruchen muß, aber es geht nicht anders.“

„Nun denn, nach Tiſche!“ erklärte Berkow ungeduldig. „So lange wirſt Du doch wohl warten können. Jetzt habe ich keine Zeit. Die Beamten warten bereits drüben im Conferenzzimmer, und ich habe den Oberingenieur benachrichtigen laſſen, daß ich gleich nach der Conferenz mit ihm einfahren werde.“

„Einfahren?“ fragte der junge Mann aufmerksam werdend. „Du willst die Schachte besichtigen?“

„Nein! Die Aenderung an dem Hebewerk will ich besichtigen, die während meiner Abwesenheit vorgenommen worden ist. Was sollte ich in den Schachten thun?“

„Ich glaubte, Du wolltest Dich einmal persönlich überzeugen, ob es wirklich dort unten so schlimm aussieht, wie man behauptet.“

Berkow, der bereits im Begriff war zu gehen, kehrte plötzlich um und sah seinen Sohn mit einem höchst erstaunten Blicke an. „Was weißt Du denn davon, wie es in den Schachten aussieht? Wer hat Dir denn dergleichen in den Kopf gesetzt? Mir scheint, der Director hat sich, da seine vorigen Geldforderungen für Verbesserungen bei mir kein Gehör finden, an meinen Herrn Sohn gewandt. Da ist er freilich an den Rechten gekommen!“

Er lachte laut auf, ohne den Zug von Unwillen zu bemerken, der in Arthur's Gesicht stand, als er mit einiger Schärfe entgegnete:

„Es müßte aber doch untersucht werden, in wie weit diese Verbesserungen nothwendig sind, und da Du einmal mit den Ingenieuren einfährst, so könntest Du auch

wohl bei der Gelegenheit die Schachte einer eingehenden Beſichtigung unterwerfen.“

„Ich werde mich hüten!“ ſagte Berkow kurz. „Glaubſt Du, daß ich Luſt habe, mein Leben zu riskiren? Die Dinger ſind gefährlich in ihrem jetzigen Zuſtand, das iſt kein Zweifel.“

„Und doch ſchickſt Du täglich Hunderte von Arbeitern hinunter?“

Der Ton der Frage war ſehr eigenthümlich, ſo eigenthümlich, daß der Vater die Stirn runzelte.

„Willſt Du mir etwa Moralpredigten halten, Arthur? Ich dächte, die nähmen ſich in Deinem Munde etwas ſeltſam aus! Du ſcheinſt Dich in der Langeweile Deines Landaufenthaltes auf die Philanthropie geworfen zu haben. Laß das lieber bleiben; es iſt eine höchſt koſtſpielige Leidenſchaft, zumal in unſeren Verhältniſſen. Uebrigens ſorge ich ſchon ſelbſt dafür, daß mir nicht durch irgend ein Unglück ein Verluſt erwächſt, der mir gerade jetzt ſehr ungelegen käme. Was nothwendig iſt, wird erhalten und ausgebeſſert; zu umfaſſenden Einrichtungen habe ich für's Erſte kein Geld, und ebenſowenig kann ich den Betrieb auch nur für die kürzeſte Zeit ausſetzen laſſen; dazu hätteſt Du weniger brauchen müſſen, als es in

der letzten Zeit vor Deiner Heirath der Fall war. Ich begreife aber überhaupt nicht, weshalb Du Dich auf einmal um Dinge kümmerst, die Du sonst völlig ignorirt hast. Kümmere Dich lieber um Deine Saloneinrichtungen und Deine Winterſoiréen in der Reſidenz und laß mir die Sorge und die Verantwortung für Etwas, wovon Du nicht das Geringſte verſtehſt!"

„Nein, Papa, nicht das Geringſte!" bekräftigte der junge Mann mit aufquellender Bitterkeit. „Dafür haſt Du redlich geſorgt."

„Ich glaube gar, Du willſt mir Vorwürfe machen!" fuhr Berkow auf. „Haſt Du nicht alle Freuden des Lebens ausgekoſtet? Habe ich je ein Opfer geſcheut, ſie Dir im vollſten Maße zu gewähren? Hinterlaſſe ich Dir nicht Reichthümer, ich, der ich ohne einen Pfennig in der Taſche meine Laufbahn begann? Habe ich Dich nicht durch die Heirath mit der Baroneß Windeg in den Kreiſen des Adels heimiſch gemacht, dem Du früher oder ſpäter ſelbſt angehören wirſt? Ich möchte den Vater ſehen, der ſo viel für ſeinen Sohn gethan hat wie ich!"

Arthur hatte während der ganzen Rede ſchweigend durch's Fenſter geblickt; jetzt wandte er ſich zum Gehen.

„Du hast vollkommen Recht, Papa, aber ich sehe, daß Dir jetzt sowohl die Zeit als die Geduld fehlt, Das anzuhören, was ich mir vorgenommen, Dir zu sagen. Nach Tische also!“

Er ging, während Berkow ihm kopfschüttelnd nachblickte. Sein Sohn kam ihm jetzt bisweilen ganz unbegreiflich vor; indessen er schien in der That wenig Zeit übrig zu haben, er verschloß hastig seinen Schreibtisch, nahm den Hut vom Tische und ging nach dem Conferenzzimmer hinüber — mit einer Miene, die den dort harrenden Beamten gerade keinen Sonnenschein verkündete. —

Im Schachte waren inzwischen die sämmtlichen Bergleute versammelt, die eben zur zweiten Schicht anfahren wollten; sie warteten auf den Obersteiger, der sich noch nicht blicken ließ. Es waren Männer jedes Alters und jedes Arbeitszweiges darunter, den die Thätigkeit in den Schachten nothwendig macht, auch die sämmtlichen Steiger dieser Abtheilung, aber sie hatten allesammt doch nur einen Mittelpunkt, Ulrich Hartmann, der inmitten der Gruppe stand, den Fuß auf die Stufen gesetzt, die Arme übereinander geschlagen, und der, obgleich er im Augenblicke nicht sprach, doch unbedingt als die Hauptperson zu gelten schien.

Eine eigentliche Beſprechung konnte wohl nicht ſtattgefunden haben; dazu waren Zeit und Ort zu wenig geeignet, aber ſelbſt bei dieſem kurzen und zufälligen Zuſammenfinden ſchien die Rede von Dingen geweſen zu ſein, die nun einmal jetzt das Hauptthema unter den Arbeitern der Werke bildeten.

„Verlaß Dich darauf, Ulrich, ſie kommen uns nicht nach auf den anderen Werken," ſagte der junge Bergmann Lorenz, der neben Hartmann ſtand. „Sie meinen, es wäre ihnen noch zu früh, ſie wären nicht vorbereitet genug, kurz ſie haben keine Luſt und wollen die Sache erſt noch abwarten."

Ulrich warf trotzig den Kopf zurück. „Meinetwegen! So gehen wir allein vor. Wir haben keine Zeit zu verlieren!"

Eine Bewegung der Ueberraſchung gab ſich unter den Bergleuten kund. „Allein?" fragten Einige. „Ohne unſere Cameraden?" ſetzten die Anderen hinzu, und die Mehrzahl wiederholte mit dem Ausdruck der Beſorgniß: „Schon jetzt?"

„Jetzt, ſage ich," bekräftigte Ulrich herriſch, indem er einen herausfordernden Blick umherwarf. „Iſt etwa Einer von Euch anderer Meinung, ſo ſage er's!"

Es ſchien ein nicht unbedeutender Theil der An-

weſenden anderer Meinung zu ſein, gleichwohl wagte ſich Keiner mit einem beſtimmten Widerſpruch hervor, nur Lorenz ſagte in bedenklichem Tone:

„Aber Du meinteſt ja ſelbſt, es wäre beſſer, wenn alle Werke der Umgegend auf einmal aufhörten zu arbeiten.“

„Kann ich dafür, wenn ſie zaudern und zaudern, bis uns die Geduld reißt?“ fragte der junge Steiger heftig. „Wenn ſie durchaus warten wollen, wir können es nicht; das wiſſen ſie recht gut. Aber ſie wollen uns voran in's Feuer ſchicken, um erſt zu ſehen, wie uns die Geſchichte ausſchlägt. Echt cameradſchaftlich! Nun, wir werden auch ohne ſie fertig werden!“

„Und glaubſt Du denn wirklich, daß er“ — Lorenz warf einen Blick nach der Richtung hin, wo das Landhaus des Chefs lag, — „daß er nachgeben wird?“

„Er muß!“ ſagte Ulrich beſtimmt, „oder er ruinirt ſich! Grade jetzt ſind ihm ein paar Speculationen verunglückt; dazu hat er alle Schulden ſeines Herrn Sohnes decken müſſen, und das neue Haus in der Stadt wird auch wohl ſo an die Hunderttauſend koſten; wenn ihm nun auch die Werke ein paar Monate

lang still stehen, gerade jetzt, wo die großen Contracte abgeschlossen sind, so ist es zu Ende mit der ganzen Herrlichkeit. Vor zwei Jahren hätte er das vielleicht noch ausgehalten, jetzt hält er es nicht mehr aus. Wir setzen alles durch, wenn wir ihm damit drohen."

„Gebe Gott, daß wir's nur auch wirklich durchsetzen!" seufzte einer der Bergleute, ein schon bejahrter Mann mit einem blassen eingefallenen Gesicht und bekümmerter Miene. „Es wäre doch schrecklich, wenn wir umsonst all die Noth und Sorge auf uns nähmen, und wochenlang mit Frau und Kindern darbten, damit zuletzt alles beim Alten bleibt. Wenn wir doch lieber noch warten wollten, bis die Cameraden —"

„Ja wohl, wenn wir auf die Anderen warteten —" ließen sich hier und da einzelne Stimmen vernehmen.

„Schwätzereien und kein Ende!" brauste Ulrich wild auf. „Ich sage Euch, daß jetzt gerade die beste Zeit ist und daß wir vorgehen. Wollt Ihr mit mir gehen oder wollt Ihr nicht? Antwort!"

„So fahre doch nicht gleich so auf!" beschwichtigte Lorenz. „Du weißt ja, daß sie alle mit Dir gehen, wenn's einmal so weit ist. Laß sie auf den anderen

Werken machen; was ſie wollen! Wir ſind einig, — da läßt Dich Keiner im Stich.“

„Ich wollte es auch Keinem rathen, zurück zu bleiben, wenn's erſt Ernſt wird!“ ſagte Ulrich, einen finſter drohenden Blick nach der Ecke hinüber ſchleudernd, von wo der Widerſpruch ausgegangen war. „Da können wir keine Feigheit gebrauchen, da muß Jeder für den Anderen einſtehen, und wehe dem, der es nicht thut!“

Der junge Führer ſchien gerade in ſeiner despotiſchen Art den Cameraden gegenüber das rechte Mittel zu beſitzen, um jeden etwa aufkeimenden Widerſpruch zu erſticken. Die wenigen Opponenten, ausſchließlich ältere Männer, ſchwiegen, während die Uebrigen, beſonders die Jüngeren, ſich mit lauter Zuſtimmung um Hartmann drängten, der jetzt ruhiger fortfuhr:

„Uebrigens iſt jetzt keine Zeit, das alles zu beſprechen, heut Abend wollen wir —“

„Der Oberſteiger!“ unterbrachen ihn einige Stimmen, während ſich Aller Blicke nach der Thür wandten.

„Auseinander!“ befahl Ulrich, und gehorſam dem Commando ſtob die Schaar auseinander. Jeder be-

mächtigte sich wieder seiner Blende, die er vorhin bei Seite gestellt hatte.

Der Obersteiger, der rasch und ziemlich unvermuthet eintrat, hatte wahrscheinlich noch die schnell gelöste Gruppe gesehen, vielleicht auch den Befehl gehört, denn er sah forschend im Kreise umher.

„Sie scheinen Ihre Cameraden ja ganz ausgezeichnet in Zucht zu haben, Hartmann!“ sagte er kalt.

„So ziemlich, Herr Obersteiger!“ gab dieser in gleichem Tone zurück.

Dem Obersteiger mochte es wohl wie den übrigen Beamten auch kein großes Geheimniß mehr sein, was die Arbeiter jetzt meist unter sich verhandelten; er zog es jedoch vor, nichts gehört und gesehen zu haben, sondern fuhr gleichgültig fort:

„Herr Berkow will mit den Ingenieuren das Hebewerk besichtigen. Sie sollen mit Lorenz im Fahrschachte bleiben, Hartmann, bis die Herren wieder zu Tage gefahren sind. Steiger Wilm kann vorläufig Ihre Leute mit zur Schicht führen, bis Sie nachkommen.“

Ulrich fügte sich schweigend der Anordnung und blieb mit Lorenz zurück, während die Uebrigen unter Leitung des Obersteigers anfuhren. Als der letzte

seiner Cameraden verschwunden war, kehrte sich der junge Bergmann grollend ab.

„Feiglinge sind sie doch allesammt!“ murmelte er ingrimmig. „Das ist nicht vom Flecke zu bringen, mit seiner Unentschlossenheit und Furchtsamkeit. Sie wissen so gut wie ich, daß wir gerade jetzt die Zeit benutzen müssen, und doch wollen sie nicht vorwärts, weil sie allein bleiben, weil die Anderen nicht hinter ihnen stehen. Ein Glück, daß wir gerade Berkow gegen uns haben und keinen Anderen! Wär's ein tüchtiger Mann, der ihnen zu rechter Zeit die Zähne wiese und zu rechter Zeit gute Worte gäbe, sie brächten es nicht zu Stande.“

„Meinst Du denn, er wird das nicht auch thun?“ fragte Lorenz etwas mißtrauisch.

„Nein! Er ist feig, wie alle Tyrannen! Er prahlt und peinigt nur, so lange er obenauf ist, und wenn es an seine Haut oder seinen Geldsack geht, kriecht er zum Kreuze. Er hat sich so gründlich verhaßt gemacht und wird sie so in's Aeußerste hineinhetzen, daß zuletzt Keiner zurückbleibt, und dann ist's gut, dann haben wir ihn in der Hand.“

„Und der junge Herr? Glaubst Du, daß er sich gar nicht einmischt, wenn die Sache losgeht?“

Ein Ausdruck unverstellten Hohnes schwebte um Ulrich's Mund, als er verächtlich entgegnete: „Der zählt nicht! Der läuft beim ersten Lärm, den es giebt, in die Stadt zurück, um sich in Sicherheit zu bringen. Wenn wir mit dem zu thun hätten, wären wir freilich schneller fertig; er sagt zu Allem Ja, wenn man ihm droht, ihn nicht ausschlafen zu lassen. Der Vater wird uns doch mehr zu schaffen machen."

„Er will das Hebewerk besichtigen," meinte Lorenz nachdenkend. „Ob er auch in die Schachte geht?"

Ulrich lachte bitter auf. „Was fällt Dir ein! Unsereins muß freilich täglich da unten sein Leben riskiren; dazu sind wir gut genug — aber der Herr Chef bleibt im sicheren Fahrschacht. Ich wollte, ich hätte ihn einmal so allein neben mir, Auge in Auge, er sollte mir das Zittern lernen, das wir unten so oft durchmachen müssen."

Blick und Ton des jungen Mannes waren so wild, so erfüllt vom tiefsten Hasse, daß sein viel gemäßigterer Gefährte es vorzog, zu schweigen und damit für den Augenblick wenigstens dies Gespräch zu beendigen. Es trat eine längere Pause ein; Hartmann war zum Fenster getreten und blickte ungeduldig hinaus, als er plötzlich eine

Hand auf seiner Schulter fühlte und Lorenz dicht neben sich stehen sah.

„Ich wollte Dich etwas fragen, Ulrich," begann er stockend. „Nun, Du wirst es mir ja auch sagen, wenn ich Dich darum bitte. — Wie stehst Du mit der Martha?"

Es vergingen einige Secunden, ehe Ulrich antwortete. „Ich mit Martha! Mußt Du das wissen?"

Der junge Bergmann sah zu Boden. „Du weißt es ja, ich bin dem Mädchen schon so lange nachgegangen, sie hat mich immer noch nicht gewollt, weil sie — wohl einen Anderen wollte. Nun freilich, verdenken kann ich's ihr nicht!" sein Blick glitt mit einer Art von schmerzlicher Bewunderung an seinem Freunde nieder, „und wenn es wirklich wahr ist, daß Du mir im Wege stehst, dann muß ich mir die Sache wohl aus dem Kopfe schlagen. Also sage mir gerade heraus, seid Ihr einig?"

„Nein, Karl!" sagte Ulrich dumpf. „Wir sind nicht einig, und wir werden's auch nicht, das wissen wir jetzt beide. Ich stehe Dir nicht mehr im Wege bei dem Mädchen, und wenn Du Dein Glück noch einmal versuchen willst, ich glaube, jetzt nimmt sie Dich."

Ein Freudenblitz schoß über die Züge des jungen Mannes hin, als er sich tief aufathmend emporrichtete.

„Meinst Du das wirklich? Nun freilich, wenn Du es sagst, muß es ja wohl wahr sein, und dann will ich's auch versuchen, gleich heut Abend."

Ulrich runzelte finster die Stirn. „Heut Abend? Denkst Du denn gar nicht daran, daß wir heut Abend eine Besprechung haben, und daß Du dahin gehörst und nicht auf die Freierschaft? Aber Du bist auch nicht besser als die Anderen. Jetzt, wo wir hinein wollen in den Kampf, gehen Dir Deine Liebesgeschichten im Kopfe herum, jetzt, wo Jeder froh sein sollte, der nicht Frau und Kind hat, denkst Du an's Heirathen! Es ist nicht auszuhalten mit Euch Allen!"

„Nun, ich werde doch immer bei der Martha anfragen dürfen," vertheidigte sich Lorenz gekränkt. „Und wenn sie auch wirklich Ja sagt, so ist's noch immer eine gute Weile bis zur Heirath. Freilich, Du weißt nicht, wie so Einem zu Muthe ist, der was Liebes hat, das er nicht bekommen kann, wie sich einem das Herz umkehrt, wenn man sehen muß, daß ein Anderer da ist, Tag für Tag mit ihr zusammen, der nur nach dem zu greifen braucht, wofür man sein Leben lassen möchte, und doch nicht danach greift; Du —"

„Hör' auf, Karl!" unterbrach ihn Ulrich mit zuckenden Lippen, indem er die geballte Hand so heftig niederfallen ließ, daß das Holzwerk dröhnte. „Geh' zu der Martha, heirathe sie, mach' was Du willst, aber rede mir nicht länger von solchen Geschichten! ich will, ich kann das nicht hören!"

Der junge Bergmann sah seinen Freund erstaunt an; er konnte sich diese wilde Zurückweisung nicht erklären; es war doch kein Zweifel, daß Jener das Mädchen freiwillig aufgab; es blieb ihm aber keine Zeit, darüber nachzugrübeln, denn in diesem Augenblick wurde draußen die scharfe Stimme Berkow's laut, die in sehr ungnädigem Tone zu den ihn begleitenden Beamten sagte:

„Und nun bitte ich wirklich, meine Herren, davon aufzuhören! Die alte Wetterführung hat so lange vorgehalten, ohne daß ein Unglück geschehen ist, und wird es auch ferner thun. Wir brauchen keine kostspieligen Neuerungen, die Sie für nothwendig zu erklären belieben, weil es nicht aus Ihrer Tasche geht. Denken Sie, daß ich hier eine philanthropische Musteranstalt will? Die Betriebsfähigkeit will ich erhöht wissen, und die Ausgaben, die Sie dafür ansetzen, werden bewilligt werden. Das Uebrige wird gestrichen.

Wenn die Bergleute in Gefahr sind, so kann ich das nicht ändern; das bringt ihr Brod eben so mit sich. Ich kann nicht Tausende fortwerfen, um ein paar Häuer und Förderleute vor einem Unglück zu sichern, das möglicher Weise einmal kommen könnte und bis jetzt noch nicht gekommen ist. Die Arbeiten in den Schachten werden auf das Allernothwendigste beschränkt, um sie betriebsfähig zu erhalten, und damit Punctum!"

Er stieß die Thür des Schachthauses auf und schien unangenehm überrascht zu sein, als er die beiden Bergleute gewahrte, die er hier wohl nicht vermuthet hatte und die seine letzten Worte gehört haben mußten. Noch unangenehmer als ihm schien ihre Gegenwart dem Oberingenieur zu sein.

„Hartmann, was thun Sie noch hier oben?" fragte er betreten.

„Der Obersteiger sagte uns, wir müßten die Herren in den Fahrschacht begleiten," antwortete Ulrich, ohne das dunkelglühende Auge von Berkow abzuwenden.

Der Oberingenieur zuckte leicht die Achseln und wandte sich zu seinem Chef mit einer Miene, in der deutlich genug zu lesen war: „dazu hätte er auch einen Andern aussuchen können" — indessen äußerte er nichts.

„Schon gut!“ ſagte Berkow kurz. „Fahrt immer an, wir kommen nach. Glück auf!“

Die beiden Bergleute gehorchten; als ſie den Herren aus dem Geſichte waren, hielt Lorenz einen Augenblick inne.

„Ulrich!“

„Was willſt Du?“

„Haſt Du gehört?“

„Daß er nicht Tauſende wegwerfen kann, um ein paar Häuer und Förderer zu ſichern? Aber der Betrieb ſoll auf Hunderttauſende erhöht werden! Nun, ſicher iſt am Ende Niemand hier in der Tiefe, und er fährt ja heute auch ein. Wir wollen abwarten, an wen zuerſt die Reihe kommt. Mach' fort, Karl!“ —

Es ſchien in der That, als ob mit dem Unwetter des geſtrigen Tages ſich der ſo lange erſehnte Frühling ſein Reich erſtritten habe; mit einer ſolchen Zauberſchnelle hatte ſich die Witterung über Nacht geändert. Wie ſpurlos verſchwunden waren Nebel und Wolken, mit ihnen Wind und Kälte; die Berge lagen jetzt ſo klar da, umleuchtet von dem hellen Sonnenſchein, umweht von der milden, warmen Luft, daß man ſich nun endlich der Hoffnung hingeben durfte, es ſei vorbei mit dem ewigen Regen und Sturm der letzten Wochen,

vorbei für eine lange sonnenhelle Frühlings- und Sommerzeit.

Eugenie war auf ihren Balcon getreten und blickte hinaus in die nun endlich entschleierte Landschaft. Ihr Auge haftete nachdenklich und träumerisch auf den Bergen drüben: Vielleicht dachte sie an die gestrige Nebelstunde dort oben auf der Höhe; vielleicht tönte noch in ihren Ohren das Rauschen und Wehen der grünen Tannenarme; aber die Erinnerungen wurden rasch und gewaltsam durch den Klang eines Posthorns unterbrochen, das in ihrer unmittelbaren Nähe ertönte; gleich darauf fuhr eine Extrapostchaise unten an der Terrasse vor, und mit einem Schrei der Freude und Ueberraschung flog die junge Frau vom Balcon zurück.

„Mein Vater!"

Es war in der That Baron Windeg, der rasch aus dem Wagen stieg und in's Haus trat, wo ihn seine Tochter schon oben an der Treppe empfing. Es war das erste Wiedersehen zwischen ihnen seit ihrer Vermählung, und trotz der Gegenwart der beiden Diener, die herbeigestürzt kamen, den vornehmen Gast zu empfangen, schloß der Vater sein Kind so leidenschaftlich fest in die Arme wie damals am Abende ihres Hochzeittages, als sie im Reisekleide von ihm

Abſchied nahm. Die junge Frau machte ſich endlich ſanft los und zog ihn mit ſich in ihr Lieblingszimmer, den kleinen blauen Salon.

„Welche Ueberraſchung, Papa!“ ſagte Eugenie noch ſtrahlend vor Freude und Aufregung. „Ich hatte keine Ahnung von dieſem unerwarteten Beſuche.“

Der Baron ließ ſich, den Arm noch immer um ſie geſchlungen, mit ihr auf das Sopha nieder.

„Er war auch nicht beabſichtigt, mein Kind. Eine Reiſe führte mich in dieſe Gegend, und da konnte und wollte ich nicht den Umweg von einigen Stunden ſcheuen, um Dich wiederzuſehen.“

„Eine Reiſe?“ Eugenie blickte fragend in das Antlitz ihres Vaters, deſſen Auge ſo forſchend auf ihren Zügen ruhte, als wolle es darin die Geſchichte dieſer ganzen Wochen leſen, die ſie von ihm getrennt geweſen war; aber als ihr Blick jetzt zufällig niederglitt auf ſeinen Hut, den er noch in der Linken hielt, ſchreckte ſie erbleichend zuſammen.

„Um Gottes willen, Papa, was ſoll der Trauerflor? Meine Brüder —?“

„Sie ſind wohl und grüßen Dich herzlich,“ beſchwichtigte der Baron. „Erſchrick nicht, Eugenie! Für das, was Dir lieb iſt, brauchſt Du nicht zu zittern.

Ein Trauerfall, der allerdings unſere Familie betroffen hat, geht leider, muß ich wohl ſagen, Keinem von uns zu Herzen. Doch ich werde Dir das ſpäter ausführlich mittheilen, jetzt ſage mir —"

„Nein, nein," unterbrach ihn die junge Frau unruhig, „ich muß erſt wiſſen, wem dieſer Flor gilt. Wen haben wir zu betrauern?"

Windeg ſtellte den umflorten Hut bei Seite und legte den Arm feſter um ſeine Tochter; es war etwas Schmerzliches, Krampfhaftes in der Zärtlichkeit, mit der er ſie an ſich drückte.

„Ich bin auf der Reiſe, um unſerm Vetter Rabenau die letzte Ehre zu erweiſen. Seine Güter liegen in der Provinz."

Eugenie fuhr auf. „Graf Rabenau? Der Majoratsherr —"

„Iſt todt!" vollendete der Baron ſchwer. „In der Fülle des Lebens und der Geſundheit, wenige Wochen vor ſeiner beabſichtigten Vermählung — das konnte allerdings Niemand vorherſehen."

Eugenie war todtenbleich geworden; man ſah es, die Nachricht ging auch ihr nicht zu Herzen, und dennoch erregte dieſelbe ſie auf's Furchtbarſte; ſie ſagte kein Wort, aber der Vater ſchien ihre Erregung zu begreifen.

„Du weißt, daß wir einander ſchon ſeit langer Zeit entfremdet waren," fuhr er düſter fort. „Mit Rabenau's rohem, wildem Weſen war nicht auszukommen, und nie vergeſſe ich die bittere Abweiſung, die ich vor einem halben Jahre von ihm erfahren mußte. Er hätte uns retten können, wenn er gewollt; ihm wäre es ein Leichtes geweſen; er wies mich rauh und hart zurück. Nun iſt er todt, geſtorben ohne Erben; ich trete das Majorat an, jetzt, wo es zu ſpät iſt, wo ich mein Kind geopfert habe!"

Es lag ein erſchütternder Schmerz in dieſen Worten. Eugenie ſtrebte ſichtbar ſich zu faſſen, und das gelang ihr auch im Laufe der nächſten Minuten.

„O Papa, Du darfſt jetzt nicht an mich denken! Ich — ich athme ja auf bei dem Gedanken, daß Dir ein ſo reicher Erſatz wird für all die Demüthigungen, die Du erlitten; mich überraſchte nur das Unerwartete, Plötzliche dieſer Nachricht. Wir konnten uns ja nie Hoffnung auf das Majorat machen."

„Nie!" ſagte der Baron düſter. „Rabenau war jung und kräftig; er ſtand im Begriff, ſich zu vermählen. Wer konnte da glauben, daß eine dreitägige Krankheit ihn niederwerfen würde! Aber wenn ſein Tod nun einmal beſchloſſen war, warum, warum konnte

dieſe Fügung nicht eher eintreten? Vor vier Wochen noch hätte uns die Hälfte, hätte uns ein Viertheil des Reichthums gerettet, der mir jetzt zuſtrömt. Ich hätte dem — Schurken, der mich in's Unglück ſtürzte, das Geld hinwerfen können, das er mit hundertfachen Wucherzinſen forderte, und meine einzige Tochter brauchte nicht der Preis zu werden. Ich habe Dein Opfer angenommen, Eugenie. Gott weiß es, nicht um meinetwillen; es geſchah für meinen Namen, für die Zukunft meiner Söhne. Aber daß dieſes ganze bittere Opfer jetzt umſonſt gebracht ſein ſoll, daß eine kurze zufällige Zögerung von einigen Wochen es Dir und mir erſpart hätte, dieſen Hohn des Schickſals ertrage ich nicht!"

Er preßte heftig ihre Hand in der ſeinigen; aber die junge Frau hatte bereits ihren ganzen Stolz, ihre ganze Faſſung wieder gewonnen; wie furchtbar ſie auch dieſes „zu ſpät" berührt haben mochte, man ſah es ihr nicht mehr an.

„Du darfſt nicht ſo ſprechen, Papa!" entgegnete ſie feſt. „Es wäre eine Ungerechtigkeit gegen Deine anderen Kinder. Dieſer Tod, den wir freilich, wie Graf Rabenau nun einmal war, nur formell betrauern können, macht Dich frei von Vielem. Meine Ver-

mählung wendete nur das Drohendste ab; es blieb noch immer genug, was schwer auf uns lastete, was Dich vielleicht später auf's Neue in erniedrigende Abhängigkeit von jenem Manne gebracht hätte. Diese Gefahr ist nun abgewendet für immer; Du kannst ihm das Empfangene zurückzahlen. Wir schulden ihm nichts mehr!"

„Aber er schuldet Dich uns!" unterbrach sie Windeg bitter, „und er wird sich hüten, diese Schuld je einzulösen. Das ist's, was mir die Rettung vergällt, die ich vor Kurzem noch aufathmend begrüßt hätte und die mich jetzt zur Verzweiflung treibt um Deinetwillen."

Eugenie wendete sich ab und beugte sich tief über die Blumen, die neben ihr in einer Vase dufteten.

„Ich bin nicht so unglücklich, wie Du und meine Brüder es vielleicht glauben," sagte sie leise.

„Nicht? Meinst Du, ich hätte mich durch Deine Briefe täuschen lassen? Ich wußte es im Voraus, daß Du uns schonen würdest; aber wenn mir noch ein Zweifel geblieben wäre, Deine Blässe spricht deutlich genug. Du bist unglücklich, Eugenie, mußt unglücklich sein an der Seite dieses Menschen, der —"

„Papa, Du sprichst von meinem Gatten!"

Die junge Frau erhob ſich ſo heftig und leidenſchaftlich bei dieſen Worten, daß ihr Vater zurücktrat und ſie betroffen anſah, ebenſo erſtaunt über dieſen Ton wie über die dunkle Purpurgluth, die auf einmal ihr Antlitz bedeckte.

„Verzeih'!“ ſagte er ſich faſſend, „ich kann mich immer noch nicht an den Gedanken gewöhnen, daß meine Tochter einem Arthur Berkow angehört, und daß ich mich in ſeinem Hauſe befinde, aber ſie zwingen mich ja, es zu betreten, wenn ich mein Kind ſehen will. Du haſt Recht, ich muß Dich in dem Manne ſchonen, dem Du nun einmal angetraut biſt, wenn ich es auch deutlich genug ſehe, wie ſehr Du durch ihn gelitten haſt und noch leideſt.“

Die tiefe Gluth war langſam wieder von Eugeniens Antlitz gewichen, aber noch blieb ein heller Schein davon zurück, als ſie gepreßt erwiderte:

„Du irrſt, ich habe keine Klage über Arthur. Er hat ſich von Anfang an in einer Entfernung gehalten, die ich ihm nur danken kann.“

Das Auge des Barons flammte auf. „Ich wollte ihm und ſeinem Vater auch nicht rathen, die ſchuldige Rückſicht gegen Dich zu vergeſſen; ſie verdienten am wenigſten die Ehre, die Du in ihr Haus brachteſt, wo

bis dahin nicht viel Ehre zu finden war. — Aber eine Genugthuung wenigſtens kann ich Dir geben, Eugenie! Du wirſt nicht lange mehr den Namen tragen, an dem ſo viel Gemeinheit, ſo viel Schändlichkeit gegen uns und Andere haftet, nicht minder ſchändlich deshalb, weil das Geſetz ſie nicht beſtrafen kann. Ich habe dafür geſorgt, daß wenigſtens das ein Ende nimmt."

Die junge Frau ſah ihn überraſcht an. „Was meinſt Du damit?"

„Ich habe die nöthigen Schritte gethan, damit Deinem —" der Baron ſchien ſich ſchwer überwinden zu müſſen, als er das Wort ausſprach — „Deinem Gatten die Erhebung in den Adelſtand zu Theil wird. Nur ihm, nicht ſeinem Vater, dem leiſte ich keinen Dienſt und den will ich nicht, wenn auch nur formell, in unſeren Reihen wiſſen. Es iſt nicht ungewöhnlich, daß mit einer ſolchen Standeserhöhung auch eine Namensänderung verbunden wird, und das ſoll auch hier geſchehen. Ihr könnt ſelbſt unter den Namen Eurer Güter wählen, welcher Euch am paſſendſten für das neue Adelsgeſchlecht erſcheint. Eure Wünſche werden Berückſichtigung finden."

„Für das neue Adelsgeſchlecht?" wiederholte Eugenie tonlos. „Du biſt im Irrthum, Papa, und wenn

Du dieſe Standeserhöhung nur meinetwegen wünſcheſt — doch Du haſt Recht, es iſt in jedem Fall das Beſte! Mir iſt der Gedanke ſchrecklich geweſen, von Arthur's Großmuth bedingungslos zurücknehmen zu müſſen, was er theuer genug gekauft und bezahlt hat! So bieten wir ihm doch etwas dafür! Das Adelsdiplom wird ihm reichlich Erſatz ſein für das, was er aufgiebt."

Es war ein Ausbruch überwallender Bitterkeit in dieſen Worten, und doch zuckte mitten durch die Bitterkeit ein verhaltener Schmerz; für Windeg war eins ſo unverſtändlich wie das andere. Die Rede ſeiner Tochter blieb ihm völlig räthſelhaft, und er war eben im Begriff, eine Erklärung darüber zu verlangen, als der Diener Herrn Berkow meldete, der den Herrn Baron zu begrüßen wünſche.

Arthur trat ein und näherte ſich dem Baron, dem er einige Artigkeiten über ſein unerwartetes Eintreffen ſagte. Der junge Mann war wieder ſehr gleichgültig, ſehr blaſirt. Man ſah es ihm deutlich genug an, daß er nur eine Pflicht der Höflichkeit erfüllte, die ihm gebot, ſeinen Schwiegervater zu bewillkommnen, der ſeinerſeits die Nothwendigkeit dieſer Bewillkommnung über ſich ergehen ließ. Da diesmal keine fremden Zeugen

zugegen waren, so unterblieb auch die Form des Händedrucks, man ließ es bei einer gegenseitigen kühlen Verneigung bewenden; dann nahm der ältere Herr wieder neben seiner Tochter Platz und der jüngere blieb an seinem Sessel stehen, in der offenbaren Absicht, diesen gezwungenen Besuch im Salon seiner Gemahlin so viel als möglich abzukürzen.

Windeg hätte nicht der vollendete Weltmann sein müssen, um nicht, trotz des aufregenden Gespräches, das er soeben mit Eugenien geführt hatte, sofort den Gesellschaftston wieder zu finden. Es folgten die üblichen Fragen und Erkundigungen nach den verschiedenen Familiengliedern; der Tod des Grafen Rabenau wurde als Veranlassung der Reise erwähnt und sehr förmlich von Arthur bedauert, der jedenfalls keine Ahnung von der Veränderung hatte, die dieser Tod in den Verhältnissen seiner neuen Verwandten hervorrief. Endlich ging der Baron auf ein anderes Thema über.

„Uebrigens bringe ich eine Nachricht aus der Residenz mit, die auch für Sie, Herr Berkow, vom höchsten Interesse ist," sagte er artig. „Ich darf wohl annehmen, daß Ihnen die Wünsche Ihres Herrn Vaters in Bezug auf eine Standeserhöhung kein Geheimniß geblieben sind, und kann Ihnen die Versicherung geben,

daß ihre Erfüllung nahe bevorsteht. In einem Punkte freilich fand ich unübersteigliche Hindernisse; man hegt gewisse — Vorurtheile gegen Herrn Berkow persönlich, die kaum zu überwinden sein dürften, dagegen ist man sehr gern bereit, einen unserer ersten Industriellen dadurch auszuzeichnen, daß man seinem Sohne den Adel ertheilt. Ich hoffe Ihnen in Kurzem dazu gratuliren zu können."

Arthur hatte zugehört, ohne eine Miene zu verändern. Jetzt hob er das Auge empor, und sofort richtete sich Eugeniens Blick mit einem ihr selbst unerklärlichen Interesse auf diese Augen, obgleich augenblicklich darin nicht das Geringste zu lesen war.

„Darf ich fragen, Herr Baron, ob in dieser Angelegenheit allein die Wünsche meines Vaters oder auch Rücksichten auf Ihre Tochter vorwaltend waren?"

Windeg bekämpfte eine leichte Verlegenheit. Er hatte sicher auf einen Dank gerechnet und nun kam statt dessen diese seltsame Frage. „Unsere beiderseitigen Wünsche kamen sich wohl entgegen, nachdem die Verbindung einmal geschlossen war," erwiderte er etwas gezwungen. „Uebrigens verhehlte ich schon damals Herrn Berkow nicht meine Bedenken wegen einer persönlichen Standeserhöhung und erhielt von ihm die Ver-

ſicherung, daß er im Nothfall darauf verzichten würde, zu Gunſten ſeines einzigen Sohnes und Erben, dem er ja damit allein eine glänzende Zukunft ſchaffen wollte."

„Dann bedaure ich, daß mein Vater mich nicht von dem Fortſchreiten einer Sache unterrichtet hat, die ich nur als unbeſtimmten Plan kannte," ſagte Arthur kühl. „Und ich bedaure noch mehr, Herr Baron, daß Sie Ihren Einfluß für eine Ehre verwandt haben, die ich leider ablehnen muß."

Der Baron fuhr auf und ſah ſeinen Schwiegerſohn mit ſtarren Augen an.

„Verzeihen Sie, Herr Berkow! Ich hörte wohl nicht recht? Mir däucht, Sie ſprechen von Ablehnung?"

„Von der Ablehnung des Adels, wenn er mir angeboten würde — ja, Herr Baron!"

Windeg war vollſtändig aus der Faſſung gebracht, was ihm ſicher nicht oft paſſirte. „Nun, dann muß ich Sie doch bitten, mir den Grund dieſer, gelinde geſagt, ſeltſamen Weigerung zu nennen. Ich bin höchſt begierig darauf."

Arthur ſah zu ſeiner Frau hinüber. Sie war zuſammengezuckt bei ſeinen Worten, und die dunkle Röthe ergoß ſich wieder heiß über ihre Wangen. Beider

Augen begegneten sich und ruhten einige Secunden lang ineinander, aber es schien nicht, als habe der junge Mann viel Nachgiebigkeit geschöpft aus diesem Blicke, denn seine Stimme hatte einen entschiedenen Anflug von Trotz, als er erwiderte:

„Die Seltsamkeit liegt wohl weniger in meiner Ablehnung, als in der Art des Anerbietens. Wäre meinem Vater der Adel wegen der Verdienste ertheilt worden, die er doch unleugbar um die Industrie hat, so hätte ich als sein Erbe ihn gleichfalls angenommen. Es ist eine Auszeichnung wie jede andere, und als solche ehrenvoll. Man hat nicht für gut gefunden, sie ihm zu gewähren, und ich bin natürlich nicht Richter über die ‚Vorurtheile', die dem entgegenstehen mögen, aber ich meinestheils habe nicht den mindesten Anspruch auf eine solche Auszeichnung und deshalb halte ich es für besser, wir lassen die Residenz nicht behaupten, daß eine Verschwägerung mit der Windeg'schen Familie nothwendig ein Adelsdiplom im Gefolge haben müsse."

Er hatte die letzten Worte sehr gleichgültig hingeworfen, und doch preßte Eugenie zornig die Lippen zusammen; sie wußte, daß sie einzig ihr galten. Wollte er sich denn durchaus von Allem frei machen, was ihr noch das Recht gab, ihn verachten zu dürfen?

und sie fühlte doch jetzt mehr als je den Wunsch, es zu thun.

„Ich scheine in der That im Irrthum über die Gründe gewesen zu sein, die Sie diese Verschwägerung wünschen ließen," sagte der Baron langsam, „aber ich muß gestehen, bei Ihnen war ich am wenigsten auf solche Ansichten gefaßt, die auch wohl neueren Datums sind, denn vor Ihrer Vermählung schienen Sie eher dem Gegentheil zu huldigen."

„Vor meiner Vermählung!" Ein unendlich bitteres Lächeln spielte um Arthur's Lippen. „Da war ich allerdings noch nicht darüber orientirt, wie man in Ihren Kreisen, Herr Baron, mich selbst und mein Verhältniß zu diesen Kreisen zu beurtheilen pflegte. Seitdem ist mir das in ziemlich schonungsloser Weise klar gemacht worden, und es kann Sie daher nicht befremden, wenn ich darauf verzichte, dort nach wie vor für einen unberufenen Eindringling zu gelten."

Eugeniens Finger preßten sich hier so heftig um die Rose, die sie vorhin aus der Vase gezogen und noch in der Hand hielt, daß die zarte Blume dasselbe Schicksal hatte, wie neulich ihr Fächer in Arthur's Händen; zerdrückt fiel sie auf den Teppich nieder. Arthur merkte das nicht. Er drehte ihr fast den

Rücken und wendete sich ganz ihrem Vater zu, der ihn mit einem Ausdruck ansah, als zweifle er durchaus und vollständig daran, daß es wirklich sein Schwiegersohn sei, der da vor ihm stehe.

„Ich habe begreiflicher Weise keine Ahnung, wer Ihnen diese jedenfalls sehr übertriebenen Eröffnungen gemacht hat," entgegnete er ernst, „aber ich muß Sie doch bitten, in diesem Punkte Rücksicht auf Eugenie zu nehmen. Bei der Rolle, die sie voraussichtlich im Winter in der Residenz spielen wird, kann sie — verzeihen Sie, Herr Berkow! — nicht den bürgerlichen Namen tragen: das lag weder in der Absicht Ihres Vaters noch in der meinigen."

Ein langer düsterer Blick Arthur's streifte seine Gattin, die sich noch immer mit keinem Worte an dem Gespräche betheiligte, so sehr sie sonst ihre Ansicht und ihren Willen geltend zu machen wußte.

„Bis zum Winter könnten sich die Verhältnisse ganz anders gestalten, als es jetzt den Anschein hat. Ueberlassen Sie das Eugenien und mir! Für jetzt bedaure ich, bei meinem Nein bleiben zu müssen. Da mir allein diese Erhebung angeboten wird, so habe ich ja auch wohl allein das Recht, anzunehmen oder abzulehnen, und ich lehne ab, was ich — verzeihen Sie,

Herr Baron! — dem aristokratischen Namen meiner Frau nicht danken will."

Windeg erhob sich verletzt. „Dann bleibt mir allerdings nichts übrig, als die schon gethanen Schritte in dieser Angelegenheit schleunigst wieder rückgängig zu machen, damit ich nicht noch mehr compromittirt werde, als es bereits der Fall ist. — Eugenie, Du schweigst ja vollständig zu dem Allen. Was sagst Du denn zu diesen eben gehörten Ansichten Deines Herrn Gemahls?"

Die Antwort sollte der jungen Frau erspart werden, denn in diesem Augenblicke wurde die Thür nicht wie sonst von dem Diener geräuschlos geöffnet, sondern hastig aufgerissen, und herein stürzte, ohne Anmeldung, mit aschbleichem Gesicht und vollständiger Hintansetzung aller Formen, die er sonst so zierlich zu beobachten wußte, Herr Wilberg.

„Ist Herr Berkow hier? Verzeihen Sie, gnädige Frau! Ich muß Herrn Berkow augenblicklich sprechen!"

„Was ist geschehen?" fragte Arthur, dem jungen Manne entgegentretend, dessen verstörtes Gesicht eine Unglücksbotschaft verrieth.

„Ein Unfall!" sagte Wilberg athemlos. „Unten im Fahrschacht — Ihr Herr Vater ist schwer verletzt, sehr schwer — der Director schickt mich!"

Er kam nicht weiter in seinem Berichte, denn Arthur war bereits an ihm vorüber zur Thür hinausgeeilt. Der junge Beamte stand im Begriff ihm zu folgen, als er sich draußen im Corridor von dem Baron zurückgehalten sah.

„Haben Sie dem Sohne die volle Wahrheit gesagt?“ fragte dieser ernst. „Mir brauchen Sie nichts zu verschweigen. Ist Herr Berkow todt?“

„Ja!“ stieß Wilberg hervor. „Er fuhr mit dem Steiger Hartmann zu Tage — die Seile sind gerissen — Hartmann rettete sich durch einen Sprung auf die vorletzte Bühne. Herr Berkow stürzte in die Tiefe. Kein Mensch weiß, wie das Unglück eigentlich geschehen ist, aber verheimlichen läßt es sich nicht. Bereiten Sie die gnädige Frau vor, Herr Baron! Ich muß fort!“

Er eilte Arthur nach, während Windeg in den Salon zurückkehrte, wo seine Tochter ihm bereits in heftiger Erregung entgegenkam.

„Was hast Du erfahren, Papa? Das Gesicht des Unglücksboten sprach von mehr als einer bloßen Verletzung! Was ist geschehen?“

„Das Schlimmste!“ sagte der Baron erschüttert. „Wir haben den Mann eben noch so bitter angeklagt,

Eugenie; jetzt iſt es zu Ende mit dem Haß und der Feindſchaft zwiſchen uns und ihm — der Tod hat ſie geſchlichtet!“

Die erſte Woche mit ihrer düſteren Feierlichkeit war vorüber, aber der dumpfe Druck, der auf jedem Trauerhauſe liegt, war nicht gewichen und gab ſich nur ſchwerer kund jetzt, wo die Unruhe all dieſer Anordnungen, Beileidsbezeugungen und Beſuche vorüber war. An Zeichen äußerer Theilnahme hatte es nicht gefehlt. Berkow's Stellung, ſeine Bekanntſchaft und Verbindungen in den verſchiedenen Kreiſen machten ſeinen Tod zu einem Ereigniß. Das Gefolge, dem ſich natürlich die ſämmtlichen Beamten und Arbeiter der Werke anſchloſſen, war ein endloſes geweſen. Karten und Briefe bedeckten in unendlicher Anzahl den Schreibtiſch des jungen Erben, deſſen Gemahlin die Beſuche der ganzen Umgegend empfing. Man bewies beiden alle möglichen Rückſichten, und dies um ſo mehr, als man ihnen gegenüber keine „Vorurtheile“ zu überwinden hatte, wie Baron Windeg es diplomatiſch nannte. Zu Herzen ging dieſer Verluſt wohl Keinem, vielleicht nicht einmal dem einzigen Sohne des Verſtorbenen, für den er doch ſo viel gethan; denn es iſt ſchwer da zu lieben,

wo auch nicht eine Spur von Achtung vorhanden ist. Uebrigens ließ es sich schwer entscheiden, ob Arthur Berkow durch den Tod seines Vaters wirklich tief oder nur oberflächlich berührt wurde. Wer die Fassnng sah, die er Anderen gegenüber zeigte, mußte wohl das Letztere glauben, und doch war er furchtbar ernst geworden seit jener Katastrophe und fast unzugänglich für Jeden, mit dem er nicht nothgedrungen verkehren mußte. Eugeniens Ruhe konnte Niemanden befremden, der die näheren Verhältnisse kannte. Für sie, wie für ihren Vater hörte mit dem Tode des alten Berkow allerdings der Haß gegen ihn auf; von einer anderen Regung war hier nie die Rede gewesen — und dieser Standpunkt wurde leider von Vielen getheilt; denn nur zu Viele hatten Grund dazu.

Die Beamten waren zu oft durch das brutale, hochmüthige Wesen des Emporkömmlings verletzt worden, der ihre Kenntnisse und Fähigkeiten nur als eine Waare betrachtete, die ihm gegen Bezahlung des Gehaltes zur unbedingten Verfügung stand, um einen Chef zu betrauern, bei dem weder Charakter, noch Persönlichkeit, noch Tüchtigkeit galt, sondern nur die möglichst vortheilbringende Verwendbarkeit in der betreffenden Stellung. Noch Schlimmeres aber gab sich bei den

Arbeitern kund, eine vollständige Fühllosigkeit, die keine Regung des Mitleides, der Theilnahme aufkommen ließ. Berkow war, was man ihm auch sonst vorwerfen mochte, doch unleugbar ein industrielles Genie ersten Ranges gewesen. Er hatte sich aus Armuth und Niedrigkeit zu einer bedeutenden Höhe emporgeschwungen, hatte Schöpfungen in's Leben gerufen, die, was die Großartigkeit betraf, sich den ersten des Landes an die Seite stellen durften; er hatte eine Stellung errungen, in der er Tausenden hätte zum Segen werden können. Er war es ihnen nicht geworden, hatte es nicht werden wollen. Da mußte denn wohl sein Andenken die Verurtheilung über sich ergehen lassen, die in diesem Aufathmen nach seinem plötzlichen Tode lag, das durch seine ganze Umgebung, durch all seine Schöpfungen ging, in diesem unausgesprochenen und doch von Allen gefühlten „Gott sei Dank!"

Ob die Erbschaft eines solchen Lebens und dessen, was es seit Jahrzehnten gesäet, wirklich so beneidenswerth war, als es den äußeren Anschein hatte, mochte dahingestellt bleiben. Jedenfalls wälzte schon diese Erbschaft an sich eine Last von Geschäften auf die Schultern des jungen Erben, der er nach dem allgemeinen Urtheil am wenigsten gewachsen war. Er hatte

freilich Beamte aller Fächer, Vertreter und Bevollmächtigte genug; aber je mehr sein Vater es verstanden hatte, sie sämmtlich in Abhängigkeit von sich zu erhalten und an seine unbedingte Oberleitung zu gewöhnen, desto mehr fehlte ihnen jetzt die Hand und das Auge des Herrn, fehlte dieser Herr selber. Jetzt sollte der Sohn die Zügel in die Hand nehmen und noch ehe dies geschehen war, mußte auch er das Urtheil oder vielmehr die Verurtheilung über sich ergehen lassen, die in dem Achselzucken seiner sämmtlichen Untergebenen lag. Sie waren bereits einig darüber, daß auf ihn so gut wie gar nicht zu rechnen sei.

In dem Conferenzzimmer war das ganze Beamtenpersonal versammelt, um den nunmehrigen Chef zu erwarten, der sie für diese Stunde herbeschieden hatte. Aber wer die rathlosen, verstörten und zum Theil selbst angstvollen Gesichter der Herren sah, der mußte wohl auf die Idee gerathen, daß hier mehr verhandelt werden sollte, als eine blos formelle Begrüßung und Vorstellung, jetzt, nachdem die ersten Tage der Trauer vorüber waren.

„Das war ein Schlag!“ sagte der Director eben zu Herrn Schäffer, der gleichfalls aus der Residenz

eingetroffen war. „Der ſchlimmſte, der uns überhaupt treffen konnte! Wir wußten ja längſt, was ſie unter einander verabredeten und planten, und das geſchieht ja auch überall auf den benachbarten Werken. Man ſah es kommen; man hätte ſeine Maßregeln danach genommen, aber jetzt ſchon, gerade in dieſem Augenblick! Das liefert uns auf Gnade und Ungnade in ihre Hände.“

„Hartmann hat ſeine Zeit gut gewählt!“ fiel der Oberingenieur bitter ein. „Er weiß ſehr wohl, was er thut, wenn er allein vorgeht, ohne die anderen Werke. Der Chef todt, ſämmtliche Geſchäfte in Stockung und Verwirrung, der Erbe unfähig zu jedem energiſchen Eingreifen — da kommt er mit ſeinen Forderungen! Ich habe es Ihnen immer geſagt, dieſer Hartmann iſt uns ein Pfahl im Fleiſche. Die Leute ſind gut und man kann es ihnen nicht verdenken, wenn ſie endlich einmal Sicherung ihres Lebens in den Schachten und das Nothwendige für dieſes Leben verlangen. Sie haben lange genug unter drückenden Umſtänden ausgehalten, wie keine der Anderen, und ſie hätten auch vernünftige Forderungen geſtellt, die man bewilligen könnte. Was ſie uns aber unter dieſem Führer zudictiren, das überſteigt ja alle Be-

griffe, das ist ja eine offene Empörung gegen alles Bestehende!"

„Was wird nur der junge Herr thun?" fragte Wilberg, der unter all den Rathlosen und Aengstlichen der Rathloseste und Aengstlichste war, ziemlich kleinlaut.

„Was er unter den augenblicklichen Umständen thun muß," entgegnete Herr Schäffer ernst, „die Forderungen bewilligen."

„Erlauben Sie, das kann er nicht!" fuhr der Oberingenieur auf. „Das zerreißt alle Disciplin und macht ihn in Jahr und Tag zum ruinirten Mann. Ich wenigstens bleibe nicht auf den Werken, wo das durchgeht."

Schäffer zuckte die Achseln. „Und doch wird ihm kaum etwas Anderes übrig bleiben. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, daß die Dinge bei uns keineswegs so glänzend stehen, als es den Anschein hat. Wir haben Verluste in der letzten Zeit gehabt, sehr bedeutende Verluste; wir haben nach allen Seiten hin Ausfälle decken, Opfer bringen müssen; dann war noch so manche andere Verpflichtung — genug, wir sind einzig auf den augenblicklichen Ertrag der Werke angewiesen. Feiern uns die einige Monate und können wir die für dies Jahr abge-

ſchloſſenen Contracte nicht zur Ausführung bringen, dann ſind wir — am Ende.“

„Die Leute müſſen irgend etwas davon in Erfahrung gebracht haben,“ meinte der Oberingenieur finſter, „ſonſt würden ſie es gar nicht wagen, ſo aufzutreten; aber ſie wiſſen nur zu gut, daß das einmal Bewilligte nicht wieder zurückgenommen werden kann. Hartmann wird Alles aufbieten, es durchzuſetzen, und wenn er es unter dem zwingenden Druck der Verhältniſſe wirklich durchſetzt — was ſagte denn Herr Arthur, als Sie ihm von dieſem Stande ſeiner Angelegenheiten Mittheilung machten?“

Es war eigenthümlich, daß die ſämmtlichen Beamten nie von „Herrn Berkow“ oder ihrem Chef ſprachen, als ſei es ihnen unmöglich, die Perſon des jungen Herrn mit dieſen Bezeichnungen in Verbindung zu bringen; ſie nannten ihn noch immer „Herr Arthur“ oder „der junge Herr“, wie ſie ihn ſtets genannt hatten. Bei der letzten Frage richteten ſich Aller Augen auf Schäffer.

„Gar nichts hat er geſagt,“ erwiderte Schäffer. „‚Ich danke Ihnen, Schäffer!‘ Das war Alles. Er hat nur die Papiere dabehalten, die ich zur beſſeren Orientirung für ihn mitgenommen hatte, und ſich ein-

geſchloſſen. Seitdem habe ich ihn noch nicht wieder geſprochen.“

„Ich ſprach ihn geſtern Abend, als ich ihm die Forderungen unſerer Bergleute vorlegte,“ ſagte der Director. „Er wurde freilich todtenblaß, als die Hiobspoſt zum Vorſchein kam; dann aber hörte er ſtumm zu, ohne auch nur eine Sylbe zu erwidern, und als ich einige Rathſchläge und Tröſtungeu laut werden ließ, in der ſicheren Vorausſetzung, daß es nun zu einer Beſprechung kommen würde, ſchickte er mich fort. Er wollte das erſt allein überlegen. Ich bitte Sie, Herr Arthur und überlegen! Heute Morgen erhielt ich denn die Weiſung, Sie ſämmtlich zur Conferenz herzuberufen.“

Um Herrn Schäffer's Mund legte ſich wieder der alte ſarkaſtiſche Zug. „Ich fürchte, ich kann Ihnen das Reſultat dieſer Conferenz vorher ſagen: Bewilligen Sie Alles, meine Herren, geben Sie unbedingt nach, machen Sie was Sie wollen, nur ſichern Sie mir für den Augenblick den Betrieb der Werke! Und dann wird er Ihnen ankündigen, daß er mit der gnädigen Frau nach der Reſidenz zurückkehrt und die Sachen hier gehen läßt, wie es dem Himmel und Ihrem Hartmann gefällt.“

„Es trifft ihn aber auch jetzt Schlag auf Schlag!“ miſchte ſich Wilberg ein, der in ritterlicher Aufwallung für den Abweſenden Partei nahm; „da könnte ein Stärkerer unterliegen.“

„Ja, Sie haben immer Sympathie für die Schwäche!“ ſpottete der Oberingenieur. „Nur in den letzten Wochen hatten Sie entſchieden Sympathie für das Gegentheil. Herr Hartmann erfreute ſich ja Ihrer ganz beſonderen Freundſchaft. Schwärmen Sie etwa noch für ihn?“

„Um Gotteswillen, nein!“ rief Wilberg mit einem faſt entſetzten Ausdruck. „Ich habe ein Grauen vor dem Manne ſeit — ſeit der Todesſtunde des Herrn Berkow!“

„Ich auch!“ ſagte der Oberingenieur kurz, „und ich glaube, wir Alle. Es iſt furchtbar, daß wir gerade mit ihm unterhandeln müſſen, aber freilich, wo keine Beweiſe ſind, thut man am beſten zu ſchweigen.“

„Glauben Sie denn wirklich an die Möglichkeit eines Verbrechens?“ fragte Schäffer die Stimme ſenkend.

Der Director zuckte die Achſeln. „Die Unterſuchung hat nur die Thatſache ergeben, daß die Seile geriſſen ſind. Sie können von ſelber geriſſen ſein, ob das wirklich geſchehen iſt, kann allein Hartmann wiſſen.

Wie gesagt, die Untersuchung fördert da nichts zu Tage, und bei jeder anderen Begleitung wäre der Verdacht auch ausgeschlossen. Der ist zu Allem fähig!"

„Aber bedenken Sie doch, er brachte sich ja selbst in die größte Lebensgefahr dadurch. Der Sprung, mit dem er sich rettete, war ein tollkühnes Wagestück, das der Zehnte nicht unternommen hätte, und das dem Zehnten nicht geglückt wäre. Er mußte gewärtig sein, mit in die Tiefe hinabzustürzen und sich zu zerschmettern."

Der Oberingenieur schüttelte den Kopf. „Sie kennen Ulrich Hartmann schlecht, wenn Sie glauben, er besänne sich auch nur einen Augenblick, sein Leben in die Schanze zu schlagen, wenn er irgend etwas unternehmen will, wobei dieses Leben in Frage kommt. Sie waren ja dabei, als er sich den Pferden in den Weg warf. Damals hatte er gerade die Laune, retten zu wollen; wenn er verderben will, kümmert er sich wenig darum, ob auch sein eigenes Verderben droht. Das ist ja eben das Gefährliche an diesem Manne, daß er keine Rücksichten kennt gegen sich und Andere, daß er sich im Nothfall selbst opfern würde, wenn —"

Er verstummte plötzlich, da in diesem Augenblick der junge Chef eintrat. Arthur war sehr verändert, die tiefe

Trauerkleidung ließ sein ohnehin schon bleiches Gesicht noch bleicher erscheinen, und Stirn und Augen trugen ein Gepräge, als hätten sie während der letzten Nächte nicht den Schlaf gekannt; dennoch erwiderte er ruhig den Gruß der Beamten und trat in ihre Mitte.

„Ich habe Sie herrufen lassen, meine Herren, um mit Ihnen Rücksprache über die Angelegenheiten zu nehmen, die nach dem Tode meines Vaters in meine Hände übergegangen sind. Es ist da Vieles zu ordnen und zu ändern, mehr vielleicht, als wir anfangs glaubten. Ich habe, wie Sie wissen, diesem ganzen Geschäftskreise bisher fern gestanden und werde mich nicht sofort darin orientiren können, obgleich ich es in den letzten Tagen versucht habe. Ich rechne daher im vollsten Maße auf Ihren guten Willen und Ihre Bereitwilligkeit, mich zu unterstützen. Ich werde beides sehr in Anspruch nehmen müssen, und versichere Sie im Voraus meines Dankes."

Die Herren verneigten sich, und die Mehrzahl zeigte etwas verwunderte Gesichter, während der Oberingenieur dem Director einen Blick zuwarf, der zu sagen schien: „Das war ja soweit ganz vernünftig!"

„Die übrigen Angelegenheiten," fuhr Arthur fort, „müssen vorläufig zurücktreten vor der augenblicklichen

Calamität, vor der Gefahr, mit der uns die Forderung der Bergleute und die Einstellung ihrer Arbeit im Falle der Nichtbewilligung bedrohen. Es kann hier freilich nur von einer Entscheidung die Rede sein."

Diesmal war es Herr Schäffer, der dem Oberingenieur einen Blick zuwarf, der ebenso deutlich sprach, wie vorhin der seinige: „Sagte ich es nicht, er giebt unbedingt nach! Jetzt wird er Ihnen die Abreise ankündigen."

Der junge Chef schien jedoch damit keine Eile zu haben; er meinte im Gegentheil: „Vor allen Dingen ist es nöthig, sich darüber zu unterrichten, wie die Leute organisirt sind und wer sie leitet."

Es trat ein secundenlanges Schweigen ein, jeder von den Beamten scheute sich, einen Namen auszusprechen, den sie eben noch in so furchtbare Verbindung mit dem geschehenen Unglück gebracht hatten, endlich sagte der Oberingenieur:

„Hartmann leitet sie, und es ist daher kein Zweifel, daß sie gut geleitet sind und daß die Organisation nichts zu wünschen übrig läßt."

Arthur blickte nachdenkend vor sich hin. „Das fürchte ich auch, und dann wird es einen Kampf geben,

denn von einer vollständigen Bewilligung kann natürlich nicht die Rede sein."

„Kann natürlich nicht die Rede sein!" wiederholte der Oberingenieur triumphirend, und gab damit das Signal zu einer höchst lebhaften Debatte, in der er mit vollster Entschiedenheit seine vorhin geäußerten Ansichten verfocht. Herr Schäffer, der das Gegentheil vertrat, war nicht minder lebhaft bemüht, mit allerlei Winken und Andeutungen, die der junge Chef nur zu gut verstand, ihm die Nothwendigkeit des Nachgebens klar zu machen. Der Director hielt sich dagegen mehr neutral, rieth zum Abwarten, zum Unterhandeln. Die übrigen Beamten endlich ließen ihre Vorgesetzten sprechen und wagten sich nur hin und wieder mit einer eingestreuten Bemerkung oder unmaßgeblichen Ansicht hervor.

Arthur hörte das Alles schweigend und scheinbar aufmerksam mit an, ohne sich der einen oder der andern Partei zuzuneigen; als aber Schäffer eine längere Rede mit einem unumwundenen „wir müssen" schloß, hob er plötzlich das Haupt mit einer solchen Entschiedenheit, daß all' die Meinungen um ihn her verstummten.

„Wir müssen nicht, Herr Schäffer! Es giebt

hier denn doch noch eine andere Rücksicht als blos den Geldpunkt, die Rücksicht auf meine Stellung den Leuten gegenüber, die für immer erschüttert wäre, wenn ich mich ihnen so auf Gnade und Ungnade ergäbe. Wie wenig ich auch noch mit diesen Dingen vertraut bin, so sehe ich doch, daß diese Forderungen über das Maß des Möglichen hinausgehen, und Sie geben mir das Alle einstimmig zu. Es mögen sich Mißstände eingeschlichen, die Arbeiter mögen Grund zur Klage haben —"

„Das haben sie, Herr Berkow!" unterbrach ihn der Oberingenieur fest. „Sie haben Recht, wenn sie eine Untersuchung und Verbesserung der Schachte, wenn sie eine Erhöhung des Arbeitslohnes verlangen, und über gewisse Erleichterungen und Eintheilungen der Schichten wird sich auch reden lassen. Das Weitere ist eine übermüthige Herausforderung, die einzig und allein ihr Führer Hartmann veranlaßt hat. Er ist die Seele des Ganzen."

„Dann wollen wir ihn zuerst selbst hören! Ich habe ihn bereits benachrichtigen lassen, daß seine und der übrigen Abgesandten Anwesenheit wohl hier nothwendig sein dürfte; sie sind jedenfalls schon da. Herr Wilberg, wollen Sie sie rufen!"

Herr Wilberg entfernte ſich, aber mit offenem Munde und einer Miene, die in ihrem Ausdrucke grenzenloſer Verwunderung faſt dumm erſchien. Herr Schäffer zog die Augenbrauen in die Höhe und ſah den Director an; dieſer nahm eine Priſe und ſah die übrigen Herren an, und dann blickten ſie Alle zuſammen wieder auf ihren jungen Chef, der auf einmal Anordnungen traf und Befehle ertheilte und dabei einen Ton entwickelte, in den ſie ſich nicht finden konnten, vielleicht mit alleiniger Ausnahme des Oberingenieurs, der ſeinen Collegen den Rücken gewendet und ſich an Arthur's Seite geſtellt hatte, als wiſſe er nun, wohin er eigentlich gehöre.

Indeſſen kehrte Wilberg zurück, und unmittelbar hinter ihm traten Ulrich Hartmann, Lorenz und noch einer der Bergleute ein, aber die beiden Letzteren blieben, als ob ſich das von ſelbſt verſtände, einige Schritte zurück und ließen den jungen Steiger allein vortreten.

„Glück auf!“ grüßte dieſer, und „Glück auf!“ auch ſeine beiden Cameraden, aber der Ton des alten frohen Bergmannsgrußes ſchien hier ſeinem Inhalte zu widerſprechen. In dem Weſen Ulrich's hatte freilich von

jeher etwas Herrisches, Trotziges gelegen, aber es hatte sich nie so herausfordernd, so geradezu verletzend kundgegeben, wie heute, wo er zum ersten Male dem Chef und dem Beamtenkreise in dieser Weise gegenüber trat, nicht mehr als ein Untergebener, der Weisungen und Befehle zu empfangen hatte, sondern als ein Abgesandter, der ihnen seine Forderungen nicht vorlegte, nein, der sie ihnen dictirte. Freilich war es kein gemeiner Hochmuth, der aus dieser Haltung sprach, aber doch die trotzige Ueberhebung, die in dem Bewußtsein eigener Kraft und fremder Schwäche wurzelt. Er ließ die finsteren blauen Augen langsam durch den ganzen Kreis schweifen, bis sie zuletzt auf dem jungen Chef haften blieben, und seine Lippen warfen sich wieder verächtlich auf, während er schweigend die Anrede erwartete.

Arthur hatte sich während der ganzen vorhergehenden Verhandlungen nicht gesetzt; er war auch jetzt stehen geblieben und stand ernst dem Manne gegenüber, der, wie man von allen Seiten behauptete, die Hauptschuld an dem Schlage trug, welcher ihm jetzt drohte. Von der viel schwereren Schuld, mit der man die letzten Augenblicke seines Vaters in Verbindung brachte hatte der Sohn zum Glück keine Ahnung,

denn er trat mit vollkommenſter Ruhe in die Verhandlungen ein.

„Unterſteiger Hartmann, Sie haben mir geſtern durch den Herrn Director die Forderungen der ſämmtlichen Bergleute meiner Werke vorlegen laſſen, und im Falle der Nichtbewilligung mit allgemeiner Niederlegung der Arbeit gedroht.“

„So iſt's, Herr Berkow!“ lautete die kurze, ſehr entſchieden klingende Antwort.

Arthur ſtützte die Hand auf den Tiſch, aber ſein Ton war kühl, geſchäftsmäßig; er verrieth nicht die mindeſte Erregung.

„Vor allen Dingen möchte ich wiſſen, was Sie eigentlich mit dieſem Vorgehen beabſichtigen. Das ſind keine Forderungen, das iſt eine Kriegserklärung! Sie werden ſich ſelber ſagen, daß ich dergleichen nicht bewilligen kann und nicht bewilligen werde.“

„Ob Sie es bewilligen *können*, weiß ich nicht, Herr Berkow,“ ſagte Ulrich kalt, „ich glaube aber, Sie *werden* es bewilligen, denn wir ſind entſchloſſen, die Werke ſo lange feiern zu laſſen, bis Sie unſeren Forderungen nachgekommen, und einen Erſatz finden Sie nicht in der ganzen Provinz.“

Das Argument war ſo ſchlagend, daß ſich nicht

viel dagegen einwenden ließ, aber der Ton, in dem es hervorgehoben wurde, zugleich so hohnvoll, daß Arthur die Stirn runzelte.

„Es ist keineswegs meine Absicht, Ihnen Alles zu verweigern!“ erklärte er fest. „Es sind unter diesen Forderungen einzelne, deren Gerechtigkeit ich anerkenne und denen ich also auch nachkommen werde. Die Untersuchung und Aenderung der Schachte, die Sie verlangen, wird geschehen; der Arbeitslohn wird, wenigstens theilweise, erhöht werden. Ich werde schwere Opfer deswegen bringen müssen, mehr vielleicht, als ich gerade jetzt in geschäftlicher Hinsicht verantworten kann, aber es wird geschehen. Dagegen müssen die anderen Punkte fallen, die einzig und allein darauf abzielen, mir und meinen Beamten die Herrschaft aus den Händen zu winden und die Disciplin zu lockern, die für ein Unternehmen wie das unserige eine Lebensfrage ist.“

Der verächtliche Zug um Ulrich's Lippen verschwand und machte einem Ausdrucke der Befremdung und des Argwohns Platz, mit dem er erst die Beamten und dann den jungen Chef anblickte, als habe er diesen in Verdacht, er sage etwas ihm Eingelerntes her.

„Es thut mir leid, Herr Berkow, aber die Punkte fallen nicht!“ entgegnete er trotzig.

„Ich glaube wohl, daß ſie gerade Ihnen eine Hauptſache ſind,“ ſagte Arthur, den Blick feſt auf Ulrich gerichtet, „dennoch wiederhole ich Ihnen, daß ſie fallen müſſen. Ich werde in meinen Bewilligungen bis an die Grenze des Möglichen gehen; da aber bleibe ich ſtehen und thue keinen Schritt darüber hinaus. Was ich gewähre, ſoll und wird Jeden befriedigen, der ehrliche, lohnende Arbeit ſucht. Wen es nicht befriedigt, der ſucht eben etwas Anderes, und mit dem iſt keine Einigung zu hoffen. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß das Nothwendige zur Sicherung der Arbeiter in den Schachten und zur Erhöhung ihres Verdienſtes geſchehen ſoll und fordere nun auch meinerſeits von Ihnen das Vertrauen in meine Worte. Ehe wir aber dieſe Angelegenheit beſprechen, müſſen Sie auf den zweiten Theil Ihrer Forderungen verzichten. Die Erfüllung iſt unmöglich, und ich gehe unter keiner Begingung darauf ein.“

Er hatte noch immer den ruhigen geſchäftsmäßigen Ton beibehalten, aber dennoch wich die ganze Rede viel zu ſehr ab von der ſonſtigen Art und Weiſe des jungen Erben, als daß ſie Ulrich nicht hätte auffallen

ſollen. Dieſer trauete ſeinen eigenen Ohren nicht, aber je unerwarteter ihm der Widerſtand kam an einer Stelle wo er mit Sicherheit auf ſcheues, zaghaftes Ausweichen gerechnet hatte, das die Brücke zur unbedingten Ergebung ſchlagen ſollte, deſto mehr reizte ihn dieſer Widerſtand, und ſeine unbändige Natur brach nur zu bald die ungewohnten Schranken.

„Sie ſollten das lieber nicht ſo von ſich weiſen, Herr Berkow," ſagte er drohend. „Wir ſind unſer Zweitauſend und die Werke ſo gut wie in unſerer Hand. Die Zeit iſt vorbei, wo wir uns knechten und treten ließen, wie es Ihnen gerade gefiel. Wir fordern jetzt unſer Recht, und wenn es uns im Guten nicht wird, dann nehmen wir es uns mit Gewalt!"

Eine halb zornige, halb angſtvolle Bewegung ging durch den Kreis der Beamten. Sie ſahen eine Scene herankommen, die bei der bekannten Wildheit Hartmann's mit Gewaltthätigkeiten endigen konnte. Arthur war dunkelroth geworden; er that einige Schritte vorwärts und ſtand jetzt dicht vor Ulrich.

„Vor allen Dingen ändern Sie den Ton, Hartmann, in dem Sie mit Ihrem Chef ſprechen! Wenn Sie hier als Abgeſandter empfangen ſein wollen und als ſolcher eine Art von Gleichſtellung beanſpruchen, ſo be-

nehmen Sie sich auch, wie es bei solchen Verhandlungen Sitte ist, und schleudern Sie uns nicht gleich Drohungen von Gewalt und Empörung in's Antlitz! Sie verlangen Disciplin von Ihren Leuten, und ich verlange sie von Ihnen. Werfen Sie sich draußen bei Ihren Cameraden zum Herrn auf, wenn es Ihnen sonst beliebt! So lange ich vor Ihnen stehe, bin ich der Herr dieser Werke und denke es zu bleiben. Richten Sie sich danach!"

Wäre der Blitz in das Conferenzzimmer niedergefahren, er hätte keine größere Wirkung hervorbringen können, als diese mit vollster Energie und gebieterischem Stolze herausgeschleuderten Worte. Die Beamten wichen erst zurück und machten dann Miene, wie zum Schutze, einen Kreis um ihren jungen Chef zu schließen, der sie mit einer ruhigen Handbewegung zurückwies. Die beiden Bergleute blickten wie betäubt auf ihn hin, aber Keinen traf dies jähe Aufflammen so furchtbar, wie Ulrich. Er war leichenblaß geworden. Weit vorgebeugt stand er da, mit bebenden Lippen und weit offenen starren Augen, als könne und wolle er nicht begreifen, was er doch sah und hörte. Dann auf einmal schien ihm sein verhängnißvoller Irrthum über Den klar zu werden, von dem er noch vor wenigen

Tagen mit verächtlichem Achselzucken behauptet, er zähle überhaupt nicht, und nun blitzte es furchtbar auf in seinen Zügen. Wie ein gereizter Löwe war er im Begriff, sich vorwärts zu stürzen. Aber wie diesen zwang ihn ein furchtbarer Blick, der klar, fest und ruhig dem seinigen begegnete. Arthur war unbeweglich stehen geblieben, nur das Auge hatte er groß und voll aufgeschlagen und mit diesem Auge wies er die hervorbrechende Wildheit gebieterisch in ihre Schranken zurück. Nur einige Secunden lang dauerte dieses Anschauen der Beiden; dann war es entschieden zwischen ihnen. Langsam löste sich die geballte Rechte Ulrich's; langsam wich die wilde Drohung aus seinen Zügen, und der Blick sank zu Boden. Er hatte in dem jungen Chef das ihm Ebenbürtige, vielleicht das ihm Ueberlegene erkannt, und — beugte sich ihm.

Arthur trat zurück. Seine Stimme klang wieder kalt und ruhig, als er fortfuhr: „Und nun theilen Sie Ihren Cameraden mit, was ich Ihnen bewilligen kann und was nicht! Fügen Sie hinzu, daß ich kein Wort von dem Gesagten zurücknehmen werde! Damit sind wir für jetzt zu Ende."

„Wir sind's!" Ulrich's Ton klang dumpf, fast erstickt von innerer Leidenschaft. „So erkläre ich Ihnen

denn im Namen der gesammten Knappschaft Ihrer Werke, daß diese Werke von morgen an feiern werden!“

„Es ist gut. Ich war darauf vorbereitet. Und nun warne ich Sie noch einmal, Hartmann, vor allen extremen Schritten. Man sagt, Sie übten eine unbedingte Herrschaft über Ihre Cameraden aus. So sorgen Sie auch, daß Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten bleibt, und hoffen Sie nicht etwa, mich durch lärmende Scenen einzuschüchtern! Ich und meine Beamten werden das Aeußerste thun, um jeden Conflict zu vermeiden; wird er uns dennoch aufgezwungen, so müssen wir Stellung dagegen nehmen, und im äußersten Falle werde ich mein Hausrecht brauchen. Ersparen Sie das mir und sich selber!“

Ulrich wandte sich zum Gehen; aber in dem Abschiedsblick mischten sich Haß und Wuth mit noch etwas Anderem, Tieferem, was freilich Niemand ahnte, was aber die Brust des wilden, leidenschaftlichen Mannes wie im Krampfe zusammenzog. Er hatte den „Weichling“ so lange verachtet und triumphirt in dem Gedanken, daß er auch — anderswo verachtet werden müsse. Wenn er sich dort jetzt auch so zeigte, wie eben hier, dann war es zu Ende mit der Verachtung

und dieſes große braune Auge, das ihn gezwungen, konnte wohl noch etwas Anderes erzwingen, als Haß und Abneigung. Die fahle Bläſſe, die das Antlitz des jungen Bergmannes ſeit jener Zurechtweiſung bedeckte, war noch tiefer geworden, als er ſich abwandte.

„Wir wollen ſehen, wer's am längſten aushält! Glück auf!“

Er ging, begleitet von ſeinen beiden Cameraden, aber man ſah es an den Geſichtern der Leute, daß die eben beendigte Scene auf ſie ganz anders gewirkt hatte, als auf ihren Führer. Es war ein halb ſcheuer, halb ehrerbietiger Blick, mit dem ſie zu dem jungen Chef zurückblickten, und es lag etwas Zögerndes, Unſicheres in ihrem Weſen, als ſie ſich entfernten.

Arthur hatte ihnen forſchend nachgeblickt und wendete ſich nun zu den Beamten. „Da ſind ſchon zwei, die ihm nur mit halbem Herzen folgen! Ich hoffe, die Mehrzahl kommt zur Beſinnung, wenn man ihr Zeit läßt; für jetzt, meine Herren, müſſen wir uns in die Nothwendigkeit ergeben und die Werke feiern laſſen. Ich verkenne keineswegs die Gefahr, die uns hier in der Abgeſchiedenheit droht von zweitauſend aufgeregten Menſchen, mit einem Führer wie Hartmann an der Spitze; aber ich bin entſchloſſen, ihr Stand zu halten

und nicht eher zu weichen, bis Alles entschieden ist. Es hängt natürlich von Ihrem freien Willen ab, ob Sie mir hierin folgen werden. Da Sie fast Alle gegen meine Entscheidung waren, so werde ich Ihnen die Folgen derselben natürlich nicht aufzwingen und bereitwillig Jedem Urlaub ertheilen, der jetzt etwa eine zeitweilige Entfernung von den Werken für nothwendig hält."

Eine allgemeine entrüstete Verneinung beantwortete diesen Vorschlag. Die sämmtlichen Beamten drängten sich mit einem fast leidenschaftlichen Eifer um ihren jungen Chef, um ihn zu versichern, daß keiner von ihnen von seinem Platze weichen würde; selbst der schüchterne Herr Wilberg schien auf einmal Löwenmuth gewonnen zu haben; so energisch stimmte er ein. Arthur athmete tief auf.

„Ich danke Ihnen, meine Herren! Am Nachmittage wollen wir das Weitere besprechen und uns über die zu nehmenden Maßregeln verständigen; für jetzt muß ich Sie verlassen. Herr Schäffer, ich erwarte Sie in einer Stunde drüben in meinem Arbeitszimmer — noch einmal meinen Dank Ihnen Allen!"

Erst als er gegangen war und die Thür sich hinter ihm geschlossen hatte, brachen all die Regungen des

Erſtaunens, des Beifalls und der Beſorgniß hervor, die ſeine Gegenwart bisher zurückgehalten hatte.

„Mir zittern alle Glieder!“ ſagte Herr Wilberg, indem er ſich, ohne an die Gegenwart ſeiner Vorgeſetzten zu denken, auf einen Stuhl niederließ, aber der vorhergehende Auftritt ſchien alle Etiquettenrückſichten aufgehoben zu haben. „Gott im Himmel, war das eine Scene! Ich dachte, der wilde Menſch, der Hartmann, würde ſich auf ihn ſtürzen, aber dieſer Blick, dieſe Art zu reden — wer hätte das in dem Herrn geſucht!“

„Er war zu ſcharf, viel zu ſcharf!“ tadelte Schäffer, aber ſelbſt in dieſem Tadel und in ſeinem bedenklichen Kopfſchütteln lag ein ganz anderer Ausdruck, als der war, mit dem er vorhin von Arthur geſprochen. „Er ſprach, als hätte er noch immer über Millionen zu gebieten und als wäre der Betrieb der Werke nicht eine Lebensfrage für ihn. Sein Vater hätte trotz ſeines Hochmuthes hier unbedingt nachgegeben, denn es wäre geſchäftlich ſeine einzige Rettung geweſen, und Rückſichten auf ſeine Stellung und Würde kannte er nicht. Der Sohn ſcheint freilich anders geartet, aber dieſe Sprache, die noch vor einem Jahre am Platz geweſen wäre, iſt es jetzt nicht mehr. Er hätte vorſichtiger,

unbestimmter in seinen Ausdrücken sein müssen, damit ihm die Möglichkeit eines Rückzuges offen geblieben wäre, für den Fall, daß —"

„Zum Kukuk mit Ihren Rücksichten und Bedenklichkeiten!" fiel der Oberingenieur heftig ein. „Entschuldigen Sie, Herr Schäffer, daß ich grob werde, aber man sieht es, daß Ihre Thätigkeit nur in den Bureaux lag, und Sie niemals Arbeitermassen geleitet haben. Gerade das Richtige hat er getroffen, imponirt hat er ihnen, und das ist in solchem Falle Alles. Ein gütliches Zureden hätte ihnen für Schwäche, eine vornehme Ruhe für Hochmuth gegolten. Ihre eigene Sprache des Entweder — Oder muß man mit ihnen reden, und unser Herr versteht es wie Keiner; das haben Sie an Hartmann gesehen."

„Ich fürchte nur, er unterschätzt trotz alledem den Kampf, der uns bevorsteht," sagte der Director ernst. „Unsere Leute allein hätten sich mit diesen Zugeständnissen zufrieden gegeben, mit diesem Führer an der Spitze thun sie es nicht. Er wird keinen Ausgleich zulassen, und sie folgen ihm blindlings. Aber der Herr hat Recht, er ist bis an die Grenze des Möglichen gegangen, weiter gehen hieße, sich selbst, seine Stellung und uns Alle preisgeben!"

Sie ſprachen jetzt auf einmal alle von ‚dem Herrn‘, als ob ſich das von ſelbſt verſtände. In einer einzigen Stunde hatte ſich Arthur den Titel erobert; jetzt ſchien gar keine andere Bezeichnung für den jungen Chef zu exiſtiren. Er mußte ſich doch wohl als Herr gezeigt haben. —

Die drei Abgeſandten hatten das Haus verlaſſen und ſchritten nach den Werken hinüber. Ulrich ſprach kein Wort, aber Lorenz ſagte halblaut:

„Du meinteſt neulich, wenn uns Einer zur rechten Zeit die Zähne wieſe und zu rechter Zeit gute Worte gäbe, dann — höre Ulrich, ich glaube, der da oben verſteht's!“

Ulrich antwortete nicht, er warf einen Blick nach den Fenſtern hinauf, und es lagerte auf ſeiner Stirn wie eine Wetterwolke.

„Das alſo war hinter den Augen, die immer ſo ſchläfrig ausſahen, als taugten ſie zu nichts auf der Welt als zum Schlafen!“ murmelte er zwiſchen den zuſammengebiſſenen Zähnen. ‚So lange ich hier ſtehe, bin ich der Herr dieſer Werke!‘ Ich glaube wahrhaftig, er hat das Zeug dazu!“

Sie begegneten jetzt einer Gruppe von Bergleuten, ſpeciell Ulrich's Leuten, die nicht mit angefahren waren und die drei Abgeſandten mit ſtürmiſchen Fragen umringten.

„Laßt's Euch von Ulrich erzählen!“ meinte Lorenz trocken. „Ich glaube, wir sind da an den Unrechten gekommen; er denkt nicht an Nachgeben.“

„Nicht?“ Die Bergleute schienen sämmtlich enttäuscht. Sie hatten wohl auf einen andern Bescheid gerechnet. Es wurden einzelne Rufe und Drohungen gegen den jungen Chef laut, dessen Name dabei mehrere Male mit offenbarer Verachtung genannt wurde.

„Schweigt still!“ herrschte ihnen Ulrich zu. „Ihr kennt ihn nicht, so wie wir ihn eben sahen. Ich glaubte, wir würden leichtes Spiel haben, nun der Vater aus dem Wege ist. In dem Sohne haben wir uns alle geirrt. Der hat etwas, was kein Mensch dem Weichling zugetraut, einen Willen! Ich sage Euch, der wird uns noch zu schaffen machen!“

Es war noch ziemlich früh am Vormittage, noch dufteten und funkelten Berge und Wälder in der thauigen Frische des Frühlingsmorgens, als Eugenie Berkow allein, ohne jede Begleitung, den Waldweg entlang ritt. Sie war eine vorzügliche Reiterin und liebte dies Vergnügen leidenschaftlich, und dennoch hatte sie sich ihm hier auf dem Lande weit seltener

als sonst hingegeben. Anfangs verbot das Wetter jeden Ausflug in's Freie, später fehlte ihr die Lust dazu, der Hauptgrund aber war wohl der, daß ihr schönes Reitpferd ein Geschenk ihres Gemahls noch aus seiner Bräutigamszeit her war, und daß sie nun einmal gewohnt war, ihre Abneigung gegen den Geber auf Alles zu übertragen, was direct von ihm kam. Nur mit Widerwillen hatte sie bei der Trauung die kostbaren Diamanten ihres Brautschmuckes angelegt, die seitdem nicht wieder ihre Etuis verließen; nur halb gezwungen bewegte sie sich in der verschwenderischen Pracht, die sie seit ihrer Vermählung umgab, und auch das herrliche Thier, das eine fabelhafte Summe gekostet hatte, und das, als sie das erste Mal an der Seite ihres Verlobten darauf erschien, die Bewunderung der ganzen Residenz herausforderte, wurde von seiner Herrin auffallend vernachlässigt und gänzlich der Sorge der Dienerschaft überlassen.

Um so überraschter war diese daher, als die gnädige Frau heute Morgen befahl, Afra zu einem Spazierritte zu satteln, und den Diener, der sich fertig machte, sie wie gewöhnlich zu begleiten, bedeutete, daß sie diesmal allein reiten wolle. Ihrem Befehl wurde natürlich, wenn auch mit einiger Befremdung,

Folge geleistet, und sie ritt wirklich ohne alle Begleitung fort. Arthur wußte selbstverständlich nichts davon, sie bekam ihn jetzt womöglich noch seltener als sonst zu Gesichte, da er sich häufig auch bei Tische entschuldigen ließ, und das Leben der beiden Gatten war ja überhaupt ein so getrenntes, daß nur in den seltensten Fällen der Eine wußte, was der Andere an diesem oder jenem Tage vornahm.

Eugenie ritt in raschem Trabe durch den Wald, ohne irgend einem menschlichen Wesen zu begegnen, es war in der That sehr einsam hier, und diese Einsamkeit, die Frische und Schönheit des Morgens verfehlten keineswegs ihren belebenden Einfluß auf die junge Frau, die mehrere Tage lang nicht über den Umkreis des Parkes hinausgekommen war. Die Werke feierten, und eine unheimliche Ruhe und Stille lag über der ganzen, sonst so rastlos thätigen Colonie; desto lebhafter ging es dagegen in dem Arbeitszimmer des jungen Chefs zu, das dieser kaum mehr verließ. Die Beamten kamen und gingen; Conferenzen wurden gehalten, Bücher und Papiere geprüft; Schäffer war fortwährend auf dem Wege zwischen der Residenz und den Gütern; dabei flogen Briefe und Depeschen hin und her, aber diese ganze angestrengte Thätigkeit hatte

ein ſo ernſtes, ſo düſteres Gepräge, als ſchwebe irgend ein Unheil in der Luft, dem man zuvorkommen oder gegen das man ſich wenigſtens rüſten wollte. Eugenie wußte allerdings, daß eine Differenz mit den Arbeitern beſtand. Arthur ſelbſt hatte es ihr mitgetheilt und hinzugefügt, daß die Sache von gar keiner Bedeutung ſei und in Kurzem beigelegt ſein werde. Sehr ruhig, ſehr kühl hatte er ihr das geſagt und ſie nur gebeten, auf ihren etwaigen Spazierfahrten möglichſt die Dörfer zu vermeiden, in denen die Bergleute wohnten, da für den Augenblick doch eine etwas gereizte Stimmung herrſche. Die Beamten mußten jedenfalls Winke erhalten haben, die gnädige Frau nicht zu beunruhigen, denn Eugeniens Verſuche, von dieſer Seite irgend etwas Näheres zu erfahren, ſcheiterten an höflichem Ausweichen oder beruhigenden Verſicherungen. Sie hatten ihr geſagt, daß durchaus nichts zu beſorgen, daß die Sache überhaupt von gar keiner Tragweite ſei und der Ausgleich jeden Tag zu erwarten ſtände, — und doch fühlte Eugenie deutlich die geleugnete Gefahr, wie ſie die Veränderung fühlte, die ſeit dem Tode des alten Berkow mit ihrem Gatten vorgegangen war, obgleich er gerade ihr gegenüber ſein Benehmen nicht geändert hatte.

Die junge Frau war eine zu furchtlose, zu stolze Natur, um dies Ausschließen, diese sichtbare Schonung nicht als eine Art von Beleidigung zu empfinden. Freilich, sie hatte kein Recht auf Offenheit, auf Theilnahme an den Sorgen und vielleicht Gefahren ihres Mannes; was andere Frauen beanspruchen durften, lag ihr unendlich fern. Wenn das Trennungswort bereits ausgesprochen ist und man nur noch „anstandshalber" einige Monate mit einander aushält, um der Welt möglichst wenig Stoff zum Gerede zu geben, so ist man ja auch den gegenseitigen Interessen fremd. Das sah sie ein, und hätte sie es nicht eingesehen, so würde Arthur es ihr fühlbar gemacht haben, der sich in dem Maße, wie er sich täglich kräftiger aus seiner früheren Trägheit aufraffte und sich energischer in die angestrengteste Thätigkeit warf, immer fremder und kälter von ihr zurückzog; sie dankte es ihm wahrlich, daß er ihr das Peinliche des bevorstehenden Schrittes dadurch zu erleichtern suchte, daß er sie jetzt schon als eine völlig Fremde behandelte.

Eugenie verhehlte sich nicht, daß der Tod Berkow's ein großes Hinderniß ihrer Wünsche aus dem Wege geräumt hatte. Er hätte schwerlich je in die Aufhebung einer Verbindung gewilligt, die sein Ehrgeiz so sehr

erstrebt und die er theuer genug erkauft hatte. Sein Sohn dachte anders darin. Ihm war jene Verbindung ebenso gleichgültig,, wie die Gemahlin, die er sich in seiner ehemaligen passiven Nachgiebigkeit hatte aufzwingen lassen. Er hatte ihr freiwillig die Trennung zugestanden, noch ehe sie selbst einen Versuch gemacht, dieselbe von ihm zu erreichen, und ein Schritt, der fast überall so unendlich viel Kämpfe, Thränen und Bitterkeiten kostet, der nicht selten alle Leidenschaften des Menschenherzens in ihrer ganzen Tiefe aufwühlt, vollzog sich hier so ruhig und leidenschaftslos, in einem so vollkommenen gegenseitigen Einverständniß und mit einer solchen Kälte, Höflichkeit und Herzlosigkeit, daß es wirklich ganz bewundernswerth war.

Afra bäumte sich plötzlich in die Höhe. Das Thier war nicht gewohnt, mit der Reitgerte angetrieben zu werden, und noch dazu so heftig, als es eben geschah; es hatte überhaupt heute viel von der Ungeduld seiner Herrin zu leiden, und wäre diese nicht eine so vollendete Meisterin in der Reitkunst gewesen, das feurige, leicht gereizte Pferd würde ihr Mühe genug gemacht haben. So zügelte sie es nach kurzer Anstrengung, aber die feinen Augenbrauen der jungen Frau blieben zusammengezogen und die Lippen fest aufeinanderge-

preßt, wie in innerem Zorne, ob über den Widerstand Afra's oder über den Mangel an Widerstand von einer anderen Seite, das ließ sich nicht entscheiden.

Sie hatte inzwischen den Pachthof erreicht, der eine halbe Stunde entfernt im Thale lag, und nun ging es bergaufwärts, freilich nicht den steilen Fußpfad hinauf, den sie damals mit Arthur hinabstieg und der reitend überhaupt nicht zu passiren war; nicht weit davon führte ein Fahrweg in langen, aber bequemen Windungen auf die ohnehin nur mäßige Höhe. Dennoch ertrug ihr Pferd, des Bergaufsteigens ungewohnt, nur unwillig die Anstrengung, und sie mußte, oben angelangt, Halt machen, um ihm die nöthige Erholung zu gönnen.

Jetzt freilich waren die Nebelschleier verschwunden, die damals über dem Gebirge flatterten, und der helle Sonnenschein floß so leuchtend warm auf die Berge nieder, als habe es nie eine Zeit gegeben, wo sich Regen und Sturm hier um die Herrschaft stritten und die Landschaft ringsum einem grauen, gestaltlosen Nebelbilde glich. Noch lagen die Thäler duftig blau im kühlen Morgenschatten. Desto klarer standen die Berge da, all die zahllosen Kuppen, von denen eine die andere überragte, eine die andere zurückdrängte, nur ein einziges grünes

Waldmeer, bis hin zu den fernen blauen Höhenzügen. Die dunklen Tannen hatten sich geschmückt mit lichtem, frischem Grün, und drinnen auf dem Waldboden, draußen auf dem felsigen Grunde, zwischen Wurzeln und Gestein, wo nur eine Ranke Platz finden oder ein Pflänzchen Wurzel fassen konnte, da blühte und duftete es auch in tausend Formen und Farben. Und dazu schäumten die Bäche in's Thal hinab, und die Quellen rieselten, und darüber wölbte sich ein wolkenloser tiefblauer Frühlingshimmel. Das Alles war so goldig klar, so frei und groß, als müsse in diesem neu erwachten Leben der Natur nun auch jede Wunde heilen, jede Kette brechen, als könne nichts dort athmen, was nicht der Freiheit, dem Glücke verwandt war.

Und doch war der Blick der jungen Frau so seltsam ernst; ihre Züge waren so schmerzlich gespannt, als läge für sie eine verborgene Qual in all dieser Schönheit ringsum. Sie hätte doch aufathmen müssen bei dem Gedanken an die auch ihr verheißene Freiheit, die ihr zu Theil werden sollte, noch ehe der nächste Frühling die Erde wieder grüßte. Warum konnte sie es denn nicht, warum zuckte bei dieser Vorstellung eine Empfindung durch ihre Seele, die selbst dem

Schmerze verwandt war? Wirkte vielleicht die Pein jener Stunde noch nach, in welcher zuerſt das Trennungswort geſprochen und angenommen wurde? Sie ſehnte ſich ja ſo heiß nach dieſer Trennung, nach der Rückkehr zu den Ihrigen; ſie litt ſo ſchwer unter den Ketten, die ſie kaum mehr ertragen konnte; ſeit jenem Beiſammenſein hier oben konnte ſie es nicht mehr! Bis dahin war ſie feſt und ſicher geweſen in ihrer Aufopferung für den Vater, in der Reſignation des aufgezwungenen Schickſals, im Haß gegen die, welche es ihr aufgezwungen, aber mit jener Stunde ſchien ſich die ganze Natur ihrer Empfindungen geändert zu haben. Mit ihr hatte der geheime Widerſtreit in ihrem Innern begonnen, der Kampf gegen ein Etwas, das dunkel und unausgeſprochen im tiefſten Grunde ihrer Seele lag, und das ſie nicht Herr über ſich werden laſſen wollte, um keinen Preis, und doch hatte nur dies Etwas ſie heute Morgen hinausgetrieben und ſie faſt wider ihren Willen fortgezogen bis an dieſen Ort, und doch war es allein ſchuld daran, daß die Tochter des Baron Windeg die Etiquette ſoweit vergaß, den Diener zurückzulaſſen, der ſie ſonſt immer auf ihren Ausflügen begleitete. Sie konnte und mochte heut' keinen Zeugen haben — und es war

gut, daß sie keinen hatte, denn als sie einsam droben auf der Höhe hielt, da überkam es sie mitten in all der sonnigen Frühlingspracht wie eine leise Sehnsucht nach dem geheimnißvollen Reiz jener Stunde, wo Nebel und Wolken um sie her wogten, wo die Tannenwipfel über ihnen rauschten und der Sturm in den Schluchten und Thälern brauste, wo jene großen braunen Augen, die sich zum ersten Mal entschleiert zeigten, ihr auch die erste Ahnung davon gaben, daß aus diesem Mann vielleicht viel, vielleicht Alles hätte werden können, wenn er geliebt worden wäre und geliebt hätte, ehe die Hand des eigenen Vaters ihn in den Strudel riß, in dem schon so manche Kraft zu Grunde gegangen ist. Und mit dieser Erinnerung wachte etwas auf, was Eugenie Windeg nie gekannt hatte und was erst der Gattin Berkow's zu lernen aufbehalten war, ein Weh, viel ruhiger, aber auch viel tiefer als Alles, was sie bisher erlitten, und sie legte die Hand über die Augen, aus denen ein heißer Thränenstrom unaufhaltsam hervorstürzte.

„Gnädige Frau!"

Eugenie fuhr zusammen und zugleich machte Afra, erschreckt durch die fremde Stimme, einen Sprung seitwärts, aber in demselben Augenblick hatte auch

ſchon eine kräftige Hand den Zügel ergriffen und zwang das Thier zur Ruhe. Ulrich Hartmann ſtand dicht neben demſelben.

„Ich wußte nicht, daß das Pferd ſo ſchreckhaft iſt, aber ich hatte es auch ſchnell genug am Zügel!“ ſagte er im Tone der Entſchuldigung, während ein Blick halb der Beſorgniß und halb der Bewunderung über die junge Reiterin hinglitt, die trotz der Ueberraſchung feſt im Sattel geblieben war.

Eugenie fuhr raſch mit der Hand über das Antlitz, um die Thränenſpuren ſchnell zu verwiſchen, freilich zu ſpät; ihr Weinen mußte nothwendig geſehen worden ſein, und der Gedanke daran jagte eine tiefe Röthe auf ihre Wangen und gab ihrer Stimme einen Ausdruck von Unwillen, als ſie raſch und etwas befehlend ſagte:

„Laſſen Sie den Zügel los! Afra iſt nicht gewohnt, von Unbekannten gehalten zu werden, und ſcheut leicht bei jeder fremden Berührung. Sie bringen mich und ſich in Gefahr mit Ihrer Nähe!“

Ulrich gehorchte und trat zurück. Eugenie legte mit ſchmeichelnder Liebkoſung ihre Hand auf den Hals des Thieres, das in der That nur ſchnaubend und ungeduldig die fremde Hand am Zügel ertragen hatte,

deren Macht es gleichwohl im ersten Moment erkannte. Allein Afra ließ sich durch die Liebkosung der Herrin in wenigen Secunden beruhigen.

Während dessen hingen Hartmann's Blicke unverwandt an der jungen Frau, die sich freilich zu Pferde so vortheilhaft ausnahm, wie nur wenige ihres Geschlechts. Das dunkle Reitkleid, das Hütchen mit dem Schleier auf den blonden Flechten und über dem schönen, noch vom Weinen gerötheten Antlitz, die leichte und sichere Haltung, die sie trotz der Unruhe Afra's keinen Augenblick verlor, zeigten das Ebenmaß der hohen schlanken Gestalt im vollsten Lichte. Die ganze Erscheinung, wie sie, vom hellen Sonnenlicht umflossen, auf dem Rücken des schönen Thieres saß, war ein vollendetes Bild von Kraft und Anmuth.

„Sie waren hier oben, Hartmann?" fragte Eugenie, in der leisen Hoffnung, er könne die Höhe erst im Moment seiner Anrede erreicht und ihre Thränen nicht gesehen haben. „Ich bemerkte Sie vorhin nicht."

„Ich stand dort drüben!" Er deutete nach dem Ausgange des Waldes hinüber, den sie allerdings nicht beachtet hatte. „Ich sah Sie heraufreiten und blieb, um auf Sie zu warten."

Die junge Frau, die im Begriff war, an ihm vorüber in den Wald zu reiten, hielt befremdet inne.

„Auf mich zu warten?“ wiederholte sie. „Und weshalb?“

Ulrich umging die Antwort. „Sie sind allein, gnädige Frau? Ganz allein? Sie haben nicht einmal, wie sonst, den Diener mit sich?“

„Nein, Sie sehen ja, daß ich ohne jede Begleitung bin.“

Ulrich trat rasch, aber diesmal vorsichtiger als vorhin, wieder an die Seite des Pferdes.

„Dann müssen Sie umkehren! Auf der Stelle! Ich werde mit Ihnen gehen, wenigstens so lange, bis wir die Werke in Sicht haben.“

„Aber warum denn dies Alles?“ fragte Eugenie, immer mehr betroffen über das Anerbieten und die finster gerunzelte Stirn des jungen Bergmanns. „Giebt es denn irgend eine Gefahr hier im Walde oder ist sonst etwas zu fürchten?“

Ulrich warf einen forschenden Blick auf den unteren Waldweg, dessen Windungen man von hier aus zum Theil übersah.

„Wir waren auf den Eisenhütten oben im Gebirge!“ sagte er endlich langsam. „Ich und ein Theil meiner

Cameraden. Ich ging allein den näheren Weg, weil ich früher zurück sein wollte. Die Anderen nahmen die Fahrstraße. Sie könnten ihnen am Ende begegnen, gnädige Frau, und da möchte ich doch lieber bei Ihnen sein — auf alle Fälle."

„Ich bin nicht furchtsam!" erklärte Eugenie entschieden, „und bis zu Beleidigungen gegen mich wird man sich doch hoffentlich nicht versteigen. Ich weiß, daß eine Differenz mit den Arbeitern besteht, aber man sagt mir, daß sie nicht von Bedeutung ist und in Kurzem ausgeglichen sein wird."

„Dann hat man Sie belogen!" fiel ihr Ulrich rauh in's Wort. „Von Ausgleich und Kleinigkeiten ist hier nicht die Rede. Herr Berkow hat uns den Krieg erklärt, oder wir ihm, das kommt auf Eins heraus; genug, wir sind jetzt im Kriege, und der wird nicht eher ein Ende nehmen, bis einer von uns am Boden liegt. Das sage ich Ihnen, gnädige Frau, und ich muß die Sache wohl am besten wissen."

Ein leichte Bläße überzog das Antlitz der jungen Frau, als sie diese Bestätigung ihrer längst gehegten Befürchtungen vernahm, aber zugleich verletzte sie die rücksichtslose, hochfahrende Art der Enthüllung, und

gab ihr eine etwas ſehr vornehme Haltung, als ſie kalt erwiderte:

„Nun, wenn die Sache ſo ſteht, ſo kann ich unmöglich die Begleitung und noch viel weniger den Schutz eines Mannes annehmen, der ſich ſo offen und rückſichtslos zum Feinde meines Gemahls bekennt — ich werde allein reiten.“

Sie wollte dem Pferde die Zügel geben, aber Ulrich fuhr auf bei der Bewegung und vertrat ihr heftig und gebieteriſch in den Weg.

„Bleiben Sie, gnädige Frau! Sie müſſen mich mitnehmen.“

„Ich muß?“ Eugenie hob ſtolz das Haupt. „Und wenn ich nun nicht will?“

„Dann — bitte ich Sie darum.“

Es war wieder jener jähe Uebergang von rückſichtsloſeſter Drohung zu beinahe flehender Bitte, der ſchon einmal den Zorn Eugeniens entwaffnet hatte, und auch jetzt dämpfte er ihren Unwillen. Sie blickte auf den jungen Bergmann nieder, der finſter, gereizt, und doch mit dem Ausdruck unverkennbarer Sorge zu ihr emporſchaute.

„Ich kann Ihr Anerbieten nicht annehmen, Hartmann!“ ſagte ſie ernſt. „Wenn Ihre Cameraden

wirklich so weit gebracht sind, daß ich bei einer Begegnung vor Beleidigungen nicht sicher bin, so fürchte ich, ist das allein Ihr Werk, und von einem Manne, der uns einen so unversöhnlichen Haß entgegenträgt —"

„Uns?" unterbrach sie Ulrich ungestüm. „Sie hasse ich nicht, gnädige Frau, und Sie sollen auch nicht beleidigt werden, Sie gewiß nicht! Es wagt Keiner auch nur ein Wort gegen Sie laut werden zu lassen, wenn ich bei Ihnen bin, und wagte er's, er thäte es nicht zum zweiten Male. Nehmen Sie mich mit!"

Eugenie zögerte einige Secunden lang; aber ihre Furchtlosigkeit und seine feindseligen Aeußerungen von vorhin gaben den Ausschlag.

„Ich werde umkehren und die Fahrstraße vermeiden!" sagte sie rasch. „Bleiben Sie zurück, Hartmann! die Rücksicht auf Herrn Berkow verlangt es."

Als entfesselte dieser Name eine lang zurückgehaltene Gereiztheit, so flammten seine Augen plötzlich auf, als sie ihn aussprach, und ein Strahl wilden tödtlichen Hasses blitzte daraus hervor. „Auf Herrn Berkow!" brach er los: „Herr Berkow, der Sie so liebevoll allein reiten läßt, während er doch wußte, daß wir oben auf

den Hütten waren und jetzt im Walde sein müssen! Freilich, der hat sich ja niemals um Sie gekümmert; dem ist's gleich, ob Sie unglücklich sind oder nicht und doch hat er's ganz allein zu verantworten!"

„Hartmann, was wagen Sie!" rief Eugenie, glühend vor Zorn und Entrüstung, aber sie suchte vergebens, ihm Einhalt zu thun; er fiel ihr in die Rede und fuhr in immer wachsender Erregung fort:

„Nun ja, es ist wohl ein großes Verbrechen, Sie weinen zu sehen, wenn Sie glauben, daß kein Mensch in Ihrer Nähe ist, aber ich glaube, Sie weinen sehr oft, gnädige Frau, haben sehr oft geweint, seit Sie hier sind, nur daß es Niemand sieht, wie ich jetzt eben. Ich weiß, wer allein schuld daran ist, und ich werde es ihm —"

Er hielt plötzlich inne, denn die junge Frau hatte sich hoch im Sattel aufgerichtet, und jetzt traf auch ihn jener Blick niederschmetternden Stolzes, mit dem sie sich so unnahbar zu machen verstand. Ihre Stimme klang eisig scharf, und schlimmer noch; es war der volle Ton der Herrin gegen den Untergebenen, mit dem sie ihm jetzt zuherrschte:

„Sie schweigen, Hartmann! Noch ein Wort, ein einziges gegen meinen Gemahl, und ich vergesse, daß

Sie ihm und mir das Leben retteten, und antworte auf Ihren Ausfall, so wie er es verdient!"

Sie warf ihr Pferd herum und wollte an ihm vorüber, aber Ulrich's riesige Gestalt stand mitten im Wege, ohne auch nur einen Schritt zu weichen. Er war todtenbleich geworden bei diesem Gebieterton, den er zum ersten Male von ihren Lippen hörte, und der Haß, der in seinem Auge flammte, schien jetzt auch ihr zu gelten.

„Geben Sie den Weg frei!" befahl Eugenie, noch gebieterischer als vorhin. „Ich will fort!"

Aber sie befand sich einem Manne gegenüber, bei dem mit Befehlen nichts auszurichten war, und den ein Befehl aus ihrem Munde vollends zur Wuth reizte. Anstatt zu gehorchen, war er mit einem einzigen Schritte dicht an ihrer Seite und faßte zum zweiten Male, diesmal mit eisernem Griff, die Zügel des Pferdes, ohne sich jetzt an sein Bäumen und an die Gefahr der Reiterin zu kehren.

„Sie sollten nicht so zu mir sprechen, gnädige Frau!" sagte er dumpf. „Ich kann viel ertragen, von Ihnen kann ich's, wenn auch sonst von Keinem; aber den Ton vertrage ich nicht! Treiben Sie das Pferd nicht an," fuhr er außer sich fort, als Eugenie Miene

machte, es mit der Reitgerte zum Losreißen und Davonsprengen zu zwingen. „Sie werden mich nicht niederreiten, aber ich, bei Gott, ich reiße das Thier nieder, wie ich es damals mit den beiden anderen gethan habe.“

Es lag eine furchtbare Drohung in seinen Worten, und noch furchtbarer drohte sein Blick. Eugenie sah die von Allen gefürchtete Wildheit sich zum ersten Male gegen sie kehren und begriff plötzlich die ganze Gefahr ihrer Lage; aber in demselben Moment ergriff sie auch mit schneller Geistesgegenwart das einzige Rettungsmittel.

„Hartmann,“ sagte sie vorwurfsvoll, aber ihre Stimme war auf einmal mild, beinahe weich geworden. „Soeben noch boten Sie mir Ihren Schutz an, und jetzt bedrohen Sie mich selbst? Nun freilich sehe ich, was von Ihren Cameraden zu fürchten ist, wenn Sie mir so gegenüber treten! Ich wäre nicht in den Wald geritten, hätte ich eine Ahnung davon gehabt.“

Der Vorwurf und mehr noch die Stimme schien Ulrich zur Besinnung zu bringen; seine wilde Gereiztheit schwand, als er den Ton nicht mehr hörte, der sie herausgefordert. Noch hatte er die Rechte fest am Zügel, aber die geballte Linke löste sich jetzt allmählich,

und der drohende Ausdruck verschwand aus seinen Zügen.

„Ich habe Sie bisher nie gefürchtet," fuhr Eugenie leise fort, „trotz all dem Schlimmen, was man mir von Ihnen sagte. Wollen Sie mich jetzt die Furcht lehren? Wir sind dicht am Abhange; wenn Sie fortfahren, das Thier so zu reizen, oder Ihre Drohung ausführen, so giebt es ein Unglück. Will der Mann, der sich einst unter die Hufe meiner Pferde warf, um eine Unbekannte zu retten, mich jetzt selbst in Gefahr bringen? Lassen Sie mich fort, Hartmann!"

Ulrich zuckte leise zusammen und warf einen Blick auf den Abhang, dem sie allerdings nahe genug waren; langsam ließ er den Zügel los und langsam, wie einer unabweisbaren Gewalt nachgebend, trat er zur Seite, um sie vorüber zu lassen. Eugenie sah unwillkürlich zurück; er stand stumm da, das trotzige Auge am Boden, ohne eine Silbe der Erwiderung oder des Abschiedes, und ließ sie ungehindert davon reiten.

Die junge Frau athmete auf, als Afra's Schnelligkeit sie der gefährlichen Nähe entriß. So muthvoll

ſie war, hier hatte ſie doch gezittert. Sie hätte kein Weib ſein müſſen, um nach dieſer Scene nicht zu wiſſen, was ſie längſt ſchon geahnt, daß das ihr gegenüber ſo räthſelhafte und widerſpruchsvolle Weſen dieſes Mannes etwas Anderes, etwas weit Gefährlicheres barg als Haß. Noch beugte er ſich ihrer Macht; aber er war nahe daran geweſen, die Kette zu ſprengen. Sie hatte jetzt eine Probe davon, daß er der „unbändigen Naturkraft", mit der ſie ihn einſt verglichen, an Blindheit und Furchtbarkeit nichts nachgab, wenn er erſt einmal entfeſſelt wie ſie ſeine Schranken brach.

Sie hatte das Thal erreicht und war, der erhaltenen Warnung eingedenk, eben im Begriff, die Fahrſtraße zu verlaſſen, als ſie von dort her Hufſchlag vernahm und ſich umwendend einen Reiter gewahrte, der in vollem Galopp heranſprengte und in wenigen Minuten an ihrer Seite war.

„Endlich!" ſagte Arthur athemlos, indem er ſein Pferd parirte. „Welche Unvorſichtigkeit, gerade heute allein auszureiten! Du hatteſt freilich keine Ahnung von dem Wagniß."

Eugenie blickte überraſcht auf ihren Gatten, der tiefathmend und glühend erhitzt vom ſchnellen Ritte an

ihrer Seite hielt. Er war nicht in Reitkleidung, trug auch weder Sporen noch Handschuhe; wie er da war, im Hausanzuge, mußte er sich auf's Pferd geworfen haben, um ihr nachzusprengen.

„Erst vor einer halben Stunde erfuhr ich von Deinem Einfalle," fuhr er seine Erregung bemeisternd fort. „Franz und Anton suchen Dich bereits in verschiedenen Richtungen; ich fand allein die rechte Spur. Man sagte mir im Pachthofe, Du seist vor einiger Zeit vorbeigeritten."

Die junge Frau fragte nicht nach dem Grunde dieser Sorge; sie kannte ihn hinreichend; aber die Sorge selbst überraschte sie doch. Er hätte ja die Diener allein nach ihr ausschicken können. Freilich, die Möglichkeit, seine Gemahlin von den Bergleuten insultirt zu wissen, war sehr unangenehm für den Chef der Werke, und er handelte jedenfalls nur in dieser Eigenschaft, als er ihr persönlich nacheilte.

„Ich war dort oben," erklärte sie nach dem Ziele ihres Spazierrittes hinaufdeutend.

„Auf der Höhe? Wo wir damals vor dem Sturme Zuflucht suchten? Dort warst Du?"

Eugenie wurde dunkelroth; sie sah wieder jenes seltsame Aufleuchten in seinen Augen, das wochenlang

verschwunden gewesen war. Und weshalb klang die Frage so stürmisch, so athemlos gepreßt? Hatte er denn nicht längst schon jene Stunde vergessen, die sie so oft noch in der Erinnerung peinigte?

„Ich gerieth zufällig dorthin," sagte sie hastig, als gelte es eine Schuld abzuwälzen, und diese Berichtigung hatte denn auch sofort den gewünschten Erfolg. Das Leuchten in seinem Blicke verschwand plötzlich und die Stimme wurde kühl und fest.

„Zufällig! Ach so! Ich hätte wissen können, daß eine solche Bergpartie nicht in Deinem Plane lag; Afra erträgt sie ja stets nur sehr unmuthig. Aber Du hättest ‚zufällig' auch auf den Weg nach M. gerathen können, und das war es, was ich fürchtete."

„Und was war dort zu fürchten?" fragte Eugenie forschend, während sie gemeinschaftlich den breiten Weg verließen und einen schmaleren einschlugen, der mitten durch den Wald führte.

Arthur suchte ihrem Blicke auszuweichen. „Einige Unannehmlichkeiten, die gerade heute dort hätten passiren können. Unsere Bergleute sind nach den oberen Eisenhütten gezogen, um auch dort Widerstand und Lärm anzustiften. Hartmann hat ihnen mit seinen fulminanten Reden die Köpfe bis auf's Aeußerste er-

hitzt; ich habe Nachricht, daß gestern bereits Unordnungen dort oben vorgefallen sind, und ein Menschenhaufe, der im aufgeregten Zustande von dem Schauplatze solcher Unruhen kommt, ist schlechterdings zu Allem fähig. Sie müssen gerade jetzt auf der Rückkehr sein."

„Ich hätte die Fahrstraße ohnehin vermieden," sagte die junge Frau ruhig. „Ich war bereits gewarnt."

„Gewarnt? Durch wen?"

„Durch Hartmann selbst, den ich vor einer Viertelstunde oben im Walde antraf."

Diesmal war es Arthur's Pferd, das sich heftig aufbäumte, erschreckt durch die zuckende Bewegung, mit der sein Reiter die Zügel an sich gerissen hatte.

„Hartmann? Und er wagte es, sich Dir zu nahen, Dich anzureden, nach Allem, was in diesen letzten Tagen vorgefallen ist?"

„Es geschah nur, um mich zu warnen, um mir seine Begleitung und seinen Schutz anzubieten. Ich lehnte Beides ab; ich glaubte das Dir und Deiner Stellung schuldig zu sein."

„Du glaubtest es mir schuldig zu sein!" wiederholte Arthur schneidend. „Ich bin Dir unendlich verbunden für diese Rücksicht; aber es war gut, daß Du

ſie nahmſt, denn hätteſt Du Dich von ihm escortiren laſſen — ſo ſehr ich es vermeide, den erſten Anlaß zum Conflict zu geben, in dieſem Falle hätte ich ihm doch fühlbar gemacht, daß der Anſtifter, der Rädelsführer der ganzen Empörung meiner Gemahlin fernzubleiben hat.“

Eugenie ſchwieg; ſie kannte ihren Gatten doch ſchon hinreichend, um zu wiſſen, daß er trotz ſeiner ſcheinbaren Kälte jetzt furchtbar gereizt war, kannte dies Zuſammenpreſſen der Lippen, dies Beben der Hand; gerade ſo hatte er ihr am erſten Abende ihres Hierſeins gegenübergeſtanden, nur daß ſie jetzt beſſer als damals wußte, was dieſe Gelaſſenheit barg.

Sie ritten ſchweigend weiter durch den ſonnigen Wald; der Hufſchlag der Pferde klang nur gedämpft auf dem weichen Moosboden. Auch hier überall Frühlingsduft und Frühlingsathem, auch hier der klare tiefblaue Himmel, der ſich über den Tannenwipfeln wölbte, und auch hier das geheime Weh in ihrem Innern, nur daß es ſich noch mächtiger, noch ſchmerzender regte, als dort oben auf der Höhe. Die Thiere gingen auf dem ſchmalen Wege Seite an Seite. Die ſchweren Falten von Eugeniens Reitkleid ſtreiften die Gebüſche, und ihr Schleier flatterte mehr als einmal über Arthur's

Schulter. Bei solcher Nähe mußte sie es nothgedrungen bemerken, daß er jetzt, wo die Erhitzung des schnellen Rittes geschwunden war, unendlich bleich aussah. Freilich, er hatte niemals die frische lebensvolle Farbe der Jugend gehabt, aber das war doch jetzt eine andere Blässe als die des jungen Residenzlöwen, der die Abende in den Salons und die Nächte im Spiel durchschwärmte, um dann den Tag über abgespannt und übersättigt auf seinen Sophas zu liegen, bei geschlossenen Vorhängen, weil die müden verwöhnten Augen das Sonnenlicht nicht ertrugen. Dies bleiche Aussehen stammte wohl aus derselben Quelle, wie die finstere Sorgenfalte auf seiner Stirn, wie der ernste, ja düstere Ausdruck des Gesichtes, das sonst immer nur träge Gleichgültigkeit gezeigt. Aber Arthur Berkow gewann unendlich bei einer Veränderung, die jedem Anderen zum Nachtheil gereicht hätte. Eugenie sah jetzt erst, daß ihr Mann auf Schönheit Anspruch machen konnte; früher hatte sie es nicht sehen wollen; für sie gingen in der schlaffen Theilnahmlosigkeit seines Wesens alle anderen Vorzüge unter, und sie traten wirklich erst jetzt hervor, mit diesem Zuge von Energie, der sich so neu und ungewohnt in seinem Antlitz, in seiner ganzen Haltung zeigte, und der doch wohl längst dagewesen war, nur

verwiſcht und untergegangen in der Blaſirtheit, wie ſo vieles Andere. Ja wohl, die verſunkene Welt fing an heraufzuſteigen aus ihrer Tiefe, der nahende Sturm hatte ſie wachgerufen, der allein — Eugenie fühlte faſt mit einer Art von Bitterkeit, daß ſie keinen Theil an dieſem Erwachen hatte, daß ſie das Zauberwort nicht beſeſſen, das den Bann gelöſt; er riß ſich ja mit eigener Kraft empor, was bedurfte es dazu einer fremden Hand!

„Es thut mir leid, daß ich Deinen Spazierritt abkürzen mußte,“ unterbrach Arthur endlich das Schweigen, aber es geſchah in jener höflich kühlen Weiſe, die er ſtets ihr gegenüber annahm; „der Tag iſt herrlich!“

„Ich fürchte, Dir war ein Ritt in's Freie nothwendiger als mir!“ In den Ton der jungen Frau miſchte ſich eine vielleicht unbewußte Beſorgniß. „Du ſiehſt ſo bleich aus, Arthur!“

„Ich bin die Arbeit nicht gewohnt!“ ſagte er mit einer Art von herbem Spott. „Das kommt von der Verweichlichung! Ich kann nicht einmal leiſten, was jeder meiner Beamten täglich leiſtet.“

„Mir ſcheint eher, Du treibſt Deine Leiſtungen bis

in's äußerste Extrem," entgegnete Eugenie rasch. „Den Tag über verläßt Du kaum mehr Dein Arbeitszimmer, und des Nachts sehe ich dort bis an den Morgen hin Licht brennen."

Eine schnelle Röthe flog über die Züge des jungen Mannes.

„Seit wann wendest Du denn den Fenstern meines Zimmers eine solche Aufmerksamkeit zu?" fragte er mit ruhiger aber tiefer Bitterkeit. „Ich glaubte nicht, daß sie überhaupt für Dich existirten."

Jetzt war die Reihe des Erröthens an der jungen Frau; aber sie bemeisterte schnell die aufsteigende Gluth und erwiderte fest: „Seit ich weiß, daß die Gefahr, die Du so entschieden ableugnetest, mit jedem Tage näher kommt. Weshalb täuschtest Du mich über die Tragweite dieses Streites und über seine möglichen Folgen?"

„Ich wollte Dich nicht beunruhigen."

Sie machte eine ungeduldige Bewegung. „Ich bin kein furchtsames Kind, das man mit so ängstlicher Schonung umgeben muß, und wenn uns irgend etwas droht —"

„Uns?" unterbrach sie Arthur. „Verzeih, aber die Gefahr droht doch höchstens mir allein. Ich habe nie

daran gedacht, Dich als Kind zu behandeln; aber ich habe es für meine Pflicht gehalten, Baroneß Windeg nicht mit Dingen zu behelligen, die ihr wohl so gleichgültig sein müssen und in Kurzem so fremd sein werden wie der Name, den sie jetzt noch trägt."

Der Ton der Erwiderung war eiskalt, und es war ihr eigener Ton, den sie oft genug ihm gegenüber angewendet hatte, wenn sie es für nöthig fand, ihre Herkunft und das Gezwungene ihrer Vermählung geltend zu machen. Jetzt gab man ihr selber eine Lehre damit. In den dunkeln Augen der jungen Frau blitzte etwas wie Zorn, als sie dieselben auf ihren Gatten richtete.

„Und daraufhin verweigerst Du mir also jede Auskunft über Deine Angelegenheiten?"

„Wenn Du sie wünschest — nein."

Eugenie schien einige Secunden lang mit sich zu kämpfen. „Du hast Deinen Bergleuten ihre Forderungen verweigert?" fragte sie endlich.

„Was davon zu bewilligen war und was die Leute aus sich selbst verlangten, habe ich bewilligt. Mit Hartmann's extremen Forderungen ist überhaupt nicht zu rechten; sie laufen in ihren nothwendigen Consequenzen auf Zerstörung aller Disciplin, auf Anarchie

hinaus und ſind geradezu beleidigend. Er hätte ſchwerlich gewagt, ſie zu ſtellen, wüßte er nicht, was in dieſem Kampfe für mich auf dem Spiele ſteht."

„Und was ſteht auf dem Spiele?" fragte Eugenie in athemloſer Spannung. „Dein Vermögen?"

„Mehr noch — die Exiſtenz!"

„Und Du wirſt nicht nachgeben?"

„Nein!"

Die junge Frau blickte ſtumm auf ihren Mann, auf dieſen Mann, der vor noch nicht drei Monaten keine „Scene" mit ihr ertragen konnte, weil ſie ſeine „Nerven" angriff, und der jetzt mit dieſer Ruhe einem Kampfe die Stirn bot, in dem es ſich um ſeine Exiſtenz handelte. War er wirklich noch derſelbe? Es hatte einen eiſernen Klang, dieſes Nein, und ſie fühlte, daß er es ebenſo eiſern auch der wildeſten Drohung entgegenſetzen würde.

„Ich fürchte, Hartmann treibt den Streit bis zum Aeußerſten!" entgegnete ſie. „Er haßt Dich."

Ein verächtliches Lächeln zuckte um Arthur's Lippen „Das weiß ich! Dieſe Empfindung iſt durchaus gegenſeitig."

Eugenie dachte an die wild flammenden Augen oben auf der Höhe, als ſie den Namen ihres Gatten

nannte, und es überkam sie auf einmal eine jähe Angst.

„Du solltest den Haß dieses Mannes nicht unterschätzen, Arthur. Er ist furchtbar in seinen Leidenschaften, wie in seiner Energie.“

Arthur richtete einen langen finsteren Blick auf sie. „Kennst Du ihn so genau? Freilich, Dir ist ja dieser Blousenheld von jeher bewundernswerth erschienen! Eine wohlfeile Energie, die auf Unmöglichkeiten trotzt und eher Hunderte mit sich in's Unglück reißt, ehe sie ein Wort der Vernunft hört! Aber auch Hartmann könnte eine Mauer finden, an der sein starrer Eisenkopf sich vergebens versucht; von mir wenigstens wird er nichts erzwingen, und müßte ich den Kampf durchfechten bis zum eigenen Untergange.“

Er hielt plötzlich sein Pferd an und Eugenie that in demselben Moment das Gleiche. Der Waldweg durchschnitt hier eine Windung der Fahrstraße, und in derselben sahen sie gerade das, was sie vermeiden wollten, eine Schaar von Bergleuten, die hier Halt gemacht hatte und auf irgend etwas zu warten schien. Arthur runzelte die Stirn.

„Es scheint, die Begegnung soll uns nun einmal nicht erspart bleiben!“

„Wollen wir umkehren?“ fragte Eugenie leise.

„Zu spät! Sie haben uns bereits bemerkt. Ausweichen läßt sich hier nicht und die Umkehr würde Flucht sein. Es ist schlimm, daß wir gerade zu Pferde sind; das wird sie noch mehr reizen, aber wir dürfen hier keine Schwäche zeigen; wir müssen vorwärts.“

„Und doch hast Du dieses Zusammentreffen gefürchtet?“

Arthur sah sie groß an. „Ich? Nur Du solltest ihnen nicht begegnen. Jetzt läßt es sich freilich nicht vermeiden, aber wenigstens bist Du nicht mehr allein. Halte Afra fest im Zügel und bleibe dicht an meiner Seite! Vielleicht geht es dennoch ohne Conflict ab.“

All diese Worte wurden leise und rasch gewechselt, während sie kaum eine Minute lang still hielten. Jetzt ritten sie im langsamen Schritt wieder vorwärts und hinaus auf die Fahrstraße, wo man sie allerdings schon bemerkt hatte.

Arthur hatte Recht. Die Art der Begegnung konnte nicht schlimmer sein. Die Leute waren in aufgeregtem Zustande, erhitzt und erbittert durch die auf den Hütten vorgefallenen Scenen; sie fingen bereits an, schwer unter den Folgen ihres Widerstandes zu leiden, und jetzt sahen sie ihren Chef, der ihren For-

derungen durchaus nicht nachgeben wollte, hoch zu Roß, an der Seite seiner vornehmen Gemahlin und, wie sie meinten, von einem Vergnügungsritt zurückkommend, — ein gefährlicher Anblick für Menschen, die bereits mit dem Mangel kämpften! Ein bedenkliches Murren wurde laut. Schon waren halblaute Drohungen, beleidigende Worte gefallen; sie verstummten zwar, als die Beiden die Chaussee erreichten, aber dafür bildete jetzt die ganze Schaar, wie auf Verabredung, eine fest geschlossene Masse, die bereit schien, den Reitern den Durchgang zu wehren.

Arthur's Lippen zeigten wieder jenes leise nervöse Beben, das bei ihm das einzige äußere Zeichen der Erregung war, aber seine Hand bebte nicht im Geringsten, als er Afra's Zügel ergriff, um das Thier auf alle Fälle dicht neben sich zu halten!

„Glück auf!"

Der Gruß blieb unbeantwortet. Nicht ein Einziger aus der ganzen Schaar erwiderte ihn. Statt dessen schossen feindselige Blicke von allen Seiten auf die Beiden, und die zunächst Stehenden drängten noch dichter heran.

„Wollt Ihr uns nicht durchlassen?" fragte Arthur

ernſt. „Die Pferde werden unruhig, wenn Ihr ſo heran-drängt. Gebt Raum!“

Trotz der Gefahr der Situation, die ſie vollkommen begriff, blickte Eugenie doch überraſcht auf ihren Gatten. Es war das erſte Mal, daß ſie dieſen Ton von ſeinen Lippen hörte; er klang ſehr ruhig, aber er hatte nichts-deſtoweniger die volle Autorität des Herrn ſeinen Unter-gebenen gegenüber. Dieſes Benehmen Arthur's war immerhin ein Wagniß in ſolchem Moment, aber es wäre unbedingt geglückt, wäre die Schaar ohne Führer geweſen; ſie hätte dieſem Tone nachgegeben. Jetzt dagegen wen-deten ſich Aller Augen nach einer einzigen Richtung, als erwarteten ſie von dort allein das Signal zur Nach-giebigkeit oder zum Widerſtande. Dort drüben ſtand Ulrich Hartmann, der ſoeben von der Höhe herabgekommen war und den man wahrſcheinlich hier erwartet hatte. Er ſtand unbeweglich, die Arme über einander ge-ſchlagen, die Augen feſt auf Berkow und deſſen Gattin gerichtet, aber es war nichts Gutes, was in dieſen Augen geſchrieben ſtand.

Arthur's Blicke waren denjenigen der Uebrigen ge-folgt. Er wandte ſich jetzt vollends um.

„Hartmann, Sie ſind auch heute der Führer? Nun,

ſo ſorgen Sie auch dafür, daß man uns durchläßt! Wir warten."

Hätte in dieſen Worten nur die leiſeſte Spur eines Befehls oder einer Bitte gelegen, gleichviel welches von beiden, es wäre der Funke im Pulverfaß geweſen, und Ulrich ſchien in der That nur auf dieſen Funken zu warten. Aber dieſes kühle Verlangen, er ſolle hier Ordnung ſchaffen, das dies als eine ſelbſtverſtändliche Pflicht Hartmann's vorausſetzte und zugleich ſeine Autorität anerkannte, frappirte ihn doch, ohne ihn gleichwohl umzuſtimmen. Er kam langſam heran.

„Ja ſo, Sie möchten weiter reiten, Herr Berkow?"

„Gewiß! Sie ſehen es ja, daß wir nach der anderen Seite hinüber wollen."

Ein vernichtender Hohn blitzte in Ulrich's Zügen auf. „Und dazu rufen Sie mich her? Sie ſind ja der ‚Herr' Ihrer Werke und Ihrer Arbeiter; befehlen Sie doch, daß man Ihnen Platz macht! Oder" — hier wurde ſeine Stimme wieder dumpf und drohend — „glauben Sie vielleicht jetzt, daß ich hier Herr bin und daß ich nur ein Wort zu ſagen brauche, um Sie — um es Ihnen zu zeigen?"

Eugenie war bleich geworden, während ſie ihr

Pferd dichter an das ihres Gatten drängte. Sie wußte freilich, daß jene sprühenden Augen nicht sie bedrohten, aber für sich zitterte sie auch nicht. Jetzt fehlte ihr der Muth, die Macht geltend zu machen, der sich Ulrich vorhin gebeugt. Sie ahnte, daß jene Macht ihre Wirkung versagen würde, so lange er sie an der Seite ihres Mannes sah.

„Hundert sind immer Herr gegen Einen!“ sagte Arthur kalt. „Wenn es sich nämlich um ein Niederschlagen handelt, aber das meinten Sie doch wohl nicht, Hartmann? Oder würden Sie sich nicht sicher fühlen, wenn Sie jetzt zufällig allein unter meine Beamten geriethen? Ich denke, ich bin es hier, so gut wie in meinem Hause.“

Ulrich gab keine Antwort; er blickte finster empor zu dem jungen Manne, der mit so vollkommener Ruhe vor ihm hielt und ihn mit den klaren braunen Augen so fest anschaute wie damals, als der Streit zuerst ausbrach. Freilich damals hatte er in seinem Conferenzzimmer gestanden, umgeben und geschützt von seinen Beamten; jetzt befand er sich allein, inmitten einer aufgeregten Menge, die nur auf das Signal wartete, um mit Beleidigungen, vielleicht mit Gewaltthätigkeiten loszubrechen, und doch zuckte keine Muskel dieses Gesichtes,

und doch war die Haltung so stolz und sicher, der Blick so furchtlos, als wisse und fühle er sich selbst hier als Herr.

Diese Ruhe und Sicherheit verfehlte nicht ihren Eindruck auf die an's Gehorchen gewöhnte Menge. Es kam nur darauf an, wem sie diesmal gehorchte. Zum zweiten Male wendeten sich die Blicke fragend auf Ulrich, der noch immer stumm dastand. Er sah wieder empor, dann seitwärts auf das bleiche Antlitz Eugeniens. Auf einmal trat er zurück.

„Macht Platz, daß die Pferde durch können! Dort nach links hin!"

Dem Befehle wurde sofort Folge geleistet, mit einer Eile, daß es den Eindruck machte, als gehorchten die Leute nicht ungern. In weniger als einer Minute war eine breite Gasse geöffnet, durch die Berkow und seine Gattin ungehindert davonritten. Sie bogen jenseits der Chaussee wieder in den Waldweg ein und verschwanden gleich darauf zwischen den Bäumen.

„Höre, Ulrich!" — Lorenz trat mit einer Art von gutmüthigem Vorwurf an seinen Cameraden heran — „vorhin hast Du mich angefahren, weil ich oben auf

den Hütten zur Ruhe sprach — was hast Du denn jetzt gethan?"

Der Angeredete starrte noch immer nach den Bäumen hinüber; jetzt, wo die Persönlichkeit des jungen Chefs nicht mehr wirkte, schien er seine großmüthige Aufwallung schon wieder zu bereuen.

„„Hundert gegen Einen!"" murmelte er bitter, „und ‚Ich bin sicher in Eurer Mitte!' Ja wohl, an schönen Redensarten fehlt's ihnen nie, wenn sie sich fürchten, und Unsereiner beißt auch immer wieder auf den alten Köder."

„Der sah nicht aus, als ob er sich fürchtete!" sagte Lorenz bestimmt. „Er ist überhaupt nicht wie sein Vater. Ulrich, wir sollten doch —"

„Was sollten wir?" unterbrach ihn Ulrich heftig. „Nachgeben, nicht wahr? Damit Ihr nur wieder Ruhe und Frieden habt, und er es nachher ärger treibt, als es der Vater je getrieben, wenn er erst merkt, daß ihm Alles glückt. Wenn ich ihn heute fortließ, so war es, weil er nicht allein war, weil er seine Frau bei sich hatte und weil —" er brach plötzlich ab. Der stolze verschlossene Mann hätte sich eher die Zunge abgebissen, als seinen Cameraden gegenüber

bekannt, welche Macht ihn hier allein zur Schonung gezwungen.

Arthur und Eugenie waren inzwiſchen ſchweigend weiter geritten. Ob die gemeinſam überſtandene Gefahr ſie näher aneinandergekettet, ſie ließen, obgleich der nunmehr breitere Weg hinreichenden Raum gewährte, die Pferde noch immer Seite an Seite gehen und noch immer hielt Arthur Afra's Zügel in der Hand, obwohl jetzt nichts mehr zu fürchten und die weitere Sorgfalt bei einer ſo kühnen Reiterin gänzlich überflüſſig war.

„Begreifſt Du jetzt die Gefahr Deines heutigen Ausfluges?“ fragte er endlich.

„Ja! Aber auch die Gefahr Deiner Lage.“

„Ich muß ſie tragen. Du haſt ſelbſt geſehen, welchen blinden Gehorſam ſich dieſer Hartmann zu erzwingen weiß. Ein Wort von ihm, und man ließ uns ungehindert vorüberreiten; auch nicht ein Einziger wagte zu murren, und doch warteten ſie alleſammt nur auf ein Zeichen, um ſich gegen uns zu wenden.“

„Aber er gab dieſes Zeichen nicht!“ ſagte Eugenie, das letzte Wort ſchwer betonend.

Arthur richtete wieder den ſeltſam langen und düſtern Blick auf ſie. „Nein! Heute nicht! Er wird

wohl am beſten wiſſen, was ihn zurückhält. Aber er kann es morgen, übermorgen thun, wenn wir wieder einander begegnen; ich bin vollkommen gefaßt darauf.“

Beim Ausgange des Waldes, der jetzt vor ihnen lag, ſetzten ſie die Pferde in ſchnelleren Trab und hielten eine Viertelſtunde ſpäter auf der Terraſſe des Landhauſes. Arthur ſchwang ſich aus dem Sattel — wie leicht und elaſtiſch im Vergleich mit ſeinen ehemaligen trägen Bewegungen! Er ſtreckte die Hand aus, um auch ſeiner Gattin herabzuhelfen; aber auf dem Antlitze der jungen Frau lag noch immer eine tiefe Bläſſe; ſie bebte leiſe zuſammen, als er den Arm um ſie legte, und das Beben wurde noch heftiger, als dieſer Arm ſie eine Secunde länger hielt als ſonſt, wenn er ihr dieſen Dienſt leiſtete.

„Haſt Du Dich geängſtigt?“ fragte er leiſe, während er ihren Arm nahm, um ſie in's Haus zu führen.

Eugenie gab keine Antwort. Ja wohl, ſie hatte Todesangſt ausgeſtanden bei jener Scene; aber ſie wollte es eher ertragen, von ihm für feig gehalten zu werden, als ihn ahnen laſſen, daß ſie um ſeinetwillen

gezittert, und doch ſchien eine Ahnung davon in ihm aufzudämmern.

„Haſt Du Dich geängſtigt, Eugenie?“ wiederholte er. Seine Stimme klang ſo weich, ſo verſchleiert, und dabei zog er ihren Arm feſter und feſter an ſeine Bruſt. Sie hob das Auge zu ihm empor; da war es wieder, das tiefe mächtige Aufleuchten in dem ſeinigen, aber heißer, verrätheriſcher, als ſie es je geſehen, und er beugte ſich tief herab zu ihr, wie um keinen Laut ihrer Antwort zu verlieren.

„Arthur, ich —“

„Der Herr Baron Windeg und der älteſte Herr Sohn ſind vor einer halben Stunde angekommen!“ rapportirte ein eilig herantretender Diener, und die Meldung war kaum ausgeſprochen, als auch ſchon der junge Baron, der wahrſcheinlich vom Fenſter aus die Ankommenden geſehen hatte, erſchien und mit dem ganzen Feuer ſeiner achtzehn Jahre die Treppe herabſtürzte, um die Schweſter zu begrüßen, die er ſeit ihrer Vermählung noch nicht wieder geſehen hatte.

„Ah, Curt, Du biſt es!“ Die junge Frau fühlte faſt einen ſchmerzenden Stich bei dieſer ſonſt ſo heiß erſehnten Ankunft des Vaters und des Bruders. Arthur hatte ihre Hand in dem Moment fallen laſſen, wo der

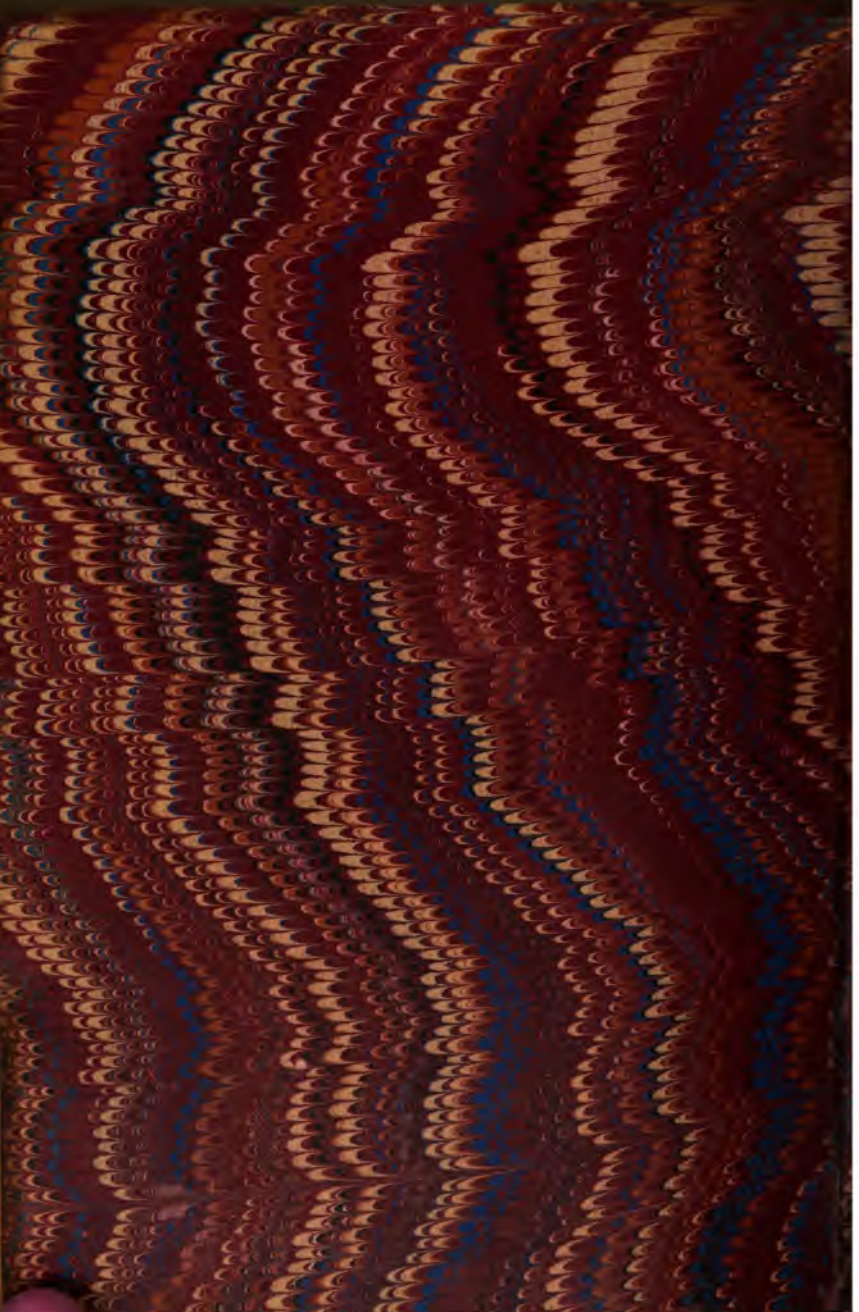
Name Windeg genannt wurde. Sie ſah, wie es ſich eiskalt über ſeine Züge legte, und hörte, wie es eiskalt aus ſeiner Stimme klang, als er jetzt höflich fremd den jungen Schwager begrüßte.

„Du begleiteſt uns nicht hinauf?“ fragte ſie, als er am Fuße der Treppe ſtehen blieb.

„Entſchuldige, wenn ich Dich bitte, Deinen Vater vorläufig allein zu empfangen. Ich hatte etwas — vergeſſen und bin ſoeben daran erinnert worden. Ich werde möglichſt bald dem Herrn Baron meine Aufwartung machen.“

Er trat zurück, während Eugenie und ihr Bruder allein die Stufen hinaufſtiegen. Der Letztere ſchien etwas befremdet zu ſein; aber ein Blick auf die bleichen Wangen ſeiner Schweſter hieß ihn die Frage unterdrücken, die ihm bereits auf den Lippen ſchwebte. Freilich, er wußte ja, wie hier die Dinge ſtanden. Hatte dieſer „Parvenu“ ſich vielleicht auf dem Spazierritte neue Kränkungen gegen ſeine Gemahlin erlaubt? Der junge Baron ſchickte einen drohenden Blick hinunter und wandte ſich dann mit aufflammender Zärtlichkeit zu ſeiner Schweſter.

„Eugenie, ich freue mich ſo ſehr, Dich wiederzuſehen, und Du —?“

Die junge Frau zwang ſich zu einem Lächeln. „Ich freue mich ja auch, Curt, unendlich freue ich mich!“ Sie blickte gleichfalls hinunter in's Veſtibul, aber es war leer. Arthur mußte es bereits verlaſſen haben. Im beleidigten Stolze richtete ſie ſich plötzlich hoch auf. „Laß uns zum Vater gehen! Er wartet!“

Druck von M. Schuwardt & Co. Leipzig.